



Praxisbezogenes Forschungsvorhaben in Bezug auf
medienpädagogische Angebote
insbesondere im ländlichen Raum

Abschlussbericht

Institut für Regionale Innovation und
Sozialforschung (IRIS) e.V.
Räcknitzhöhe 35a
01217 Dresden

E-Mail: briefkasten@iris-ev.de
Tel.: 0351/475 89 00
Fax: 0351/467 689 26
www.iris-ev.de

Inhaltsverzeichnis

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	4
Einleitung	5
1. Theoretischer Problemaufriss	7
2. Ziel, Aufbau und Einordnung des Forschungsvorhabens	13
2.1 Fragestellung/Ziel der Untersuchung.....	13
2.2 Forschungsdesign/Ablauf der Untersuchung.....	15
2.2.1 Auswahl und Charakteristik der Gebietskörperschaften.....	16
2.2.2 Fragebogenerhebung	16
2.2.3 ExpertInneninterviews	18
2.3 Zur medienpädagogischen Landschaft Sachsens	19
3. Darstellung der Ergebnisse	25
3.1 Einordnung der befragten Einrichtungen/Träger.....	25
3.1.1 Einordnung insgesamt.....	25
3.1.2 Einordnung der Einrichtungen/Träger nach untersuchten Gebietskörperschaften.....	33
Landkreis Bautzen	33
Stadt Chemnitz	36
Landkreis Leipzig.....	39
Vogtlandkreis	42
3.2 Qualität und Quantität der medienpädagogischen Angebote/Projekte	45
3.2.1 Angebote/Projekte - Gesamt	45
3.2.2 Landkreis Bautzen.....	53
3.2.3 Stadt Chemnitz	55
3.2.4 Landkreis Leipzig.....	57
3.2.5 Vogtlandkreis	59
3.3 Fort- und Weiterbildung der MitarbeiterInnen in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe	62
3.4 Netzwerke	66
3.5 Abbildung der Ergebnisse auf die Forschungsfragen	69
3.6 Handlungsaufforderungen: Kinder- und Jugendhilfe und Medienpädagogik ..	74
4. Schlussfolgerungen und Reflexion	76
4.1 Das Koordinationsmodell der Medienpädagogischen Landschaft Sachsens: Schlussfolgerungen mit Bezug auf Netzwerke.....	76
4.1.1 Überregionale Steuerung – Initiativkreis und Arbeitskreis Medienpädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe.....	78
4.1.2 Regionale Steuerung – gebietskörperschaftsbezogene Koordinationsstellen für Medienpädagogik	82
4.1.3 Lokale Steuerung – Lokale Netzwerke für Medienpädagogik	86
Zusammenfassung	92
Literatur	94

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Arbeitsbereiche in der Kinder- und Jugendhilfe der befragten Träger/Einrichtungen (Gesamt).....	26
Abbildung 2: Arbeitsbereiche in der Kinder- und Jugendhilfe der befragten Träger/Einrichtungen (gruppiert)	27
Abbildung 3: Rolle der Medienpädagogik in den befragten Einrichtungen (Gesamt)	28
Abbildung 4: "medienpädagogisches Potential" der befragten Einrichtungen (Gesamt)	30
Abbildung 5: Arbeitsbereiche der Träger (Landkreis Bautzen)	34
Abbildung 6: Rolle der Medienpädagogik (Landkreis Bautzen)	35
Abbildung 7: Arbeitsbereiche der Träger (Chemnitz).....	37
Abbildung 8: Rolle der Medienpädagogik (Chemnitz).....	38
Abbildung 9: Arbeitsbereiche der Träger (Landkreis Leipzig)	40
Abbildung 10: Rolle der Medienpädagogik (Landkreis Leipzig)	41
Abbildung 11: Arbeitsbereiche der Träger (Vogtlandkreis)	43
Abbildung 12: Rolle der Medienpädagogik (Vogtlandkreis)	44
Abbildung 13: Leitmedien in medienpädagogischen Projekten (Gesamt)	46
Abbildung 14: Leitmedien (Landkreis Bautzen)	54
Abbildung 15: Leitmedien (Chemnitz).....	56
Abbildung 16: Leitmedien (Landkreis Leipzig)	58
Abbildung 17: Leitmedien (Vogtlandkreis)	60
Abbildung 18: Koordinationsmodell zur Medienpädagogischen Landschaft Sachsen.....	77
Tabelle 1: Stichprobe und Rücklauf der ersten Erhebung nach Gebietskörperschaften	17
Tabelle 2: Stichprobe und Rücklauf der ersten Erhebung nach Gebietskörperschaften	19
Tabelle 3: Rangfolge der Auswahlkriterien für Durchführende	31
Tabelle 4: Rangfolge der Einflussfaktoren einer nachhaltigen Durchführung	32
Tabelle 5: Angebote/Projekte nach Art sowie Gesamtstunden, Laufzeit und TN-Zahl	48
Infokasten 1: Das sozialpädagogisch inspirierte Medienkompetenzverständnis	81
Infokasten 2: Anforderungsprofil KoordinatorInnenstelle	86

Einleitung

Im Herbst 2010 beschloss der Landesjugendhilfeausschuss Sachsen, ausgehend vom Dritten Sächsischen Jugendbericht, „das Thema Medienerziehung mittels eines Modellprojektes verstärkt in den Focus zu rücken. Anknüpfend an Befragungsergebnisse junger Menschen zu deren Medienumgang soll Medienerziehung als Querschnittsaufgabe nicht nur im engeren Sinne vom erzieherischen Kinder- und Jugendschutz betrachtet werden. Vielmehr soll untersucht, erprobt und evaluiert werden, wie dieses Thema in anderen Leistungsbereichen der Jugendhilfe in die tägliche Arbeit einbezogen und weiterentwickelt werden kann.“ (Protokoll der vierten ordentlichen Sitzung des LJHA vom 2.11.2010) Nach weiteren Diskussionen im Unterausschuss 1 und daran anschließend vorgenommenen Priorisierungen wurde im März 2011 das „praxisbezogene Forschungsvorhaben in Bezug auf medienpädagogische Angebote insbesondere im ländlichen Raum“ vom Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz ausgeschrieben und mit der wissenschaftlichen Umsetzung dieses Vorhabens das Institut für regionale Innovation und Sozialforschung (IRIS) e.V. Dresden beauftragt (Beschluss 7/2011 des Landesjugendhilfeausschusses vom 16.06.2011).

Das Forschungsvorhaben wurde im Zeitraum vom 01.09.2011 bis 31.07.2012 durch IRIS e.V. in Kooperation mit dem Medienkulturzentrum Dresden e.V. und unter fachlicher Beratung der TU Dresden umgesetzt. Gemäß der vertraglichen Vereinbarungen werden nachfolgend die Ergebnisse des Forschungsvorhabens in einem Abschlussbericht präsentiert.

In einem einführenden theoretischen Problemaufriss wird der Versuch unternommen, den Bereich der Medienpädagogik mit Blick auf neue Herausforderungen kritisch aufzuschließen, dies mit der Absicht, mögliche anschließige Perspektiven für die Arbeit innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe zu reflektieren (Kapitel 1).

Auf der hierüber entwickelten Basis sowie unter Berücksichtigung der in der zugrundeliegenden Ausschreibung formulierten Ausgangslage im Feld werden nachfolgend der an die Studie angelegte zentrale Fragekomplex vorgestellt, das hierfür entwickelte Untersuchungsdesign entfaltet sowie entlang institutioneller Eckpfeiler und unter Bezugnahme auf ausgewählte programmatische Dokumente die gegenwärtige medienpädagogische Landschaft in Sachsen skizziert (Kapitel 2). Die zentralen Fragen der Untersuchung haben dabei die Qualität und die Quantität medienpädagogischer Angebote in den Gebietskörperschaften, die Fort- und Weiterbildungsbedarfe der MitarbeiterInnen bzw. externen Durchführenden sowie regionale und überregionale Anknüpfungspunkte zur Netzwerkbildung im Fokus. Im Laufe der Untersuchung wurde auf Grund des unerwartet geringen Rücklaufes – insbesondere in den ursprünglich genauer zu untersuchenden Arbeitsbereichen §34 und §16 KJHG – ein veränderter Zugang zum Feld nötig, die ExpertInneninterviews erhielten eine höhere Gewichtung. Auch zeigte sich, dass die Fort- und Weiterbildungsbedarfe über den ursprünglichen, quantitativen Zugang nur bedingt erhoben werden konnten.

In Kapitel 3 werden die Forschungsergebnisse in ihrer Gesamtheit sowie differenziert nach den untersuchten Gebietskörperschaften (Landkreis Bautzen, Landkreis Leipzig, Vogtlandkreis und Stadt Chemnitz) deskriptiv dargestellt sowie im weiteren Verlauf hinsichtlich der forschungsleitenden Fragen ausgewertet und interpretiert. Die Ergebnisdarstellung ist dabei entlang der mit den Erhebungsinstrumenten – Fragebögen und ExpertInneninterviews – untersuchten Themenkomplexe strukturiert: Die

Darstellung innerhalb des Kapitels schließt mit einem komprimierten Zusammentrag entlang der Forschungsfragen (3.5) und der Ableitung von spezifischen Handlungsaufforderungen (3.6).

In einem beschließenden Kapitel 4 wird vor dem Hintergrund des ausschnitthaft erhobenen IST-Zustandes der medienpädagogischen Situation in der Kinder- und Jugendhilfe Sachsens, unter Bezugnahme auf ausgewählte theoretische Diskurse sowie mit Blick auf die vielfältigen ExpertInneneinschätzungen aus den entsprechenden Interviews ein umfassendes, verzahntes Steuerungsmodell auf drei Ebenen entwickelt, welches trotz seiner idealtypischen Form eine Grundlage bzw. Ansatzpunkte für die weitere Entwicklung des medienpädagogischen Bereiches liefert. Mit diesem Modell tragen wir konsequent dem erhobenen IST-Zustand sowie den zahlreich erhobenen Forderungen aus der Praxis für eine nachhaltige Strukturentwicklung Rechnung und gehen damit ganz gezielt auch über das im Ausschreibungstext konkretisierte Anliegen, „Schlussfolgerungen zur modellhaften Erprobung möglicher Netzwerke in Gebietskörperschaften sowie auf der überörtlichen Ebene zu formulieren“, hinaus.

Das Institut für Regionale Innovation und Sozialforschung e.V. dankt dem SMS/Landesjugendamt – insbesondere Frau Esther Anders – für die gute Zusammenarbeit und Unterstützung im Forschungsprozess, ebenso den Jugendämtern in den untersuchten Gebietskörperschaften: Landkreis Bautzen, Vogtlandkreis, Stadt Chemnitz und Landkreis Leipzig. Bedanken möchten wir uns ebenfalls bei den befragten ExpertInnen im Feld für Ihre Bereitschaft uns in unserer Arbeit zu unterstützen.

1. Theoretischer Problemaufriss

Zur Einordnung des Forschungsvorhabens soll im folgenden Problemaufriss der Bereich der Medienpädagogik mit Blick auf die ihm immanenten wie auch an ihn herangetragenen gegenwärtigen Herausforderungen kritisch ausgeleuchtet werden. Ziel ist es, die Potentiale der Kinder- und Jugendhilfe in diesem Feld auszuloten und aufzuzeigen. Die Darstellung erfährt dabei eine Umgrenzung in dem Sinne, dass drei zentralen aktuellen Diskurssträngen – der medialen Gefährdung, der Frage von Medien und Bildung sowie dem Problem der 'digitalen Ungleichheit' – mit Blick auf ihre Relevanz im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe nachgegangen wird.

Wenn hier der Begriff Medienpädagogik wie selbstverständlich Verwendung findet, dann sind sich die Autoren der Schwierigkeit einer exakten Begriffsbestimmung bewusst und entlasten sich darüber, sich einer sehr weitgreifenden Definition zu bedienen: „Medienpädagogik (soll in diesem Sinne) alle Fragen der pädagogischen Bedeutung von Medien in den Nutzungsbereichen Freizeit, Bildung und Beruf (umfassen). Dort wo Medien als Mittel der Information, Beeinflussung, Unterhaltung, Unterrichtung und Alltagsorganisation Relevanz für die Sozialisation des Menschen erlangen, werden sie zum Gegenstand der Medienpädagogik.“ (Hüther/Schorb 2005: 265). So besehen sind Medienerziehung, Mediendidaktik wie auch Medienbildung Teilaspekte eines ausdrücklich als umfänglich verstandenen Medienpädagogikbegriffes.

Medien sind heute – neben Eltern, Schule/Kindergarten wie auch der Gleichaltrigen-Gruppe – eine anerkannte, zentrale Sozialisationsinstanz (vgl. Vollbrecht 2003; Hurrelmann 2002). Über die Konstatierung dieses Faktums hinaus tun sich allerdings klar erkennbare Schwierigkeiten auf, denn über eine geschlossene Mediensozialisations- und -vermittlungstheorie verfügt die Wissenschaft bis dato nicht, allenfalls finden sich engagierte Bemühungen und bruchstückhafte Entwürfe (vgl. Hoffmann/Mikos 2007). Dass der Medienpädagogik ein grundlegendes Theoriedefizit innewohnt, ist ein hieran anschließendes Dilemma und wird in steter Regelmäßigkeit betont (vgl. u.a. Aufenanger 2003; Spanhel 2001) – ein Umstand, unter dem in letzter Konsequenz nicht nur die Forschung, sondern nachhaltig auch die Praxis leidet.

Die Entwicklung hin zur Mediengesellschaft wurde und wird öffentlich durchaus ambivalent diskutiert. So steht den propagierten Chancen von „Global Village“ (McLuhan/Powers 1995) die Rede von der medial bedingten Verhäuslichung gegenüber, das Postulat des Lernens mit und durch Medien wird konterkariert vom „Verschwinden der Kindheit“ (Postman 1984) und dem Einzug von Computer und Internet in den Schulalltag begegnete der Pädagoge und Gründer der Bielefelder Laborschule Hartmut v. Hentig (1997) schon vor der Jahrtausendwende mehr als skeptisch.

Doch Diskussionen des reinen ‚Für‘ und ‚Wider‘ zielen am eigentlichen Problem vorbei, denn Medien sind heute feste Koordinaten innerhalb der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen und damit ein unhintergehbare Bestandteil des ‚Alltags‘ (Schorb 1995). Kinder und Jugendliche nutzen Medien in der gleichen Selbstverständlichkeit, wie sie sich ihre Schuhe anziehen; die LehrerInnen vertrauen Medien, wenn sie SchülerInnen etwas beibringen wollen, und Eltern verlassen sich darauf, dass ihre Kinder via Handy oder E-mail erreichbar sind. Medien sind in diesem Sinne ein selbstverständlicher Referenzpunkt zwischenmenschlicher Beziehungen.

Dieser Umstand einer Selbstverständlichkeit spiegelt sich nun allerdings nur bedingt in der gegenwärtigen Sichtweise der Kinder- und Jugendhilfe wider. Als Referenzfolie für die Entwicklung und das Selbstverständnis der diesbezüglichen Medienarbeit fungiert in erster Linie der § 14 SGB VIII, der im Sinne eines erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes betont, dass „junge Menschen befähig[t] [werden sollten], sich vor gefährdenden Einflüssen zu schützen und sie zu Kritikfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit und Eigenverantwortlichkeit sowie zur Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen [zu] führen“ sind. Um dieses Ziel zu erreichen, seien ausdrücklich auch die „Eltern und andere Erziehungsberechtigte [einzubeziehen und] besser [zu] befähigen, Kinder und Jugendliche vor gefährdenden Einflüssen zu schützen.“ In dieser Ausgestaltung weist die Rechtslage durchaus eine Öffnung gegenüber der rein bewahrpädagogischen Grundausrichtung auf, die nicht zuletzt in Deutschland eine lange Tradition (vgl. etwa Hüther/Podehl 2005; Hüther/Schorb 2005) aufweist und bis hinein in die 1970er Jahre eine entschiedene Verankerung innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe hatte.

Versucht man den Jugendmedienschutz strukturell einzuordnen, so stellt er sich als Teil eines komplexen und verzahnten Geflechts von Gesetzen und Kontrollinstanzen dar, welche den sich dynamisch entwickelnden medialen Gefährdungslagen angemessen begegnen sollen. Im Zentrum der dahingehenden Bemühungen steht – noch immer – ein rechtlich konnotiertes Korsett, das auf die Unterbindung bzw. Kontrolle der Verbreitung jener als gefährdend eingestuft – in diesem Sinne gewaltenthaltenden/-verherrlichenden, pornographischen/sexuellen sowie extremistischen und menschenverachtenden – Darstellungen rekurriert (vgl. Nikles et al. 2005).

Neben dieser rechtlichen ist eine weitere Säule des Jugendmedienschutzes auf der Ebene der Medienproduzenten angebunden. Im Sinne einer ‚regulierten Selbstregulation‘ sollen die Medienproduzenten konsequent in die Bearbeitung eines wirkungsvollen Jugendmedienschutzes involviert werden. Nun ist allerdings gleichsam offensichtlich, dass in Zeiten einer – in Anlehnung an Jürgen Habermas anzuzeigenden – ‚neuen medialen Unübersichtlichkeit‘ die Regulierungslücken immer größer und weniger beherrschbar sind. Mit Schorb/Reißmann (2010: 407f.) wären die gegenwärtigen Herausforderungen des Jugendmedienschutzes u.a. dahingehend zu bestimmen, dass (a) die technisch-technologische Miniaturisierung und Mobilisierung einen unkontrollierbaren Raum des Verfügens und Verfügbar-machens geschaffen haben, dass (b) konvergente Medienangebote nur bedingt unter Achtung des Jugendschutzes entwickelt und adressiert werden, dass (c) die Internettechnologie nationalstaatliche Jugendschutzbestimmungen aushebelt sowie, dass (d) die sich immer stärker ausweitende interaktive Nutzung von Medien, insbesondere im Web 2.0-Format (Facebook, Schüler- bzw. StudiVZ, etc.), ein nicht zu leugnendes (Selbst-)Gefährdungspotential darstellt, mit Blick vor allem auf einen unachtsamen Umgang mit persönlichen Daten, Missachtung von Urheberrechten, den Erfahrungen von Cybermobbing oder auch unbedarfter Chatroom-Nutzung (vgl. dahingehend auch MFS 2011: 60ff.).

Vor dem Hintergrund dieser Gemengelage ist es unumgänglich, dass die (medien)pädagogische Arbeit und die damit verknüpfte Förderung von Medienkompetenz, eine immer stärkere Berücksichtigung erfahren muss. Ungeachtet dieses allgemein geteilten Konsenses in der Sache, liegen die Schwierigkeiten im Detail. So ist mittlerweile unbestreitbar, dass das Mediensystem sich so dynamisch entwickelt und seine eigenen generationalen Ordnungen aufrichtet, dass Kinder und

Jugendliche heute mehrheitlich – zumindest was das konkrete (technische) NutzerInnenwissens anbelangt – einen ExpertenInnenstatus innehaben. Dieser Umstand birgt erzieherisch gesehen gewisse Schwierigkeiten, werden doch hier vertraute pädagogische (Grund-) Verständnisse zumindest auf den ersten Blick auf den Kopf gestellt. Schon PädagogInnen, die eben erst ihr erziehungswissenschaftliches Studium abgeschlossen haben, stehen – lebensweltlich gesehen – der jeweils aktuellen Medienjugend befremdet gegenüber, von den Eltern und Erziehungsberechtigten ganz zu schweigen. Vergegenwärtigt man sich diese Situation, so scheint es durchaus plausibel, dass ein Teil derer, die entsprechend des § 14 SGB VIII Kinder und Jugendliche zu einer medienkompetenten Grundversiertheit befähigen sollten, nicht selten dem Problemgegenstand gegenüber auf Distanz gehen oder in überkommene bewahrpädagogische Grundmuster zurückfallen. Pädagogische Professionalität wie auch erzieherische Kompetenz muss heute im Bereich der neuen Medien vor allem daran ansetzen, diese ‚generationale‘ Bruchstelle in den Blick zu bekommen. Dies setzt bei Eltern und PädagogInnen voraus, dass sie die ungewohnte Situation, nämlich in einem Feld zu agieren, in dem sie zu Teilen ‚unterlegen‘ sind, aushalten lernen und sich auf eine Situation einzulassen verstehen, in der sie sich erst einmal etwas zeigen lassen müssen oder besser: können. Denn erst indem PädagogInnen und Eltern sich auf die medialen Welten ihrer KlientInnen und Schutzbefohlenen einzulassen verstehen, ihnen die Faszination und Rolle von Medien für Kinder und vor allem Jugendliche verständlich wird, werden sie in der Lage sein, die damit zusammenhängenden Problematiken pädagogisch zu bearbeiten.

Nicht zuletzt mit Blick auf den Alltagscharakter der Medien und in Anerkennung, dass Medien einen bedeutsamen Teil der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen ausmachen, scheint es konsequent, die Rolle der Medienpädagogik innerhalb der Arbeitsbereiche der Kinder- und Jugendhilfe neu zu bestimmen. Medienpädagogisches Wissen und Kompetenzen, grundständige praktische Medienarbeit zu leisten, muss zum selbstverständlichen Repertoire von SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen gehören und haben sich im Professionsbild widerzuspiegeln. Über diese Befähigung der PraktikerInnen hinaus gilt es alsdann die Frage der Elternarbeit grundsätzlich neu zu stellen. Mehr noch als mit Blick auf PädagogInnen stellt die konsequente Elternarbeit eine große Herausforderung dar. Entsprechende Bemühungen sollten sich eben nicht darin erschöpfen, basale Aufklärungsarbeit zu leisten. Auch hier muss es darum gehen, über die Vermittlung von Gefährdungspotentialen hinaus, Eltern zu befähigen, sich angstfrei auf die (neue) Medienwelt einzulassen. Vor allem in Richtung generationenübergreifender Projekte dürfen hier ausdrücklich Potentiale gesehen werden.

Über den erzieherischen Jugendschutz hinausgehend muss der Gegenstand Medienpädagogik heute innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe erweitert diskutiert werden. Vor allem mit Blick auf die Frage von Bildung scheint ein impliziter Aufforderungscharakter vorzuliegen, der gleichwohl auch als ein potentiell neues Betätigungsfeld angesehen werden darf. Der Gegenstand Bildung wird seit gut zehn Jahren, einsetzend mit der Veröffentlichung der ersten PISA-Studie, allenthalben und durchaus kontrovers diskutiert. Eine besondere Rolle in der Problembearbeitung scheint dabei nicht zuletzt dem Bereich Medien zuzukommen. So wird zum einen mit Blick auf eine grundlegende Orientierung zum Ausdruck gebracht, dass: „[e]in verständiger Umgang mit modernen Informationstechnologien [...] zunehmend zu einem Schlüssel zu wichtigen gesellschaftlichen Wissensbeständen [wird] und Voraussetzung zur Teilhabe an expandierenden rechnergestützten Kommunikations-

formen.“ (Baumert 2002: 111) Zum anderen verspricht man sich über den Zugang zu Medien neue Möglichkeiten, Bildungsprozesse zu gestalten und zu optimieren (vgl. etwa Schulze-Zander 2005; Schulze-Zander et al. 2012). Die in diese Richtung gehenden Diskussionen sind keineswegs neu und hatten bereits in Anbetracht der „deutschen Bildungskatastrophe“ (Picht 1964) eine erste konjunkturelle Hochphase (vgl. auch Schorb 1995: 51). Gemeinsam ist diesen Diskursen, dass sie nahezu ausschließlich auf den schulischen Bereich bezogen sind. Lässt man die Entwicklung Revue passieren, so zeigt sich, dass bereits vor PISA angestrebte Bemühungen zu finden sind, Medienpädagogik im Raum der Schule stärker zu verankern. So wurde 1995 der Orientierungsrahmen „Medienerziehung in der Schule“ von Seiten der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) sowie die öffentliche Erklärung der Kultusministerkonferenz (KMK) zur „Medienpädagogik in der Schule“ veröffentlicht (vgl. Antritter/Schill 2008). Im Nachgang dieser Appelle fand sich nicht nur die Initiativgründung „Schulen ans Netz“ (1996), sondern auch eine diskursive Weiterbearbeitung des Gegenstandes in die Richtung gehend, Medienkompetenz, neben Schreiben, Lesen und Rechnen, als ‚vierte Kulturtechnik‘ und Grundkompetenz in der Wissensgesellschaft (Initiativkreis Bildung 1999) anzuerkennen.

Wurde der Gegenstand Medien bzw. der Bereich Medienpädagogik in Bezug auf Schule in den 1990er Jahren durchaus ambitioniert verhandelt – auch mit Blick auf eine Öffnung der Schule in ihr nähräumliches Umfeld wie auch in Richtung einer Reflexion auf die unterschiedlichen Lebenslagen von SchülerInnen, so zeigt sich heute, dass die hohen Ziele mitnichten erreicht wurden. Dieter Spanhel machte unlängst deutlich, dass im Zuge einer „Neuorientierung“, die er mit dem politischen Anspruch des technischen ‚Fitmachens‘ verknüpft sieht, die Medienpädagogik und Medienerziehung in der Schule eine unangemessene Fokussierung auf die Aspekte Mediendidaktik und Technikversiertheit erfuhr, andere Sachverhalte aber, etwa das kritisch-emanzipative Arbeiten oder die grundlegende Förderung der kommunikativen, sprachlichen und Lesekompetenzen, vernachlässigt wurden (vgl. Spanhel 2010: 211f.). Die Schule resp. die schulische Medienarbeit, so kann man hier überspitzt konstatieren, folgt so gesehen dem allgemeinen Trend, nämlich „primär techniklastig und anwendungsorientiert zu sein.“ (Hug 2011: 159)

Dieser Umstand sollte Motiv genug sein, das Thema ‚Medien und Bildung‘ auf das Feld der Kinder- und Jugendhilfe zu beziehen und dahingehend zu diskutieren. Einen entsprechenden Zugang bietet der neuere Diskurs um die Frage nicht-formaler und informeller Bildung, wie sie gleichsam im Nachgang von PISA verstärkt in die Diskussion eingebracht wurde und mit den Leipziger Thesen zur aktuellen bildungspolitischen Debatte (2002) – „Bildung ist mehr als Schule“ – übergreifende Geltung erfuhr. Insbesondere in Anbetracht der komplexen und nachhaltigen Bedeutung, die informellen Bildungsprozessen zugeschrieben wird, scheint eine Beschäftigung mit dem Gegenstand geboten; denn immerhin ist davon auszugehen, dass zwischen „siebzig bis achtzig Prozent des für Lebenserfolg entscheidenden Wissens in [...] außerschulischen Kontexten begründet wird“; darüber hinaus, „dass die operativen Fähigkeiten der Bewertung, Hierarchisierung und Einordnung von Wissen und Erfahrung hier [also nicht in der Schule; d. A.] erworben werden.“ (Winkler 2008: 68) Ungeachtet dessen, dass Bildung in den Bestimmungen des SGB VIII §11 fester Bestandteil des Arbeitsbereiches der Kinder- und Jugendhilfe ist, scheint es – wirft man einen Blick auf die aktuellen Diskussionen –, dass hier erst einmal ‚Wiederaufbauarbeit‘ geleistet werden müsse (vgl. Sturzenecker 2008; Treptow 2008). Denn auch wenn Bildung ein fester Bestandteil der sozialpädago-

gischen (Theorie-) Tradition (vgl. Mollenhauer 1985) ist und durchaus theoretische Implementierungsversuche (vgl. etwa Scherr 1997) seit den 1990er Jahren unternommen wurden, ist die sozialpädagogische Praxis nicht sonderlich bildungsaffin, nicht zuletzt auch, weil sie chronisch „mit ständig wechselnden erzieherischen Aufträgen“ (Sturzenhecker 2008: 147) überlastet wurde.

Auch mit Blick auf oder besser: über Medienarbeit kann der Bildungsaspekt wieder verstärkt in die Praxis der Kinder- und Jugendhilfe eingepflegt werden. Die institutionell rückgebundene Verfasstheit der Kinder- und Jugendhilfe – nämlich nicht-homogenisierend und nicht-selektierend zu sein, sich an Lebenswelt und Sozialraum der Kinder- und Jugendlichen zu orientieren wie auch den Grundüberzeugungen von Partizipation, Freiwilligkeit und Authentizität verpflichtet zu sein – darf als Motiv und Begründung eben genau dieses erweiterte Lernverständnis zu bedienen, geltend gemacht werden.

Eng mit dem Aspekt der Bildung ist der dritte hier eingebrachte Problemfokus verknüpft – die Frage der ‚digitalen Ungleichheit‘ (vgl. dahingehend u.a. Kutscher/Otto 2004; Kompetenzzentrum Bielefeld 2007; Kutscher et al. 2009). Grundlegend ist die Diskussion keineswegs neu, sondern wurde bereits in den 1980er Jahre aufgegriffen (vgl. Baacke 2007: 75). Heute ist sie gleichwohl erneut aktuell und zumal dringend notwendig in Anbetracht der ausgerufenen Wissensgesellschaft. Lange Zeit herrschte die (politische) Hoffnung vor, dass die Ungleichheit im Kontext der neuen Medien lediglich eine Frage der jeweils unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten sei, dass eine allgemeine Verfügbarmachung von Medien (insbesondere das Internet betreffend) die Wissensunterschiede einzuebnen vermag und nicht zuletzt so auch zu einer Demokratisierung der Gesellschaft beizutragen helfe (vgl. Kutscher/Otto 2004). Wirft man einen Blick auf die aktuellen Veröffentlichungen des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest (MfS 2011), so zeigt sich, dass die Ungleichheit in Hinblick auf die materielle Medienausstattung sowohl der Familien als auch der Kinder und Jugendlichen zwar immer noch gegeben ist, allerdings schwerlich als signifikant angesehen werden kann. Vor diesem Hintergrund ist die Feststellung Nadja Kutschers, wonach eine Reihe von empirischen Studien belegen konnten, dass bei der „Nutzung des Internets soziale Ungleichheiten wirkmächtig“ (Kutscher 2009: 1) werden, von enormer Bedeutung. Als das in diesen Zusammenhängen zum Tragen kommende Erklärungsmoment dürfen die unterschiedlichen Sozialisationskontexte angesehen und mit Bittlingmayer/Hurrelmann wie folgt konkretisiert werden: Sozialisationskontexte (oder auch -räume) sind so gesehen danach zu unterscheiden, „welche Alltagspraktiken wertgeschätzt werden und (milieuspezifische) Anerkennung erfahren oder welche Erziehungsvorstellungen vorherrschend sind. In Auseinandersetzung mit diesen sozialisatorischen Hintergründen entwickeln Heranwachsende auf der Grundlage unterschiedlicher milieuspezifischer Anerkennungsmuster differente Relevanzstrukturen, die zu abgrenzbaren Präferenzordnungen führen. Milieus liefern insofern einen besonderen Wissensvorrat, der die lebensweltlichen Handlungsorientierungen und relevanten Handlungsbefähigungen maßgeblich bestimmt.“ (Bittlingmayer/Hurrelmann, zit. n. Iske et al. 2007: 70) In diesem Sinne sind die sozialen und – erweitert – auch medialen Nutzungspraktiken nicht referenzlos, sondern habituell (im Sinne Bourdieus) prädisponiert, so dass sie sich auch „als stabile Niveauunterschiede“ (Oemichen/Schröter 2006: 442) im Medienumgang zeigen. So gibt es „nicht nur die Differenz von jung und alt, sondern, und das scheint wichtiger zu sein, zwischen gebildet und ungebildet. Der knowledge gap – zwischen den ‚digital natives‘ und den

‚digital immigrants‘ – durchzieht alle Generationen. Derjenige junge Mensch, der weiß, wie man E-mails verschickt, wie man Musik herunterlädt und der auch noch die Site mit den besten Radio Comedies kennt, muss durchaus nicht in der Lage sein, das Internet zur Informationsbeschaffung sinnvoll zu nutzen“ (ebd.: 447). Mit dem Verweis auf das Habituskonzept Pierre Bourdieus können zwei wichtige Sachverhalte im Kontext der digital Ungleichheit herausgestellt werden: 1.) soziale – in dem Sinne auch mediale – Praktiken stehen zueinander in Korrespondenz, so dass sie „verschiedene [...] Präferenz-Räume“ bilden (Bourdieu 1987a: 332), die auch als Lebensstile identifizierbar sind; und 2.) diese Praktiken gehorchen einer Rationalität und lebenslagentypischen Ordnung und sind so gesehen mit einem (milieugebundenen) „Alltagsverstand“ (Bourdieu 1987b) ausgestattet. Daher ist es konsequent, wenn Iske et al. (2007: 69) betonen, dass in Hinblick auf die Internetnutzung „die jeweils den NutzerInnen verfügbaren Offline-Ressourcen eine entscheidende Rolle [spielen]: Peerstrukturen, familiäre Herkunft, schulische Bildungskontexte beeinflussen das [...] verfügbare soziale, kulturelle und ökonomische Kapital.“ Dieser Argumentation folgend ist der Bereich Medien in die traditionelle Arbeit der Kinder- und Jugendhilfe, nämlich sozialisatorisch bedingte Ungleichheit zu mindern bzw. vor diesem Hintergrund Unterstützung im Sinne des Bewältigungskonzepts zu leisten, konsequent einzubinden.

Es ist deutlich geworden, dass sich die Kinder- und Jugendhilfe in Anbetracht der (neuen) Herausforderungen im Bereich der Medienpädagogik einem klaren, vielschichtigen Auftrag gegenüber gestellt sieht. Dieser hat nicht nur in der Bedienung des Jugend(medien)schutzes zu erfolgen, sondern ist – vor allem mit Blick auf den Alltagscharakter von Medien – als vollumfänglicher Arbeitsbereich innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe anzusehen. Mit den Potentialen, die den Medien im Sinne von Medienbildung in Hinblick auf die Wissensgesellschaft unterstellt werden, ist auch die Kinder- und Jugendhilfe in die Pflicht genommen, sich ihrerseits medienpädagogisch neu zu positionieren – nicht zuletzt vor dem Hintergrund einer Engführung des Bildungsbegriffs im schulischen System. Schließlich berührt der Bereich Medien aber auch einen höchst traditionellen Problembereich innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe – das Dilemma der lebenslagenbezogenen Ungleichheit, dem es sich, auch mit Verweis auf § 1 SGB VIII, gleichsam zu stellen gilt.

2. Ziel, Aufbau und Einordnung des Forschungsvorhabens

Im folgenden Kapitel werden einführend unter Abschnitt 2.1 – mit Blick auf den eben entwickelten Problemaufriss sowie unter Bezugnahme auf die Ausschreibungsunterlagen – der an die Studie angelegte Fragekomplex entwickelt und eingebettet sowie notwendige Präzisierungen vorgenommen. Dieser Darstellung schließt sich die Beschreibung des Forschungsdesigns an, das auf die Forschungsleitfragen abstellt und von IRIS e.V. gemeinsam mit seinem Kooperationspartner Medienkulturzentrum Dresden e.V. entwickelt sowie mit dem Landesjugendamt als Auftraggeber abgestimmt wurde. Die Darstellung umfasst ebenso den Ablauf des Forschungsvorhabens (Abschnitt 2.2). Schließlich wird unter Punkt 2.3 ein skizzenhafter Überblick zur medienpädagogischen Landschaft, entwickelt unter Bezugnahme auf relevante Dokumente, betreffend Krippen/Kindergärten/Horte/Kindertagespflege, die darüber hinausgehende Kinder- und Jugendhilfe sowie Schule, gegeben. Hierbei wird auch auf die (potentiellen überregionalen) Strukturgestaltungsakteure ‚Sächsische Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien‘ (SLM) und das ‚Netzwerk Medienpädagogik Sachsen‘ eingegangen.

2.1 Fragestellung/Ziel der Untersuchung

Entlang des Problemaufrisses konnte gezeigt werden, dass die medienpädagogische Arbeit innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe nicht nur mit Blick auf den Jugendschutz zu verankern ist, sondern dass ein Engagement in diesem Bereich breit angelegt werden darf und muss. Insbesondere die Fragen von non-formaler und informeller Medienbildung wie auch der Aspekt der ‚digitalen Ungleichheit‘ als Ausformung lebenslagenbezogener Benachteiligung können als begründende Momente angeführt werden.

Die außerschulische Medienpädagogik und Medienarbeit kann, unter Hinweis auf den *Zweiten Sächsischen Kinder- und Jugendbericht* (vgl. SSfFuV 2003) und dem Umstand Rechnung tragend, dass das Thema im Folgebericht (vgl. SSfFuV 2009) nahezu keine Berücksichtigung fand, als unbefriedigend entwickelt angenommen werden (vgl. hierzu das Kapitel 2.3). Vor diesem Hintergrund kann der vorliegenden Studie eine explorative Bedeutung attestiert werden. Es gilt, die Rolle der Kinder- und Jugendhilfe innerhalb der Querschnittsaufgabe, Medienkompetenz zu fördern, sichtbar zu machen. Konkret bedeutet dies aufzuzeigen, wie zentrale Arbeitsbereiche, etwa die Jugendarbeit, die Familienbildung oder auch die stationären Hilfen zur Erziehung, sich dahingehend selbst verstehen bzw. verstehen können, wie sie – unter der Annahme, dass die Kinder- und Jugendhilfe in der Breite bisher über keine Expertise innerhalb des medienpädagogischen Bereiches verfügt – ein angemessenes Selbstverständnis und realistische Perspektiven entwickeln können. Gleichsam steht damit die Frage im Raum, wie Strategien anzulegen sind, die sowohl die MitarbeiterInnen in den Einrichtungen sowie Kinder, Jugendliche, aber auch Eltern einbinden, darüber hinaus aber auch auf soziale und strukturelle Phänomene, etwa im Sinne von sozialer Ungleichheit oder einer möglicherweise gegebenen Stadt-Land-Kluft, reflektieren können.

Hierfür scheint es zuerst einmal notwendig, ausschnitthaft die aktuelle Situation zum Bestand in Sachsen zu erheben: die Qualität und Quantität der vorgehaltenen Angebote, die entwickelten Strukturen der Netzwerkarbeit sowie die verfügbaren

Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildung und die dahingehenden Bedarfe. Mit Blick hierauf gilt es zudem, die im sächsischen Raum vorhandenen Strukturansätze zu berücksichtigen und auf ihre Adaptionmöglichkeiten hin auszuloten. Denn ungeachtet wenig entwickelter (systematischer und aufeinander bezogener) Strukturen sollte es mit Blick auf den Medienpädagogischen Atlas der Sächsischen Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (kurz: Sächsische Landesmedienanstalt bzw. SLM) durchaus personale und institutionelle Kompetenzen innerhalb wie außerhalb der Kinder- und Jugendhilfe geben.

Das grundlegende Ziel dieser Studie muss im Aufzeigen von Ansätzen für eine nachhaltige Strukturentwicklung liegen, welche eine Qualitätsentwicklung versprechen und die verschiedenen Arbeitsbereiche der Kinder- und Jugendhilfe in einer Art Gesamtstrategie integrieren kann.

In Anbetracht des angezeigten Bedarfs und vor dem Hintergrund der formulierten Überlegungen verfolgt die vorliegende Studie folgende Ziele:

1. die Erhebung und Darstellung von Quantität und Qualität medienpädagogischer Angebote sowie vorhandener Strukturen in- und außerhalb der Kinder- und Jugendhilfe in ausgewählten Gebietskörperschaften
2. die Identifizierung von Fortbildungsbedarfen der Fachkräfte innerhalb des Arbeitsbereichs der Kinder- und Jugendhilfe
3. das Aufzeigen von Ressourcen örtlicher und überörtlicher Netzwerkbildung in Hinblick auf die Weiterentwicklung von medienpädagogischen Angeboten innerhalb der Jugendhilfe

Zudem ist es 4. Anliegen der Darstellung, aus den jeweils erhobenen Befunden Empfehlungen für eine Nachhaltigkeit sichernde und Perspektive versprechende Netzwerkarchitektur für den weiteren Auf- und Ausbau der Medienpädagogik innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe zu entwickeln.

Um die Ergebnisse der Studie entsprechend einordnen zu können, bedarf es jedoch zunächst einer begrifflichen Bestimmung von Qualität. Bei allen Erhebungen, bei denen die Qualität von Angeboten, Projekten, Dienstleistungen usw. gemessen werden soll, – also auch bei Angeboten mit medienpädagogischer Ausrichtung – ist man mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass die entsprechenden Maßnahmen allenfalls entlang einiger Kategorien beschrieben werden können. Dies setzt den Aussagemöglichkeiten deutliche Grenzen. Es ist daher sinnvoll, den Fokus auf diejenigen Aspekte zu lenken, die sich in die Logik der ‚Dreifaltigkeit‘ des Qualitätsbegriffes – Strukturqualität, Prozessqualität und Ergebnisqualität (Merchel 1999) – implementieren lassen.

Bezogen auf Strukturqualität bedeutet dies, auf Aspekte der organisationsbezogenen Rahmenbedingungen und der verfügbaren Ausstattung, materieller wie auch personeller Art, abzielen, wie auch Fragen der Organisationsstruktur (Netzwerkarbeit, Weiterbildungsangebote, Arbeitskonzeption etc.) zu integrieren.

Aussagen zur Prozessqualität zielen definitorisch auf das Vorhandensein und die Beschaffenheit von Aktivitäten ab, die geeignet und notwendig sind, ein formuliertes Ziel der Leistung zu erbringen. In diesem Sinne können Sachverhalte wie

Adressatenorientiertheit, Lebensweltorientiertheit, pädagogische Reflexivität oder auch Aspekte von Alltagsnähe im Sinne der Prozessqualität thematisiert werden.

Die Erhebung von Ergebnisqualität, also ein anvisiertes Ziel unter der Frage von Erfolg oder Misserfolg zu betrachten, erfolgt klassischerweise über den Einsatz von reflektierenden Instrumenten, etwa Rückkopplungsgespräche mit TeilnehmerInnen, Evaluationsbögen oder auch Reflexionsgespräche im Team.

Einschränkend muss bzgl. der Ergebnisqualität ergänzt werden, dass „Auswirkungen [vielmals] erst mit zeitlicher Verzögerung deutlich [werden] und [...] in der anschließenden Evaluation nur schwer nachgewiesen werden können, weil sie noch nicht aufgetreten sind oder durch andere, möglicherweise gegenläufige Einflussfaktoren ‚ausgewaschen‘ wurden“ (Beckmann et al. 2004: 22). Hierauf rekurrierend bleibt anzuzeigen, dass (medien-)pädagogische Arbeit ihren Erfolg vielmals erst nach einem langfristigen Engagement aufweisen kann.

Fragen von Fort- und Weiterbildung wie auch von Netzwerkbildung und Netzwerkarbeit sind Aspekte, die mit Verweis auf die Bestimmungen zur Strukturqualität ebenfalls der Qualitätsfrage zuzuordnen wären. In Hinblick auf eine herzustellende Übersichtlichkeit und der an diese Studie angelegten Forschungsfragen werden diese Sachverhalte allerdings separat betrachtet und diskutiert.

2.2 Forschungsdesign/Ablauf der Untersuchung

Die Entwicklung des Forschungsdesigns orientierte sich an den in der Ausschreibung formulierten Zielstellungen des Forschungsvorhabens. Dabei kamen quantitative und qualitative Instrumente der empirischen Sozialforschung zur Bearbeitung der Fragestellungen zum Einsatz.

Das zentrale eingesetzte Instrument war eine zweistufige Fragebogenerhebung bei allen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe in den untersuchten Gebietskörperschaften sowie bei den die Angebote Durchführenden. Die Fragebogenerhebungen sollten Rückschlüsse auf Quantität und Qualität medienpädagogischer Angebote und die Identifizierung von Fortbildungsbedarfen der Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe ermöglichen. Bestehende Netzwerke sollten darüber ebenfalls abgebildet werden.

Leitfadengestützte Experteninterviews (vgl. Meuser/Nagel 2003 und Witzel 2000), wie sie in der vorliegenden Studie ebenfalls zum Einsatz kamen, dienen dazu, in den Fragebogenerhebungen gewonnene Erkenntnisse zu überprüfen bzw. zu untersetzen und vor allem Qualitäts- und Vernetzungsaspekte näher zu beleuchten.

Parallel wurden im Forschungsprojekt fortlaufend systematisch Dokumente analysiert, die einen Rückschluss auf die Verfasstheit des Feldes zulassen.

In einem ersten Schritt und der konkreten Erhebung vorgelagert, fand die Auswahl der interessierenden Gebietskörperschaften statt.

2.2.1 Auswahl und Charakteristik der Gebietskörperschaften

Laut Ausschreibung und in Absprache mit dem Auftraggeber sollten drei Landkreise und eine kreisfreie Stadt in die Untersuchung eingebunden werden.

Die Auswahl der zu untersuchenden Gebietskörperschaften erfolgte mit Hilfe eines *qualitativen Stichprobenplans* (vgl. Flick 2002). Dieser berücksichtigte systematisch für das Untersuchungsfeld relevante (sozial-)strukturelle Kontextbedingungen. Dabei wurde für die einzelnen Landkreise auf Daten zu infrastrukturellen Merkmalen (Siedlungsdichte, Anteil der Zielgruppe an Gesamtbevölkerung, Verteilung Ober- und Mittelzentren) des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Sachsen sowie des Landesentwicklungsplans des Freistaates Sachsen zurückgegriffen (SMI 2003).

Ziel war es, sowohl soziodemographische Aspekte angemessen zu berücksichtigen, als auch alle drei Direktionsbezirke Sachsens einzubinden.

In Abstimmung mit dem Auftraggeber wurden die drei Landkreise Bautzen, Leipzig und Vogtlandkreis sowie die Stadt Chemnitz ausgewählt.

Die ausgewählten Gebietskörperschaften wurden durch das Landesjugendamt angeschrieben und um Mitarbeit und Benennung eines Ansprechpartners gebeten. Im Oktober 2011 fand ein Auftakttreffen im Landesjugendamt statt, bei dem das Forschungsvorhaben den VertreterInnen der regionalen Jugendämter vorgestellt wurde. Die Diskussion trug dazu bei, die oben skizzierte Fragestellung zu schärfen; zudem konnte sich im Rahmen dieses Treffens auf eine gemeinsame kooperative Vorgehensweise bzgl. der ersten Fragebogenerhebung verständigt werden.

2.2.2 Fragebogenerhebung

Die Fragebogenerstellung erfolgte in Abstimmung mit dem Landesjugendamt. Folgende Bereiche wurden erfasst (der komplette Fragebogen ist im → Anhang dokumentiert):

- ⇒ Allgemeine Angaben zum Träger/zur Einrichtung
- ⇒ Angaben zu den durchgeführten medienpädagogische Angeboten/Projekten
- ⇒ Angaben zu den Durchführenden der medienpädagogischen Angebote/Projekte¹
- ⇒ Angaben zur Ausstattung und den Räumlichkeiten der Träger/Einrichtung
- ⇒ Angaben zur Finanzierung der Projekte/Angebote
- ⇒ Angaben zum Fort- und Weiterbildungsbereich
- ⇒ Angaben zu bestehenden Kooperationen/Netzwerken

Der Fragebogen wurde online mit Hilfe der Software limesurvey² umgesetzt und auf dem Server von IRIS e.V. eingesetzt. Im Vorfeld der eigentlichen Erhebung wurde ein Pretest auf Verständlichkeit und Vollständigkeit des Fragebogens durchgeführt, der Fragebogen entsprechend angepasst. Die Erhebung mittels Online-Fragebogen ermöglichte zum einen die Gestaltung des umfangreichen, komplexen Fragebogens

¹ Die Träger/Einrichtungen wurden gebeten, Projekte/Angebote zu benennen, die im Untersuchungszeitraum 01.01.2009 bis 31.12.2011 stattfanden.

² www.limesurvey.org

unter Anwendung von Filterfragen in einer relativ schlanken Form. Zum anderen erfolgte so eine zügige Überführung der Ergebnisse in Datenbanken. Die Auswertung wurde mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS® durchgeführt.

Alle Angaben wurden so erhoben, dass gemäß den Bestimmungen des Datenschutzes keine Rückschlüsse auf einzelne Mitarbeiter der Träger/Einrichtungen oder auf Durchführende möglich sind.

Der Zugang zum Feld erfolgte in Kooperation mit den regionalen Jugendämtern. Diese erarbeiteten für die jeweilige Gebietskörperschaft Listen aller Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Diese Einrichtungen wurden im ersten Erhebungsschritt durch IRIS e.V. per E-Mail um Teilnahme an der Online-Befragung gebeten.

Insgesamt wurden in den vier untersuchten Gebietskörperschaften 345 Träger/Einrichtungen aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe sowie medienpädagogische Einrichtungen angeschrieben. Da der Rücklauf dieser ersten Welle unbefriedigend war, wurde der ursprünglich auf vier Wochen geplante Zeitraum für die Befragung ausgeweitet. Parallel wurden die Träger/Einrichtungen in einem Anschreiben der Jugendämter nochmals auf die Wichtigkeit der Erhebung hingewiesen. Nach sechs Wochen lagen Daten von insgesamt 87 Trägern/Einrichtungen in auswertbaren Datensätzen vor, was einer Rücklaufquote von ca. 25 % entspricht. Dies ist ein verwertbarer Rücklauf, der im Rahmen der Erfahrungen sozialwissenschaftlicher Untersuchungen liegt.

	angeschrieben	Rücklauf	Rücklaufquote
Landkreis Bautzen	34	11	0,3235
Stadt Chemnitz	102	31	0,3039
Landkreis Leipzig	119	21	0,1765
Vogtlandkreis	90	24	0,2667
Gesamt	345	87	0,2522

Tabelle 1: Stichprobe und Rücklauf der ersten Erhebung nach Gebietskörperschaften

Die Daten wurden in einem weiteren Schritt deskriptiv ausgewertet und aufbereitet (siehe Kap. 3 und Tabellenanhang). Die Ergebnisse der Auswertung der ersten Fragebogenerhebung dienten weiterhin dazu die Leitfäden zur Befragung der ExpertInnen zu entwickeln.

Vorgehensweise zweite Erhebungswelle:

Ziel der zweiten Erhebungswelle war es, über die Angaben zu den Trägern hinaus die tatsächlich Durchführenden medienpädagogischer Projekte/Angebote zu erreichen. Hierüber sollten Daten zu den Themenbereichen Netzwerke, Fort- bzw. Weiterbildung und Qualitätssicherung aus dem Blickwinkel der in das Feld Involvierten erhoben werden. Auf Grundlage des Rücklaufes der ersten Fragebogenerhebung von Einrichtungen/Trägern konnte ein Pool von Institutionen gebildet werden, die medienpädagogische Angebote/Projekte vorhielten. An diese 40 Träger/Einrichtungen wurde ein zweiter Online-Fragebogen gesandt. Zusätzlich wurden alle Träger/Einrichtungen erneut angeschrieben, die den ersten Fragebogen nicht ausgefüllt hatten.

Im Anschreiben wurde darum gebeten, den Fragebogen von MitarbeiterInnen, welche die medienpädagogischen Angebote/Projekte durchgeführt hatten, ausfüllen zu lassen. Für den Fall, dass externe Durchführende/Einrichtungen dies geleistet hatten, sollte der Link zum Online-Fragebogen an diese weitergeleitet werden.

Die E-Mails wurden Ende März/Anfang April 2012 versandt. Der Fragebogen sollte vier Wochen online ausfüllbar sein. Aufgrund des überraschend geringen Rücklaufes wurde die Frist zum Ausfüllen um drei Wochen verlängert, worüber alle Angeschriebenen erneut per E-Mail informiert wurden. Der Rücklauf konnte dadurch allerdings nur unwesentlich erhöht werden. In Absprache mit dem Landesjugendamt als Auftraggeber der Untersuchung wurde ein verkürzter Fragebogen entwickelt, mit dem Durchführende in medienpädagogisch aktiven Einrichtungen telefonisch befragt werden sollten. Diese Einrichtungen waren nach der 1. Erhebung bekannt. Auch dies gestaltete sich in der Umsetzung schwierig, so dass schließlich der Kurzfragebogen (siehe Anhang) als Dokument zum Selbstausfüllen denjenigen Durchführenden zugesandt wurde, die telefonisch einer Befragung zugestimmt hatten. In der Folge bedurfte es eines hohen telefonischen Aufwandes, um einen Rücklauf zu ermöglichen und die Daten für die Auswertung aufzubereiten. Insgesamt konnten schlussendlich 11 Datensätze in diese Auswertung einbezogen werden.

Aus der zweiten Erhebung, welche sich konkret an die durchführenden MitarbeiterInnen in den Einrichtungen richtete, lässt sich aufgrund des geringen Rücklaufes (N=11) nur bedingt ein Bild entwerfen. Ungeachtet dessen sollen die so erhobenen Daten zumindest dann herangezogen werden, wenn sie gewisse Sachverhalte – etwa in Hinblick auf die Situation und Bedarfe im Bereich der Fort- und Weiterbildung – zu konkretisieren helfen. Mit Hilfe der qualitativen ExpertInneninterviews kann das so entstandene Bild vervollständigt werden.

2.2.3 ExpertInneninterviews

Im Nachgang der Auswertung der ersten Fragebogenerhebung und parallel zur Auswertung der zweiten wurden insgesamt zehn Interviews in den vier Gebietskörperschaften bzw. mit landesweit aktiven Experten geführt. Über diesen Zugang konnte die objektive Datenlage mit subjektiv und erfahrungsgeprägten Daten und Einschätzungen aus der konkreten Praxis differenziert und ausgeleuchtet werden. Insbesondere konnten an dieser Stelle auch deutlichere Hinweise auf Leerstellen und Anknüpfungspunkte zur Netzwerkbildung gewonnen werden.

Die Interviews wurden in einem halbstandardisierten Verfahren als leitfadengestützte Experteninterviews angelegt und als face-to-face-Befragung realisiert. Der Leitfaden basierte auf den ausgearbeiteten Zielstellungen im Forschungsprojekt. Erste Ergebnisse der Online-Befragung lieferten konstruktive Präzisierungen. Der Leitfaden umfasste folgende Themenkomplexe (siehe Anhang):

- ⇒ Aktuelle Herausforderungen (in der Medienpädagogik sowie speziell bezogen auf die Kinder- und Jugendhilfe)
- ⇒ Qualität/Quantität medienpädagogischer Angebote
- ⇒ Fort- und Weiterbildung
- ⇒ Netzwerkarbeit/-entwicklung

Die Interviews fanden von Mai bis Juli 2012, bis auf eine Ausnahme³ an den Arbeitsplätzen der Befragten statt. Die Dauer der Interviews betrug zwischen 60 und 90 Minuten. Die Gespräche verliefen in freundlicher Atmosphäre und die ExpertInnen zeigten sich aufgeschlossen gegenüber unserer Befragung, sie zeigten ein großes Interesse an der Fragestellung des Forschungsprojektes.

Die Interviews wurden aufgezeichnet und die Audiomitschnitte anschließend verschriftlicht und anonymisiert. Die so entstandenen Texte (Transkriptionen) dienen als Grundlage für die inhaltsanalytische Auswertung entlang der Forschungsfragen.

Die Auswahl der Gesprächspartner erfolgte auf Grundlage der Fragebogenerhebung und über Hinweise, die sich aus der Dokumentenanalyse ergaben. Es wurden ExpertInnen in allen untersuchten Gebietskörperschaften einbezogen.

Gebietskörperschaft	InterviewpartnerIn	
Landkreis Bautzen	Einrichtung der KJH	SAEK
Chemnitz	Einrichtung der KJH	SAEK
Landkreis Leipzig	Einrichtung der KJH	Freie/r MedienpädagogIn
Vogtlandkreis	Einrichtung der KJH	SAEK
überregional	Netzwerk Medienpädagogik	SLM

Tabelle 2: Stichprobe und Rücklauf der ersten Erhebung nach Gebietskörperschaften

2.3 Zur medienpädagogischen Landschaft Sachsens

Zur Einordnung der Untersuchung soll im folgenden Abschnitt skizzenhaft die medienpädagogische Landschaft Sachsens vorgestellt werden, dies in der Absicht, die hiesige Kinder- und Jugendhilfe dahingehend zu verorten wie auch ggf. Anknüpfungspunkte für die perspektivische Entwicklung der Medienpädagogik in ihren Einrichtungen anzuzeigen. Die Betrachtung erfolgt dabei entlang institutioneller Eckpfeiler und unter Rückgriff auf ausgewählte im Laufe des Forschungsprozesses analysierte schriftliche Dokumente.

Im einführenden Problemaufriss konnte deutlich gemacht werden, dass die Praxis der Kinder- und Jugendhilfe sich perspektivisch eines umfangreichen Auftrages mit Blick auf die Implementierung einer selbstverständlichen Medienarbeit gegenübergestellt sieht. Um diesem zu entsprechen bedarf es nicht zuletzt einer konzeptionellen Grundlegung, im Sinne einer Orientierungshilfe. Gegenwärtig liegen dahingehend lediglich praxisleitende Empfehlungen vor, die auf den erzieherischen Kinder- und Jugendschutz hin fokussiert sind (SLFS 2001, 2004, 2007a, 2007b). Mit Blick auf Medienbildung wie auch auf eine nachhaltige Bearbeitung digitaler Ungleichheit, jene beiden Sachverhalte, die einleitend als zentrale Herausforderungen für die aktuelle Medienpädagogik kenntlich gemacht werden konnten, finden sich gleichwohl keine offensichtlichen Bezugnahmen. Diese Reduktion spiegelt die Rolle, in die die Kinder- und Jugendhilfe in den letzten Jahren grundständig gedrängt wurde, wider. In gewisser Weise lässt sich dies auch mit Blick auf die Medienpädagogik im Speziellen anzeigen. Nimmt man etwa die veröffentlichten Sächsischen Kinder- und Jugendberichte (SMS 2003, 2009), so zeigt

³ Ein Interview wurde auf Wunsch der/des Befragten telefonisch geführt.

sich, dass im *Zweiten Sächsischen Kinder- und Jugendbericht* von 2003 der Bereich Medien eine durchaus umfängliche Thematisierung erfuhr, allerdings der Folgebericht aus dem Jahr 2009 lediglich einige dahingehende Randnotizen enthält. Entscheidender als dieses Übergehen, welches gleichwohl auch Symbolcharakter zu haben scheint, ist jedoch der verhandelte Inhalt. Bereits im Bericht des Jahres 2003 wurde konstatiert, dass die Medienpädagogik innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe völlig ungenügend ausgebaut, zudem, dass die Anzahl der medienpädagogisch arbeitenden Einrichtungen sogar rückläufig sei. Erschwerend für den Arbeitsbereich sei zudem, dass keine entwickelten Strukturen etabliert wurden, ebenso wie eine finanzielle Sicherung selbiger Einrichtungen nicht gewährleistet sei. Darüber hinaus liege in der sächsischen Landschaft eine höchst auffällige Stadt-Land-Kluft vor. Wenn im Kinder- und Jugendbericht des Jahres 2003 herausgestellt wurde, dass die Anzahl medienpädagogischer Einrichtungen gegenüber dem Jahr 2000 von 65 auf 61 abgenommen hat, so kann – mit Blick auf den medienpädagogischen Atlas der SLM (2012) – zwar konstatiert werden, dass die Zahl zwischenzeitlich wieder auf 64 gestiegen ist; gleichwohl nimmt sich dies mehr als spärlich aus in Anbetracht des Bedeutungszuwachses, den Medien in den vergangenen neun Jahren erfahren haben.

Vor diesem Hintergrund darf gleichwohl, neben der Notwendigkeit, sich konzeptionell mit den neuen Gegebenheiten auseinanderzusetzen, betont werden, dass die Monita aus dem Sächsischen Kinder- und Jugendbericht des Jahres 2003 noch keineswegs in der notwendigen Art und Weise angegangen und bearbeitet wurden, so dass die seinerzeitigen Forderungen auch heute – 9 Jahre später – vollumfänglich ihre Gültigkeit haben.

Unabhängig von der – zu überprüfenden – tatsächlichen Realisierung seiner Empfehlungen sei an dieser Stelle auf den *Sächsische Bildungsplan – ein Leitfadens für pädagogische Fachkräfte in Krippen, Kindergärten und Horten sowie für Kindertagespflege* (2007) hingewiesen. Er kann als eine relationale Bezugsgröße für die Entwicklung eines eigenen Zugangs zur Medienpädagogik/Medienarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe angesehen werden, dient er doch ausdrücklich als verbindliche „Orientierungshilfe für die tägliche Praxis von pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen sowie von Kindertagespflege“ (SMS 2007: Grundlage 2) und nimmt umfangreich auf den Bereich Medien Bezug. Deutlich wird hier die Rolle von (neuen) Medien für die Lebenswelt von Kindern betont und gleichsam mit einem institutionellen Aufforderungscharakter verknüpft. Der offensive Charakter, der dem Bildungsplan in Hinblick auf die Medien unterstellt werden kann, kommt in der Zuschreibung von Potentialen insbesondere für Bildungsprozesse zur Geltung. In diesem Sinne heißt es: „*Insbesondere für sozial schwache und bildungsbenachteiligte Familien stellt deshalb die Unterstützung einer bildungswirksamen Lese- und Mediensozialisation durch Kindertageseinrichtungen ein wichtiges Instrument dar, um den ‚Teufelskreis‘ zwischen Armut und späterem schulischen Scheitern zu durchbrechen*“ (SMS 2007: Kommunikative Bildung 8). Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass der Bildungsbegriff hierbei weniger ökonomisiert verwendet wird, sondern Anknüpfung findet an die Inhalte sozialer Bildung: Kreativität, Partizipation und Sozialität. Natürlich wird im Bildungsplan auch die problematische Seite des medialen Ausgesetztseins thematisiert, ebenso wird betont, welche Rolle Medien für die Identitätsfindung spielen. Der Schwerpunkt der Empfehlungen liegt aber deutlich auf den Potentialen, die sich aus der Auseinandersetzung mit neuen Medien ergeben können und die sich nicht zuletzt auch anschlussfähig zeigen an die Entwicklung kommunikativer Kompetenzen sowie

offen sind für innovative Projekte mit generationenübergreifendem Zuschnitt (SMS 2007: Kontexte 16). Gleichwohl auch betont wird, dass „Medien im Alltag von Kindertageseinrichtungen keineswegs selbstverständlich sind“ (SMS 2007: Kommunikative Bildung 2), findet sich mit dem Sächsischen Bildungsplan eine reflektierte konzeptuell-verbindliche Grundlage formuliert, die zumindest Entwicklungspotentiale und einen zu erwartenden Selbstverständlichkeitscharakter verspricht.

Der bereits angesprochene *Zweite Sächsische Kinder- und Jugendbericht* aus dem Jahr 2003 zeigt auch, dass Medienpädagogik schon damals eine bedeutende Rolle innerhalb des Schulsystems spielte. Gleichwohl zu dieser Zeit – wie auch heute noch – kein gefordertes Schulfach ‚Medienpädagogik‘ umgesetzt war, zeigt sich zumindest, dass konzeptionell Ideen eines fächerübergreifenden und auch auf ausserunterrichtliche Aktivitäten abstellende Medienarbeit umgesetzt resp. angedacht waren. Unterstützt wurden die Implementierungsversuche durch – vor allem aus Bundesmitteln finanzierte – Projekte wie z.B. ‚Schulen ans Netz‘, ‚Intel lehren an der Schule‘, ‚Medios – Medienoffensive Schule‘ sowie ‚Medienpädagogische Innovationen‘. Diese Projekte stellten nicht zuletzt auch auf die Schaffung einer grundlegenden medientechnischen Ausstattung der Schulen bzw. so genannter gebietsbezogener Kreismedienstellen ab. Letztere fungieren heute noch immer als Medienleihstellen, bieten mittlerweile aber auch selbst medienpädagogische Seminare, etwa Fortbildungsveranstaltungen, an.

Auch heute scheint die Schule die favorisierte Institution der politischen Bemühungen zu sein, medienpädagogisch in der Landschaft zu wirken. Auch aus den im Rahmen dieser Untersuchung durchgeführten ExpertInneninterviews wurde deutlich, dass u.a. die Sächsischen Ausbildungs- und Erprobungskanäle (SAEK) sehr stark von Schulen frequentiert werden, dass gleichsam auch die von der SLM unterhaltenen Medienmobile umfangreich von Schulen (des ländlichen Raumes) genutzt werden; zudem scheinen freie MedienpädagogInnen bzw. medienpädagogische Leistungen anbietende Einrichtungen insbesondere an Schulen aktiv zu sein. Medienpädagogik und Medienarbeit ist heute ein selbstverständlicher Gegenstand in Lehrplänen, gleichwohl die reguläre vertiefende Arbeit in sehr hohem Maße von externen Dienstleistern erbracht wird. Einige Schulen haben für die Bedienung des medienpädagogischen Segments eine entsprechende Fachberatung etabliert, um die dahingehende Arbeit systematisch zu organisieren. Vor allem über die in Schulen angelegten Projektwochen wie auch innerhalb der Ganztagesangebote wird in Schulen mehr oder weniger zielgerichtet medienpädagogisch gearbeitet, gleichwohl ist eine konsistente und wirklich nachhaltige Arbeit, wie sie mittels der Schaffung eines Unterrichtsfaches Medienpädagogik möglich wäre, bisher noch nicht etabliert. Im September des vergangenen Jahres (2011) wurde zwischen dem Sächsischen Staatsministerium für Kultus und Sport sowie der SLM eine Kooperationsvereinbarung zur Förderung der Medienkompetenz von Schülerinnen und Schülern eingegangen. Auf der Agenda der Zusammenarbeit stehen u.a. gemeinsam ausgelobte Wettbewerbe und die verstärkte Einbindung der SAEK in den schulischen Bereich, dies vor allem mit Blick auf Lehrerfortbildungen, Elternarbeit und Jugendmedienschutz, aber auch konzentrierte Projektförderungen. Auf länderübergreifender Ebene darf zudem der Beschluss der KMK „Medienbildung in der Schule“ vom 8. März 2012 als strategisch-innovatives Moment für die weitere Entwicklung in diesem Bereich angezeigt werden. Dieser hebt nicht nur formal den Beschluss aus dem Jahr 1995 „Medienpädagogik in der Schule“ auf, sondern soll Medienbildung als verpflichtende Aufgabe der Schulen nachhaltig verankern sowie insbesondere den Lehrkräften eine grundlegende Orientierung für die Medienbildung in Erziehung und Unterricht geben.

Insbesondere werden hierbei „*die sich durch den didaktisch-methodischen Gebrauch neuer Medien ergebenden Möglichkeiten und Chancen für die Gestaltung individueller und institutioneller Lehr- und Lernprozesse hervorgehoben*“ (KMK 2012: 3).

Unerlässlich für die skizzenhafte Darstellung der medienpädagogischen Landschaft sind die Aktivitäten der Sächsischen Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (SLM). Diese sind auf vier Initiativen hin zu spezifizieren. Die überwiegend von der SLM finanzierten SAEK mit Standorten in Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen, Bautzen, Görlitz, Riesa, Torgau und Zwickau dürfen als zentrales strategisches Moment der institutionellen Aktivitäten zur Förderung der Medienkompetenz angesehen werden. Hier werden eigenständige Kurse, Medienprojekte und Redaktionsarbeit mit dem Ziel der Förderung von Medienkompetenz angeboten bzw. ermöglicht. Dabei ist die Arbeit der SAEK nicht nur auf Kinder und Jugendliche hin ausgerichtet, sondern – in Anerkennung, dass Medienkompetenz einem lebenslangen Lernen entspricht – generationenübergreifend. Neben den Angeboten in den technisch gut ausgestatteten Räumlichkeiten der SAEK, die auch von organisierten Gruppen – wie oben schon angedeutet von Schulklassen, aber auch von Vereinen etc. – in Anspruch genommen werden können, sind die MitarbeiterInnen der jeweiligen Standorte dazu angehalten, medienpädagogische Arbeit auch in den regionalen Raum hinein zu betreiben. Darüber hinaus unterhält die SLM die bereits erwähnten zwei ‚Medienmobile‘, die ausdrücklich auf eine medienpädagogische Arbeit im ländlichen Raum abzielen und sich dabei an Kindergärten, Schulen, Hort- und Freizeiteinrichtungen, Vereine sowie Kinder- und Jugendeinrichtungen wendet. Ein weiteres Moment der SLM-Aktivitäten stellt die Förderung von Medienwettbewerben und Festivals dar. Schließlich wird die SLM auch dahingehend tätig, dass sie ausgewählte Medienkompetenzprojekte fördert, welche innovative Ideen und Vermittlungsansätze in der Projektarbeit erkennen lassen.

Einen für die perspektivische Entwicklung der Medienpädagogik in Sachsen höchst bedeutsamen Aspekt kann man in den Netzbildungen mit medienpädagogischem Schwerpunkt sehen. Für die sächsische Landschaft – vor allem mit überregionaler Bedeutung – gilt es hier das ‚Netzwerk Medienpädagogik Sachsen‘ herauszuheben; Netzwerke mit lokaler Reichweite können u.a. für Leipzig (‚Netzwerk für Medienpädagogik e.V. für Leipzig‘) wie auch Dresden (‚Medienpädagogisches Netzwerk Dresden‘) angezeigt werden.

Das ‚Netzwerk Medienpädagogik für Sachsen‘ stellt einen, auf ehrenamtlichem Engagement basierenden Verbund von aktiven MedienpädagogInnen mit überregionaler Bedeutung dar. Das Netzwerk ist aktiv mit Blick auf die Bündelung vorhandener Ressourcen für die generelle Entwicklung der Medienpädagogik, der Ermöglichung von offenem wie spezifischem Informations- und Erfahrungsaustausch sowie offen und interessiert in Richtung der Unterstützung bei der Entwicklung und Planung konkreter Qualifizierungsangebote. In diesem Sinne will das Netzwerk Optionen für fachkompetente Beratung, Begleitung und Unterstützung der MedienpädagogInnen bzw. MultiplikatorInnen v.a. in der (soziokulturellen) Jugendarbeit bieten. Gleichsam will es die Vielfalt der Medienpädagogik in Sachsen wahrnehmbar machen und sich auf der Ebene politischer Arbeit für die Interessen der Medienpädagogik engagieren. Daran anschließend versteht sich das ‚Netzwerk Medienpädagogik für Sachsen‘ als ein internes Lerngremium, möchte Qualifizierungsbedarfe für MultiplikatorInnen sowohl auf- wie auch abdecken, zudem

Fortbildungsangebote für aktive MedienpädagogInnen offerieren wie auch organisieren.

Vor allem im Sinne der Verbesserung des Stellenwertes der Medienpädagogik wollen die Mitglieder des Netzwerkes Wissen und Ressourcen langjährig erfahrener Einrichtungen bündeln und für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen von MedienpädagogInnen eintreten. Sich selbst dabei als ‚Sprachrohr‘ verstehend, ist es gleichsam Absicht, medienpädagogische Grundpositionen zu erarbeiten und politisch transparent zu machen.

3. Darstellung der Ergebnisse

Im Anschluss an die Beschreibung der Strukturen der medienpädagogischen Landschaft in Sachsen werden im folgenden Kapitel die Ergebnisse der Erhebungen dargelegt, welche die Darstellung dieser Landschaft untersetzen.

Im Folgenden wird dazu eine deskriptive Betrachtung der Untersuchungsergebnisse aller drei Erhebungen durchgeführt. Diese dient dazu, einen Überblick über die untersuchten Gebietskörperschaften zu vermitteln. Zu Beginn steht die Beschreibung der in der Stichprobe enthaltenen Einrichtungen/Träger. Dabei erfolgt zuerst eine Gesamtbetrachtung, anschließend werden die Fragen-/Themenkomplexe bezogen auf die untersuchten Gebietskörperschaften dargestellt und dabei v.a. in Bezug zum Gesamtbild gesetzt. Daran schließt sich die Betrachtung zu Aspekten von Qualität und Quantität der erfassten medienpädagogischen Angebote/Projekte an. Auch diese Darstellung erfolgt zunächst überblickshaft und nachgehend bezogen auf die Gebietskörperschaften. Analog wird so auch bei der Betrachtung der Thematiken Fort- und Weiterbildungsbedarfe sowie Netzwerkbildung/-arbeit vorgegangen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf Besonderheiten der ausgewählten Gebietskörperschaften gelegt. Der insgesamt unter den Erwartungen gebliebene Rücklauf in den Fragebogenerhebungen (siehe Kap. 2.2) erlaubt lediglich diese überblickshafte (deskriptive) Darstellung – gezieltere Auswertungen, insbesondere bezogen auf die zu untersuchenden unterschiedlichen Leistungsbereiche konnten nicht erfolgen.

Im Abschnitt 3.5. werden die zuvor dargestellten Ergebnisse auf die Untersuchungsfragen entlang der in Kapitel 2.1 erarbeiteten Untersetzung abgebildet.

3.1 Einordnung der befragten Einrichtungen/Träger

Im folgenden Abschnitt werden die in die Untersuchung einbezogenen Einrichtungen und Träger dargestellt. Dies dient in erster Linie dazu, einen Überblick über die Stichprobe zu ermöglichen und erste Rückschlüsse auf die Trägerlandschaft zu ziehen. Ergänzt werden die Ergebnisse um Darstellungen aus den ExpertInneninterviews.

Die folgenden Beschreibungen beziehen sich auf die Angaben der 87 Träger/Einrichtungen unserer Stichprobe (N=87). Abweichende "N" ergeben sich, wenn zu einzelnen Fragen nicht alle Befragten Angaben gemacht haben.

Auf die zugrunde liegenden detaillierten Tabellen wird im Text verwiesen, diese finden sich im Anhang.

3.1.1 Einordnung insgesamt

Arbeitsbereiche

Die Angaben zu den Arbeitsbereichen der Einrichtungen wurden offen abgefragt und im Nachgang kategorisiert. Somit waren Mehrfachnennungen möglich. Die meisten Nennungen (39%) entfielen auf die §§11 und 12 (Jugendarbeit/Jugendverbandsarbeit). Ca. 10% nahm der §16 (Familienbildung) ein und (nur) dreimal wurde der Paragraph 34 (stationäre Hilfen zur Erziehung) genannt. Des Weiteren wurden sowohl §13 (Jugendsozialarbeit) als auch §14 (erzieherischer Kinder- und Jugendschutz) hinreichend oft genannt, um als Schwerpunkte der Arbeitsbereiche aufgeführt zu werden. Die Kategorie „andere Bereiche“ umfasst Einzelnennungen,

wie z.B. §§ 20,27,28,35a SGB VIII, Film und Medienpädagogik (siehe Abb.1; Mehrfachantworten möglich)⁴.

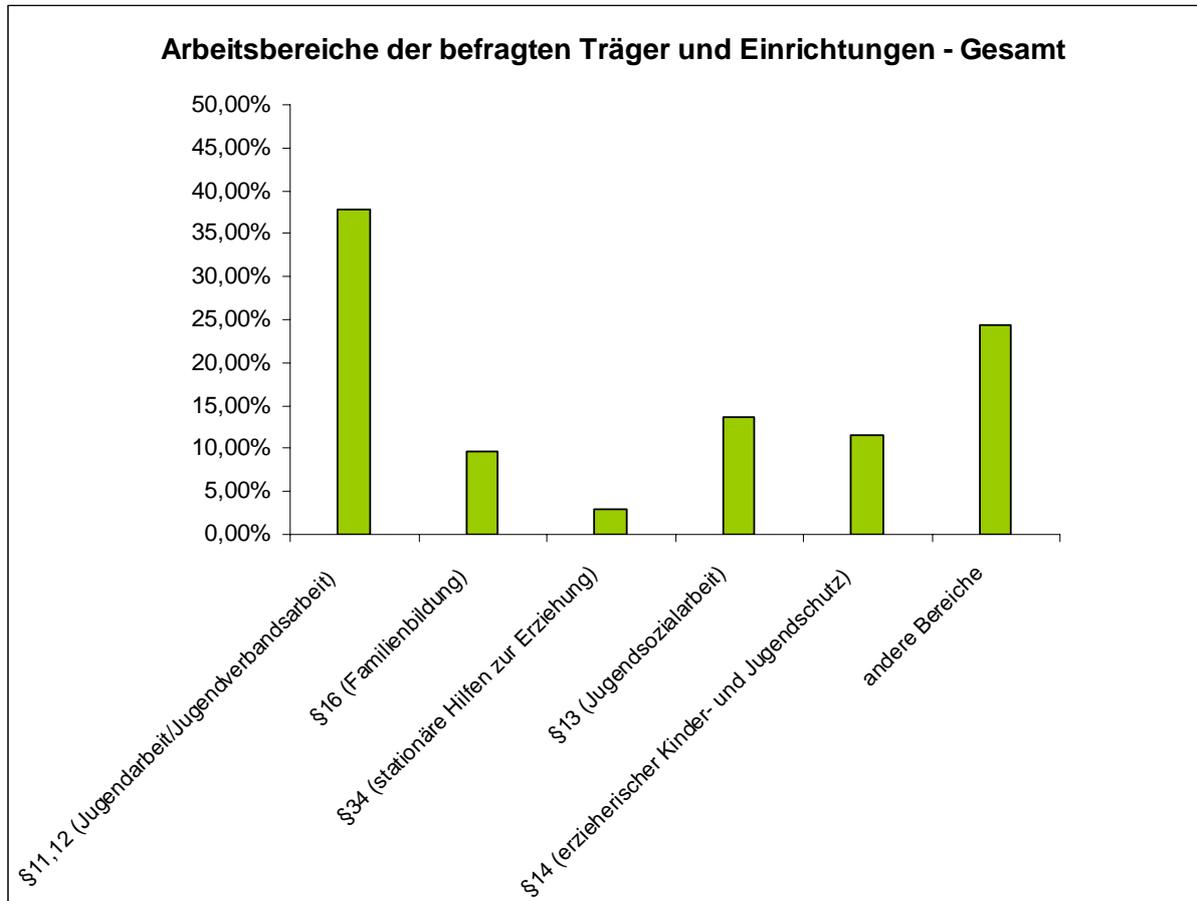


Abbildung 1: Arbeitsbereiche der befragten Träger/Einrichtungen (gesamt)

In einem nächsten Schritt wurden die Datensätze bezüglich der Arbeitsbereiche gruppiert. Ziel ist es mit der sich daraus ergebenden differenzierteren Übersicht der Arbeitsbereiche der Einrichtungen/Träger der Kinder- und Jugendhilfe dem in der Ausschreibung formulierten Schwerpunkt Rechnung zu tragen. Folgende vier Gruppen wurden unterschieden:

Gruppe 1 umfasste die Einrichtungen, welche ihren Arbeitsbereich in den Handlungsfeldern Jugendarbeit, Familienbildung sowie in den stationären Angeboten der Hilfen zur Erziehung (§§ 11, 12, 16 und/oder 34) verorteten.

Gruppe 2 umfasste die Einrichtungen, die selbiges für die §§13 und/oder 14 taten und somit explizit den Bereich Jugendsozialarbeit und Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz bedienen.

Der Gruppe 3 wurden alle Einrichtungen zugeordnet, welche sowohl die §§ 11, 12, 16 und/oder 34 als auch 13 und/oder 14 benannten.

Der Gruppe „sonstige“ wurden alle Einrichtungen zugeordnet, die ausschließlich „andere Bereiche“ (siehe oben) angegeben hatten.

⁴ Tabelle A1

Entgegen dem ursprünglichen Plan konnten auf Grund der geringen Fallzahlen mit dieser Gruppierung keine weiterführenden Berechnungen durchgeführt werden. Lediglich die Häufigkeiten sind hier und auf Ebene der Gebietskörperschaften angegeben.

Differenziert nach Bereichen wurden 41 Einrichtungen/Träger der Gruppe 1 zuordnen, 14 Einrichtungen/Träger der Gruppe 2 und 11 der Gruppe 3. Die Angaben von 16 Einrichtungen ließen sich der Gruppe „sonstige“ zuordnen.⁵

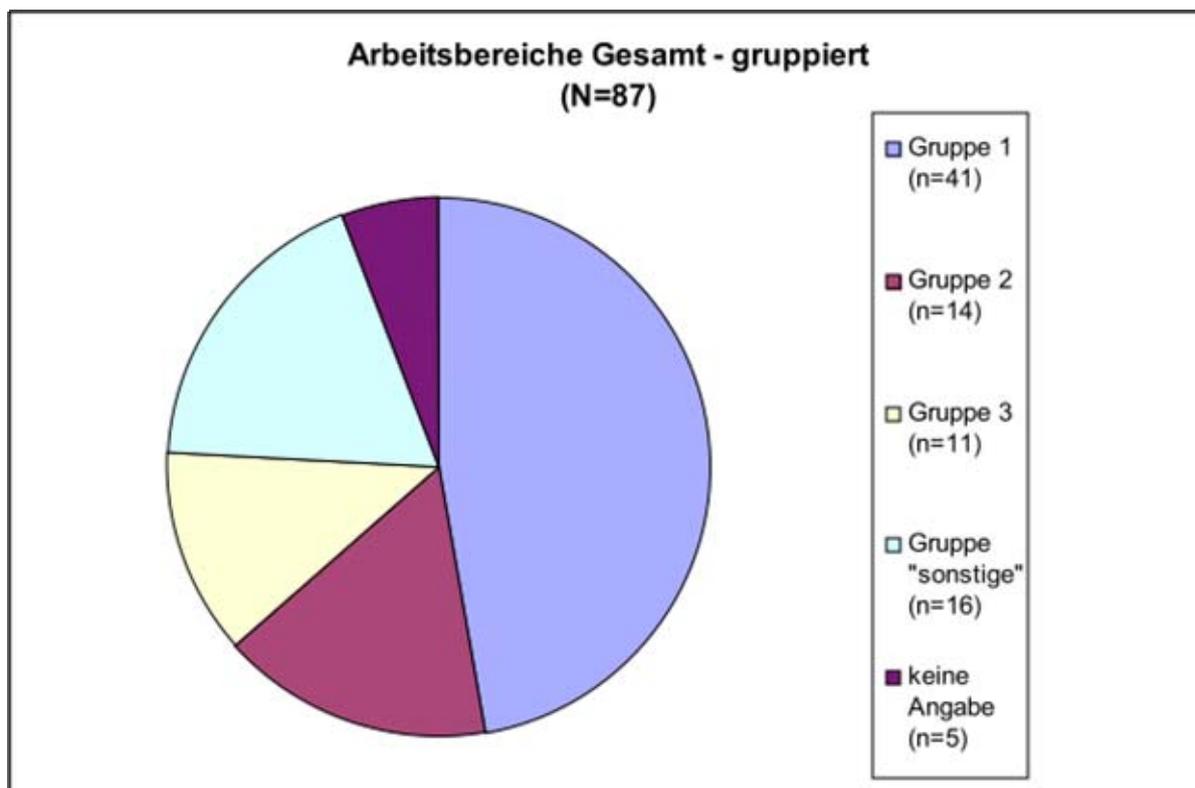


Abbildung 2: Arbeitsbereiche der befragten Träger/Einrichtungen (gruppiert)

Erreichbarkeit der Einrichtungen/Anzahl KlientInnen

Unter diesem Gesichtspunkt wird zusammengefasst, in welchem Umfang Kinder und Jugendliche durch die befragten Einrichtungen erreicht werden können. Betrachtet man die Verteilung der Altersgruppen⁶, so liegt der Schwerpunkt mit etwas über 39,8% der Nennungen bei der Gruppe der Jugendlichen, dicht gefolgt von der Gruppe der Kinder mit 37,4%. Junge Erwachsene sind mit 22,8% vertreten⁷.

Ca. die Hälfte der Einrichtungen verzeichnete pro Woche durchschnittlich bis zu 50 NutzerInnen, während das Spektrum der übrigen von 51 bis über 200 NutzerInnen reichte⁸.

Der Großteil der Einrichtungen (ca. 51%) konnte hinsichtlich der Öffnungszeiten der Kategorie „21-40 Stunden pro Woche“ zugeordnet werden, 12 % boten darüber

⁵ Tabelle A2

⁶ Einteilung in Kinder 0-12 Jahre, Jugendliche 12-18 Jahre, Junge Erwachsene 18-27 Jahre, entsprechend der Einteilung im 13. Kinder und Jugendbericht, BMfFSFJ, 2009.

⁷ Tabelle A5

⁸ Tabelle A4

hinaus längere Öffnungszeiten an. Ca. 19% der Einrichtungen wiesen kürzere Zeiträume aus⁹.

Fachkräfte und Gesamtstellen

Nur wenige Einrichtungen (n=3) gaben an, über keine pädagogischen Fachkräfte zu verfügen. Der Großteil (n=31) beschäftigt zumindest eine Fachkraft, 17-mal wurden zwei Fachkräfte benannt. 14 Einrichtungen gaben an, über fünf und mehr pädagogische Fachkräfte zu verfügen, dies entspricht knapp 17%¹⁰. Diese Verteilung entspricht in etwas der Größe der Einrichtungen wie sie sich aus den KlientInnenzahlen ablesen lässt.

Nach unseren Berechnungen waren diese Fachkräfte bei ca. 34% der Träger in Vollzeit beschäftigt, während ca. 58% auch MitarbeiterInnen in Teilzeit beschäftigen. In drei Fällen waren Stellen unbesetzt¹¹.

Die Rolle der Medienpädagogik und ihr Potential

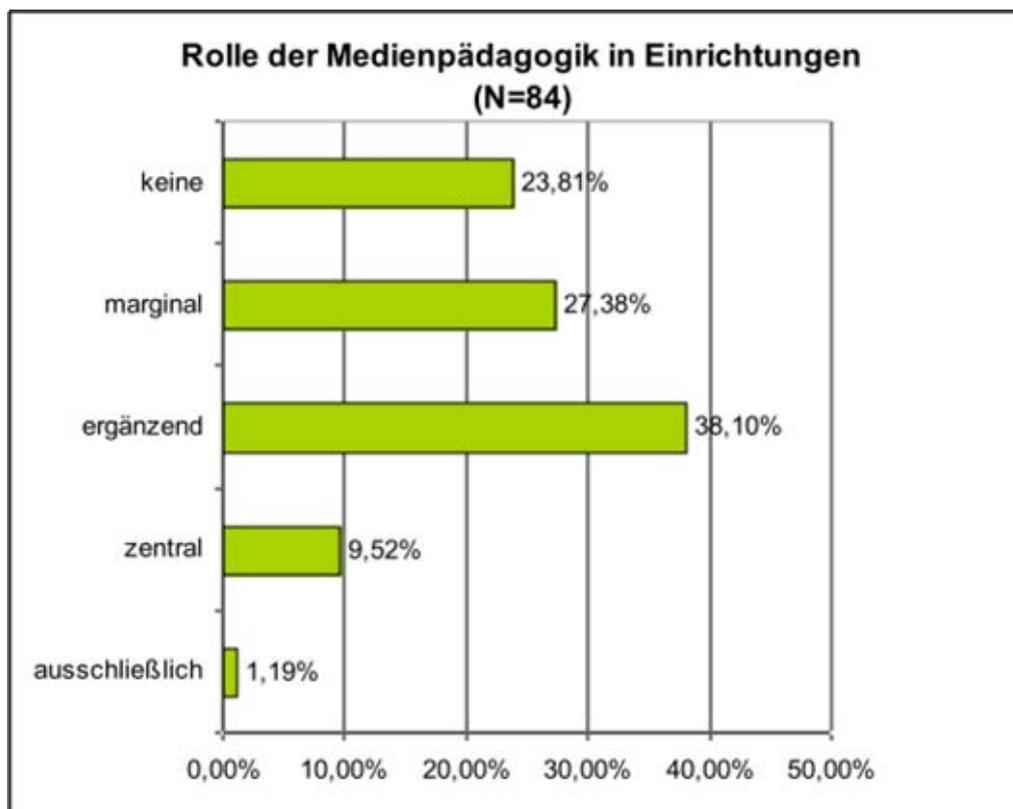


Abbildung 3: Rolle der Medienpädagogik in den befragten Einrichtungen (Gesamt)

⁹ Tabelle A3

¹⁰ Tabelle A6

¹¹ Tabelle A7

Befragt nach der Rolle, welche Medienpädagogik in ihrer Einrichtung einnimmt, gaben ca. 11% der Befragten diesbezüglich „ausschließlich“ (n=1) bzw. „zentral“ (n=8) an. 38% der Antwortenden sahen in der Medienpädagogik ein ergänzendes Moment, 28% bewerteten deren Rolle für ihre Einrichtung als „marginal“ und für 24% spielte die Medienpädagogik in der Arbeit ihrer Einrichtung keine Rolle¹² (siehe Abb. 3).

Die nach den Arbeitsbereichen differenzierte Betrachtung zeigte auf, dass Medienpädagogik für die Gruppe 1 mehrheitlich einen ergänzenden bzw. marginalen Teil in der Arbeit einnahm. In 11 Fällen spielte sie keine Rolle, in 4 Fällen wurde sie als „zentral“ eingestuft. In der Gruppe 2 ergab sich eine ähnliche Bewertung, jedoch ohne die Ausprägungen „zentral“ und mit nur einer Zuweisung „keine Rolle“. In der Gruppe 3 gaben 2 Einrichtungen „zentral“ an, die Mehrheit jedoch bezeichnete die Rolle der Medienpädagogik in der Arbeit ihrer Einrichtung als „marginal“ (n=6) und „keine Rolle“ (n=3). In der Gruppe der „anderen Bereiche“ wurde jede Kategorie mindestens einmal gewählt, mit der Tendenz zum ergänzenden Status analog der Gesamtbetrachtung.¹³

Von den 87 ausfüllenden Einrichtungen gaben nur 40, also weniger als die Hälfte, an, in den letzten drei Jahren ein oder mehrere medienpädagogische(s) Angebot(e)/Projekt(e) vorgehalten zu haben. 44 Einrichtungen hielten explizit keine medienpädagogischen Angebote/Projekte vor. Dreimal wurde die Frage nicht beantwortet¹⁴.

Eine Differenzierung nach den Arbeitsbereichen der Träger/Einrichtungen ergab ein uneindeutiges Bild. Sowohl in Gruppe 1 als auch Gruppe 3 gab mehr Einrichtungen, die keine medienpädagogischen Angebote im Untersuchungszeitraum vorhielten. In den Gruppen 2 und „andere“ dagegen überwog die Zahl der Einrichtungen, welche solche Angebote machten.¹⁵ (siehe unten Kap. 3.2.1 Angebote)

Die überwiegende Mehrheit der bereits medienpädagogisch aktiven Einrichtungen beabsichtigt, in den kommenden Jahren ähnliche Angebote wieder durchzuführen. Negative Nennungen kamen nicht vor, nur einmal wurde die Antwortvorgabe „weiß ich nicht“ gewählt. (siehe Abb. 4)

Von den 44 Einrichtungen, die im Untersuchungszeitraum noch keine medienpädagogischen Angebote/Projekte durchgeführt hatten, gaben rund 16% an, sich vorstellen zu können, solche durchzuführen. Dagegen waren 34% noch unentschlossen. 36% planten keine medienpädagogischen Angebote/Projekte in den nächsten Jahren. Ca. 13% antworteten auf die Frage mit „weiß ich nicht“¹⁶.

¹² Tabelle A8

¹³ Tabelle A9

¹⁴ Tabelle A10

¹⁵ Tabelle A11

¹⁶ Tabellen A13,14

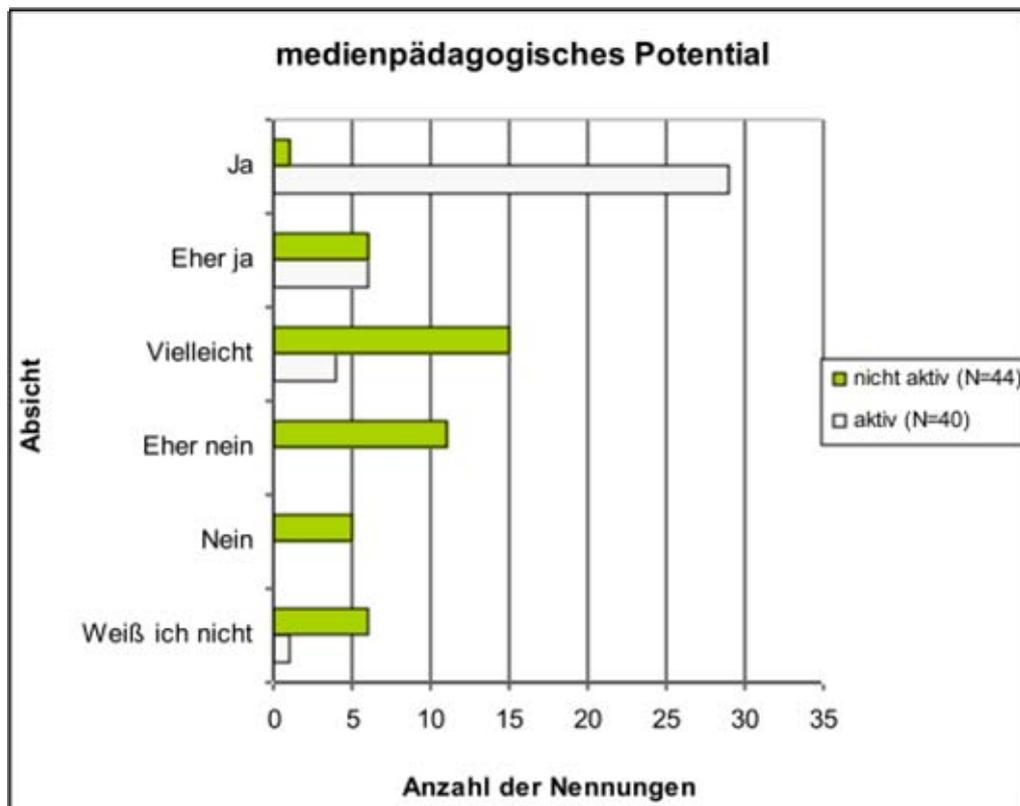


Abbildung 4: "medienpädagogisches Potential" der befragten Einrichtungen (Gesamt)

Aus den ExpertInneninterviews lässt sich schließen, dass die Durchführung von medienpädagogischen Angeboten in den entsprechenden Einrichtungen vielmals auf dem spezifischen Interesse und Engagement Einzelner, speziell auch der Leitungsperson, gründet. Eine gemeinsame Orientierung auf einen Begriff von Medienpädagogik besteht dabei nicht, es wird den Erwachsenen (Eltern und Fachkräfte) zum Teil eine immer noch bestehende bewahrpädagogische Haltung unterstellt. Die Chancen, welche im Umgang mit Medien liegen, müssten erkannt und nutzbar gemacht werden. Das Thema Medienpädagogik wird als grundlegendes gesehen, da sich Kinder und Jugendliche doch in Medienwelten bewegen - selbst wenn PädagogInnen sich bisher nicht mit Medien auseinandersetzen wollen/können.

Wer führte die medienpädagogischen Angebote/Projekte durch?

Bei der Durchführung der medienpädagogischen Angebote/Projekte griffen die Träger und Einrichtungen zu gleichen Teilen sowohl auf eigene als auch auf MitarbeiterInnen externer Einrichtungen zurück (je 37,7%). In 24,7% der Fälle wurden freiberuflich Tätige¹⁷ eingesetzt¹⁸.

Aus der Befragung der durchführenden MitarbeiterInnen der Einrichtungen der Kinder und Jugendhilfe (zweite Erhebung) ergab sich, dass die Mehrheit der MitarbeiterInnen eine pädagogische bzw. sozialpädagogische Ausbildung/Studium

¹⁷ Erfasst wurde der Anteil, den freiberuflich Tätige an der Durchführung von medienpädagogischen Angeboten haben. Aufgrund des Datenschutzes konnten diese nicht benannt und somit die absolute Zahl der freiberuflich Durchführenden in den Gebietskörperschaften nicht erfasst werden.

¹⁸ Tabelle A15

absolviert hatten¹⁹. Es fand sich kein(e) explizit studierte(r) MedienpädagogIn in der Stichprobe. Das Wissen um medienpädagogische Inhalte eigneten sich diese MitarbeiterInnen mittels Zusatzqualifikationen (zwei explizite Nennungen in den Qualifikationen) oder aus eigenem Interesse am Thema an. Der Anteil in Stunden, den medienpädagogische Arbeit an ihrer monatlichen Gesamtarbeitszeit einnahm, war ebenfalls mehrheitlich gering. In sieben von zehn Fällen betrug er bis zu zehn Stunden. Dem standen vereinzelte Angaben (n=3) mit größeren Stundenkontingenten (60 – 120 Stunden/Monat)²⁰ gegenüber.

Aus den ExpertInneninterviews lässt sich ableiten, dass Medienpädagogik vor allem ein Bereich der freien Mitarbeit/Selbstständigkeit ist, es also kaum Festanstellungen gibt.

„[Wir könnten in] diesem Bereich auch noch sehr viel mehr bewirken [...] in dem wir eine bessere personelle Grundausstattung hätten. Wir kommen also mit dieser einen Fachkraftstelle hier leider nicht zu dem Erfolg den man sich wünscht, gemessen an den Potentialen.“²¹

Die Träger/Einrichtungen wurden im Folgenden gebeten, vorgegebene Kriterien hinsichtlich der Auswahl der externen Durchführenden zu gewichten²². Die sich ergebende Rangfolge zeigt, dass alle vorgegebenen Kriterien als wichtig erachtet wurden. Das wichtigste Kriterium für die Ausfüllenden stellte die „Ausbildung bzw. Qualifizierung“ dar, gefolgt von den „Kosten“.

Rang	Auswahlkriterium	durchschnittliche Gewichtung
1	Ausbildung/Qualifizierung	4,50
2	Kosten	4,45
3	positive Erfahrungen	4,43
4	zeitlicher Verfügbarkeit	4,12
5	Renommee	3,94
6	örtliche Verfügbarkeit	3,79
7	Empfehlung	3,53

Tabelle 3: Rangfolge der Auswahlkriterien für Durchführende

Zusätzlich mögliche offene Aussagen zu dieser Frage ergänzten die bisher genannten Aspekte. Neben den abgefragten Kriterien wäre es den MitarbeiterInnen in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe wichtig, für ihre medienpädagogischen Projekte feste AnsprechpartnerInnen zu haben (*„... einen direkten und festen Ansprechpartner zu haben!“*). Zudem wurden vertiefend Anforderungen an potentielle Durchführende medienpädagogischer Angebote

¹⁹ Tabelle A154

²⁰ Tabelle A155

²¹ ExpertInneninterview im Landkreis Leipzig

²² Tabellen A16 – A22

formuliert: „Kombination von Fachlichkeit und pädagogischem Geschick“, „Kompatibilität mit der Zielgruppe“²³.

Ausstattung der Einrichtungen in Bezug auf medienpädagogische Angebote

Die Mehrheit der Einrichtungen (71% in 2009, 67% in 2010 und 2011) verfügte über relativ geringe finanzielle Mittel für ihre medienpädagogische Arbeit²⁴. Sie gaben ein Budget mit bis zu 1000€ an. In den Jahren 2010 und 2011 konnten immerhin vier Einrichtungen über Finanzmittel bis zu 5000€ verfügen, jeweils nur eine Nennung gab es in den Kategorien 25.000 bis 50.000 € und mehr als 50.000€ (beides Einrichtungen mit expliziter medienpädagogischer Ausrichtung). Mit der Ausnahme eines Falls, in welchem es sich verringerte, blieben alle Budgets für medienpädagogische Angebote im erfragten Zeitraum (in den vorgegebenen Kategorien) konstant, dies allerdings auf durchschnittlich niedrigem Niveau.

Des Weiteren wurden die Einrichtungen gebeten, den Stand ihrer technischen Ausstattung hinsichtlich der Durchführung medienpädagogischer Angebote einzuschätzen. So vorhanden, überwog in allen Bereichen die Einordnung in die Kategorie „ausreichend“. Die Kategorie „optimal“ wurde zudem öfter genannt als „ungenügend“. Am besten ausgestattet sind die Einrichtungen hinsichtlich Internetanschluss und PC. Die Kategorie „ungenügend“ wurde den Bereichen Software und Digitalkamera am häufigsten zugeordnet. Schnitttechnik und Aufnahme-/Diktiergerät wurden am häufigsten mit nicht vorhanden/nicht nutzbar angegeben.²⁵

Einflussfaktoren auf eine nachhaltige bzw. wirksame Durchführung

Die Abfrage von Einflussfaktoren bezüglich einer nachhaltigen/wirksamen Durchführung ergab eine Gewichtung der vorgegebene Kriterien wurden auf einem hohen Niveau²⁶. Den wichtigsten Einflussfaktor aus Sicht der Einrichtungen stellte das Teilnehmerinteresse dar, gefolgt von der medientechnischen Ausstattung. Finanzielle Aspekte und qualifiziertes (medien-)pädagogisches Personal lagen auf fast dem gleichen Niveau. Die Mobilität der TeilnehmerInnen erfuhr die schwächste Ausprägung.

Rang	Einflussfaktoren	Quotient
1	Teilnehmerinteresse	4,56
2	Verfügbarkeit von medientechnischer Ausstattung	4,44
3	finanzielle Planungssicherheit	4,39
4	Verfügbarkeit von qualifizierten (medien-)päd. FP	4,38
5	Verfügbarkeit angemessener Räumlichkeiten	4,06
6	Mobilität der TeilnehmerInnen	3,88

Tabelle 4: Rangfolge der Einflussfaktoren einer nachhaltigen Durchführung

²³ Vgl. Offene Frage 1

²⁴ Tabellen A27 – A29

²⁵ Tabelle A25,26

²⁶ Tabellen A30 – A35

Der ExpertInnenmeinung, dass Jugendzentren auf dem Land über eine eher schlechte bis hin zu gar keiner Medienausstattung verfügen, kann vor dem Hintergrund der erhobenen Daten nur teilweise entsprochen werden. In der Betrachtung der Gebietskörperschaften wird dies differenzierter dargestellt.

In den ExpertInneninterviews wird zu bedenken gegeben, dass neben den Anschaffungskosten vor allen Dingen auch Kosten für Wartung, Pflege, Reparatur der Technik entstehen.

„...für die medienpädagogische Arbeit muss die Technik einfach funktionieren, und sonst ist die Frustrationsgrenze sehr hoch bei Jugendlichen, wenn da irgendwas nicht klappt und Technik ist sehr anfällig.“

Wichtig ist zu betonen, dass aus Sicht professioneller MedienpädagogInnen die Frage der Technik als Erschwernis überhaupt Medienarbeit zu leisten mehr und mehr zu relativieren ist. Basisarbeit kann vor dem Hintergrund der nahezu selbstverständlichen Verfügbarkeit entsprechender Geräte bei den Jugendlichen selbst wie auch mit Blick auf vielfmals günstige Anschaffungspreise grundsätzlich höchst unkompliziert erbracht werden.

„... [Da] Technik einfach so günstig geworden ist und ich find's auch viel wichtiger mit der Technik vor Ort zu arbeiten, die Jugendlichen haben ihr normales Handy, die Schule hat irgendwas, was vollkommen ausreichend ist“

3.1.2 Einordnung der Einrichtungen/Träger nach untersuchten Gebietskörperschaften

Die Darstellung der Ergebnisse auf Ebene der Gebietskörperschaften erfolgt entlang der oben genutzten Kategorien. Dabei wird in erster Linie auf Unterschiede/ Abweichungen vom oben skizzierten Gesamtbild eingegangen.

Landkreis Bautzen

Arbeitsbereiche

Bezüglich der Arbeit nach §§11,12 und §16 gab es, verglichen mit der Gesamtstruktur wenig Abweichung. §34 und §14 spielten in der Arbeit der Einrichtungen keine Rolle, zudem war der Anteil anderer Bereiche (siehe oben) höher²⁷. Dem entsprechend ließen sich die Arbeitsbereiche der Einrichtungen/Träger mehrheitlich den Gruppen 1 und „andere“ (jeweils n=5) zuordnen. Gruppe 3 wurde einmal, Gruppe 2 gar nicht zugeordnet.²⁸

²⁷ Tabelle A1

²⁸ Tabelle A2

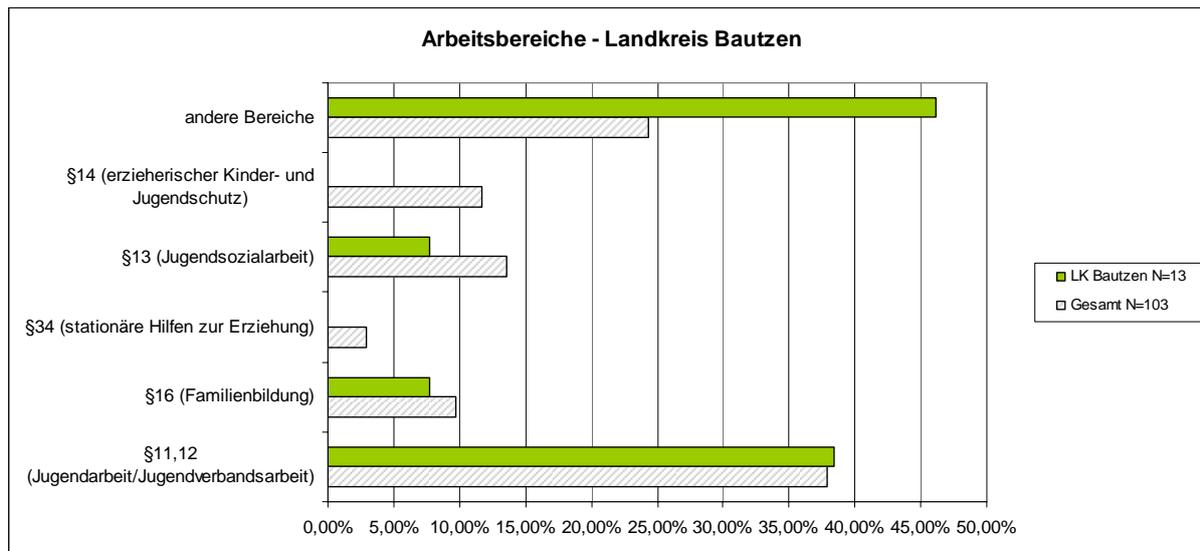


Abbildung 5: Arbeitsbereiche der Träger (Landkreis Bautzen)

Erreichbarkeit der Einrichtungen/ Anzahl KlientInnen

Verglichen mit der Gesamtbetrachtung stimmten die angegebenen Öffnungszeiten ohne große Abweichungen überein²⁹. Sie boten Kindern und Jugendlichen ausreichend Raum, wenn auch tendenziell höhere Besucherzahlen angegeben werden. Betrachtet man die Verteilung der Altersgruppen, so liegt der Schwerpunkt im Landkreis Bautzen auf den Jüngeren³⁰.

Fachkräfte und Gesamtstellen

Die NutzerInnen wurden mehrheitlich von einer (n=4) oder zwei (n=5) Fachkräften betreut³¹. Dies folgt dem Trend der Gesamtbetrachtung ebenso, wie der höhere Anteil der Teilzeitstellen gegenüber Vollzeitbeschäftigung³².

Im ExpertInneninterview im Landkreis Bautzen wurde dazu angegeben, dass die Einrichtung Verstärkung durch PraktikantInnen und StudentInnen erhielt und damit einhergehend an der Pflege von potentiellen Nachwuchskräften für die medienpädagogische Arbeit interessiert sei.

Die Rolle der Medienpädagogik und ihr Potential

Der Rolle der Medienpädagogik wird zwar insgesamt ein mittlerer Stellenwert zugewiesen, allerdings bewegen sich die Ausprägungen der Kategorien "zentral" und "ausschließlich" über dem Durchschnitt aller Gebietskörperschaften, was auf einen etwas höheren Stellenwert der Medienpädagogik im Landkreis hinweist³³.

²⁹ Tabelle A37

³⁰ Tabelle A5

³¹ Tabelle A39

³² Tabelle A40

³³ Tabelle A41

Alle Einrichtungen, welche medienpädagogische Angebote/Projekte vorhielten, haben dies auch in Zukunft vor. Das Potential in anderen Einrichtungen ist vorhanden, wenn auch die Ausprägung in absoluten Zahlen gering ausfällt.³⁴

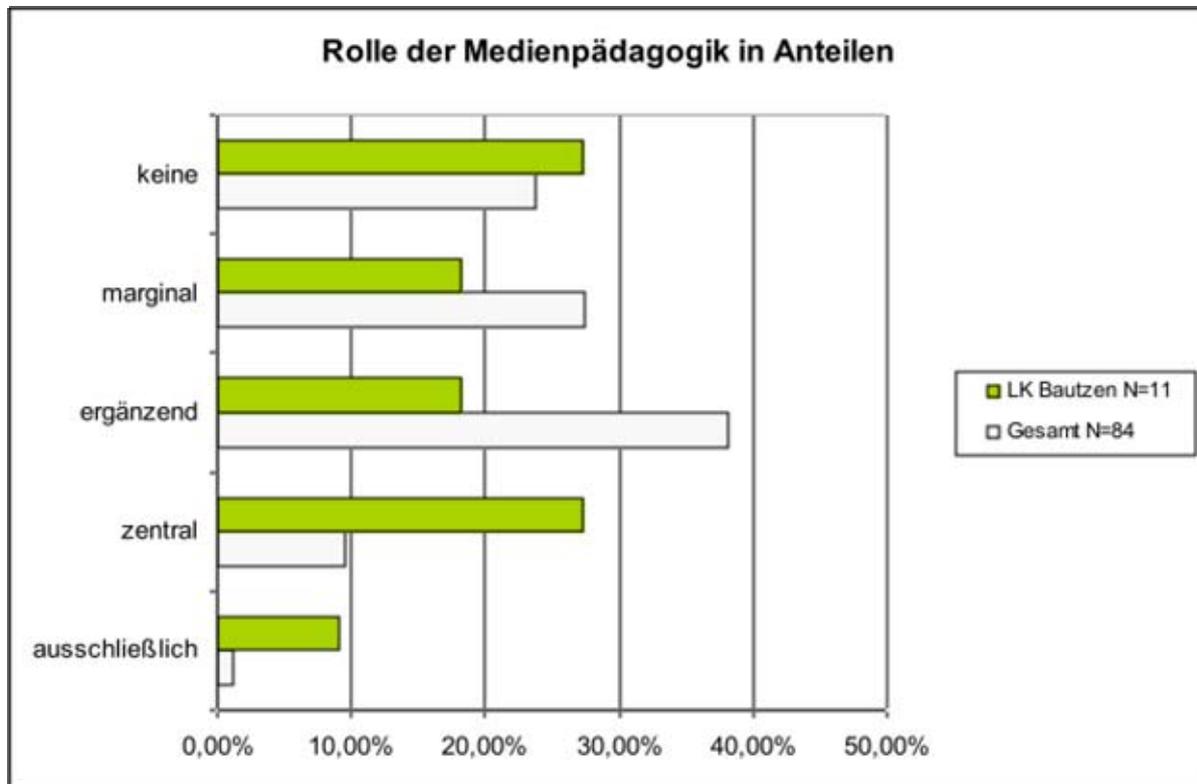


Abbildung 6: Rolle der Medienpädagogik (Landkreis Bautzen)

Wer führte die medienpädagogischen Angebote durch?

Der Schwerpunkt der Durchführung liegt in dieser Gebietskörperschaft bei den Einrichtungen selbst, jedoch nicht ausschließlich³⁵.

Als externe durchführende Einrichtungen wurde der SAEK Bautzen dreimal, das Medienzentrum Bautzen einmal benannt. In dieser Gebietskörperschaft stellen die Einrichtungen der SLM bzw. des Landkreises somit zentrale Anlaufstellen für Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe dar.³⁶

Analog zur Gesamtübersicht wurden alle sieben Kriterien der Durchführendenakquise von den Einrichtungen der Gebietskörperschaft in der Regel auf hohem Niveau eingestuft³⁷. Einmal wurden die Kosten als nicht wichtig eingestuft. Diese Einrichtung arbeitete fest mit dem SAEK Bautzen zusammen. Dem folgend stufte sie auch das Kriterium „Empfehlung“ niedrig ein, was unter der Annahme einer festen Kooperation schlüssig erscheint.

Ausstattung der Einrichtungen in Bezug auf medienpädagogische Angebote

³⁴ Tabelle A42

³⁵ Tabelle A15

³⁶ Tabelle A44

³⁷ Tabelle A45

Der Ausstattungsgrad der Einrichtungen wurden überwiegend als ausreichend beschrieben³⁸. Defizite wurden für „Radio“ und „Software“ (je n=2) formuliert. Nicht vorhanden/nutzbar waren vor allem Aufnahme-/Diktiergeräte (n=3), sowie Fernseher und Schnitttechnik (n=2).

Wie auch in der Gesamtbetrachtung, gab die Mehrheit der Einrichtungen geringe finanzielle Möglichkeiten bezüglich medienpädagogischer Angebote an. Eine Ausnahme konnte konstant über ein relativ hohes Kapital im Untersuchungszeitraum verfügen (25.000 – 50.000 €)³⁹.

Weitere Anmerkungen der ausfüllenden Einrichtungen bezogen sich auf Fördermöglichkeiten bzw. den Erwerb von technischer Ausstattung. So wurde genannt⁴⁰:

„Fördermöglichkeit für die Ausstattung und Erneuerung von dringend notwendiger Hard- und Software ist kaum vorhanden“

„falls sich das Projekt auf einen ganz langen Zeitraum über mehrere Jahre etablieren sollte bedarf es eigener Kamera- und Schnitttechnik...“

Einflussfaktoren nachhaltiger bzw. wirksamer Durchführung

Analog zur Gesamtübersicht wurden alle sechs Einflussfaktoren von den Einrichtungen als „sehr wichtig“ bzw. „eher wichtig“ eingeschätzt, wobei „Verfügbarkeit von qualifiziertem (medien-)päd. Fachpersonal“ und „Teilnehmerinteresse“ die stärkste Ausprägung erfuhren. Die Kriterien „finanzielle Planungssicherheit“ und „Mobilität der TeilnehmerInnen“ wurden je einmal „weniger wichtig“ zugeordnet⁴¹.

Stadt Chemnitz

Arbeitsbereiche

In der Stadt Chemnitz wurde von den die Fragebögen ausfüllenden Einrichtungen die Jugendarbeit/Jugendverbandsarbeit am häufigsten als Arbeitsbereich genannt. §16 spielt eine untergeordnete Rolle, §34 wurde nicht angeführt. Der Anteil der Nennungen von §14 liegt über dem Durchschnitt⁴² (siehe Abbildung 6). In der Hälfte der Fälle (n=14) erfolgte eine Zuordnung zur Gruppe 1, in 8 Fällen zur Gruppe 2 und in 3 Fällen zur Gruppe 3. Die Gruppe „sonstige“ hatte im Vergleich aller Gebietskörperschaften den kleinsten Anteil.⁴³

³⁸ Tabelle A46

³⁹ Tabelle A47

⁴⁰ Vgl. Offene Frage 3

⁴¹ Tabelle A49

⁴² Tabelle A1

⁴³ Tabelle A2

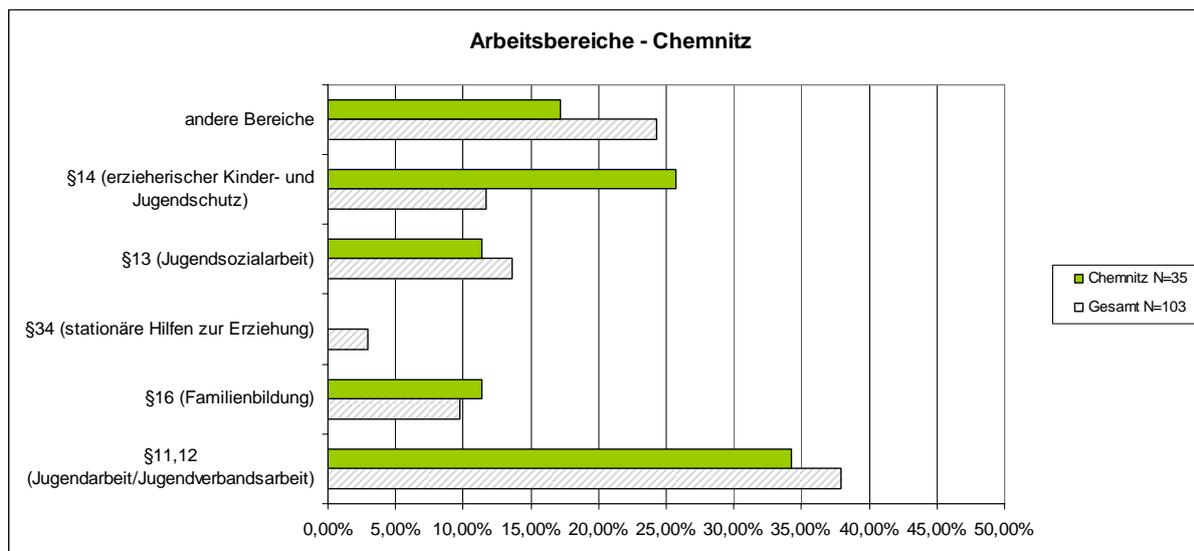


Abbildung 7: Arbeitsbereiche der Träger (Chemnitz)

Erreichbarkeit der Einrichtungen/Anzahl der KlientInnen

In Chemnitz war der Anteil der Einrichtungen mit kürzeren Öffnungszeiten höher als im Durchschnitt der betrachteten Gebietskörperschaften⁴⁴. Hinsichtlich der NutzerInnenzahlen dominieren die Anteile der kleinen und mittelgroßen Gruppen⁴⁵. Unterschieden nach Altersgruppen überwiegen die Gruppen Kinder und Jugendlichen zu gleichen Teilen die der jungen Erwachsenen⁴⁶.

Fachkräfte und Gesamtstellen

Die Zahl der Fachkräfte variierte in Chemnitz stärker als in der Gesamtbetrachtung. Mehrheitlich arbeitete eine Fachkraft in den Einrichtungen, jedoch gab es andererseits auch einen hohen Anteil von ArbeitgeberInnen, die vier und mehr Angestellte beschäftigten. Das Verhältnis von Voll- und Teilzeitstellen entsprach ungefähr der Gesamtbetrachtung.

Die Rolle der Medienpädagogik und ihr Potential

Auch in der Stadt Chemnitz wurde die Rolle der Medienpädagogik in den Einrichtungen als eher ergänzend bewertet⁴⁷ und entspricht damit dem Durchschnitt aller Gebietskörperschaften (siehe Abbildung 7).

Von den medienpädagogisch erfahrenen/bereits aktiven Einrichtungen konnte sich jede vorstellen, auch zukünftig entsprechende Angebote vorzuhalten. Diejenigen, die im Untersuchungszeitraum keine medienpädagogischen Angebote vorhielten, gaben

⁴⁴ Tabelle A50

⁴⁵ Tabelle A51

⁴⁶ Tabelle A5

⁴⁷ Tabelle A54

mehrheitlich an, dies auch in Zukunft nicht zu planen⁴⁸. Das Potential ist weniger stark ausgeprägt als in den anderen Gebietskörperschaften.

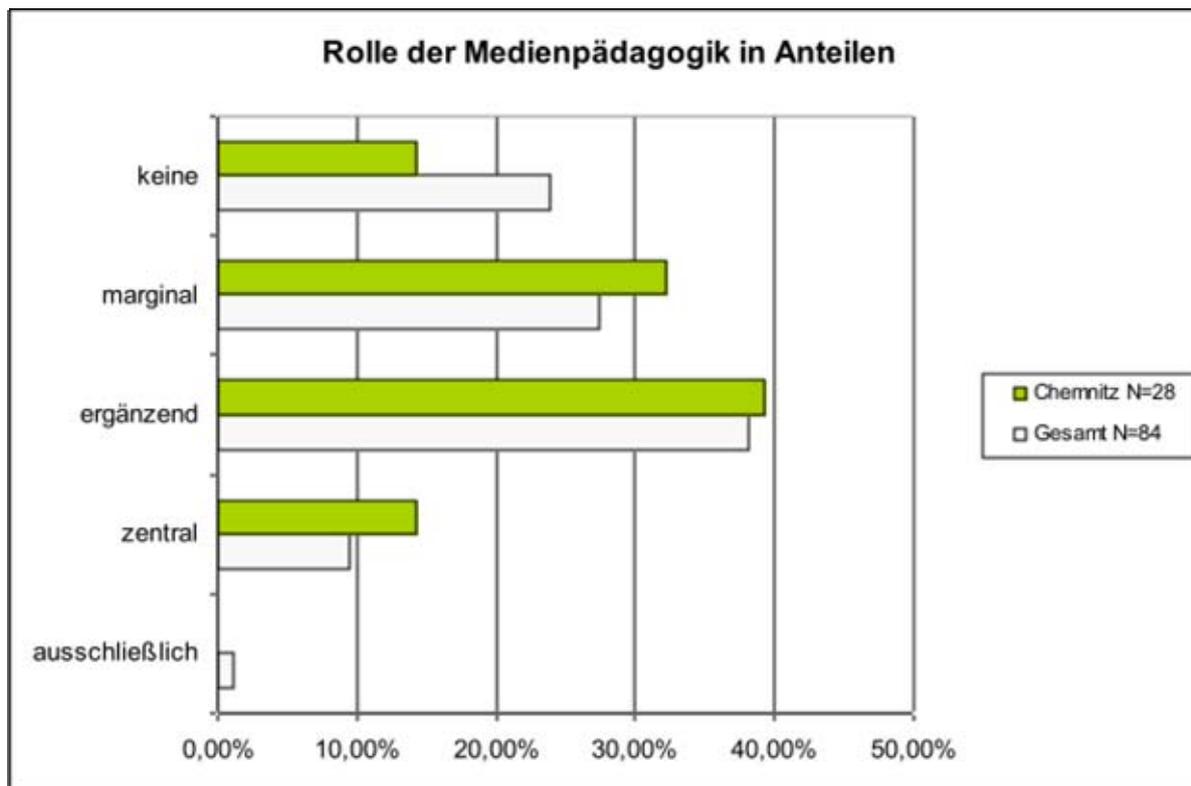


Abbildung 8: Rolle der Medienpädagogik (Chemnitz)

Wer führte die medienpädagogischen Angebote durch?

Die Mehrheit der Durchführenden wird von externen Einrichtungen gestellt. Der Anteil der eigenen MitarbeiterInnen ist daher geringer als in der Gesamtbetrachtung, ebenso wie der der freiberuflichen Durchführenden, welche kaum genannt wurden.

Aufgrund des hohen Anteils von externen Einrichtungen, die für die Durchführung von medienpädagogischen Angeboten/Projekten verantwortlich waren, wurden entsprechend vergleichsweise viele PartnerInnen aufgeführt⁴⁹.

Auffallend ist, dass es sich fast ausschließlich um Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe handelte (10 von 12 Nennungen), während Institutionen der SLM keine Erwähnung fanden.

Analog zur Gesamtübersicht wurden alle sieben Kriterien der Durchführendenakquise mehrheitlich von den Einrichtungen der Gebietskörperschaft auf hohem Niveau eingestuft⁵⁰. Das Kriterium „Empfehlung“ erfährt mit der zweimaligen Auswahl der Mittelkategorie „teils-teils“ die geringste Bewertung.

⁴⁸ Tabelle A56

⁴⁹ Tabelle A57

⁵⁰ Tabelle A58

Ausstattung der Einrichtungen in Bezug auf medienpädagogische Angebote

Mit Blick auf die Ausstattung bzgl. der Durchführung eigener medienpädagogischer Angebote darf festgehalten werden, dass die Einrichtungen keinen Bedarf an PC-Technik formulierten, jedoch Digitalkameras zum Teil gewünscht wurden. Aufnahme-/diktiergeräte sowie Schnitttechnik wurden zusammen mit Videokamera je zweimal als nicht vorhanden/nutzbar angegeben⁵¹. Dies deutet auf einen individuellen Bedarf hin.

Zur finanziellen Ausstattung hinsichtlich medienpädagogischer Angebote wurden nur wenige Angaben getätigt⁵². Eine Einrichtung verfügt über ein hohes Budget für medienpädagogische Arbeit, die beiden anderen Einrichtungen über ein geringes (bis 1000 € pro Jahr)

Analog zur Gesamtübersicht werden alle sechs Einflussfaktoren der nachhaltigen Durchführung von den Einrichtungen als sehr bzw. eher wichtig eingeschätzt⁵³. Dem Trend entgegen steht je eine Zuweisung der Kategorie unwichtig den Kriterien Mobilität und Verfügbarkeit von Fachpersonal.

Als *Weitere Aspekte* werden zum einen die Rahmenbedingungen thematisiert.⁵⁴

„Die Rahmenbedingungen für Kindereinrichtungen sind völlig unzureichend. Viele Ideen und Projekte können deshalb nicht realisiert werden.“

Zum anderen widersprach eine weitere Angabe der Intention der vorliegenden Studie, das Medienpädagogik Teil der Kinder- und Jugendhilfe sein sollte und verortet diese explizit im schulischen Bildungskontext.

„mp [Medienpädagogik, d.A.] sollte im schulischen Bereich Alltag sein und nicht in gesonderten Projekten durchgeführt werden.“

Landkreis Leipzig

Arbeitsbereiche

Im Landkreis Leipzig entsprachen die Nennungen der Arbeitsbereiche der Kinder- und Jugendhilfe annähernd dem Verhältnis der Gesamtübersicht. §16 und §14 haben einen geringfügig kleineren Anteil⁵⁵. Die meisten Zuordnungen ergaben sich für die Gruppe 1 (n=9), wobei die Unterschiede zu den Gruppen „sonstige“ (n=5), 2 (n=5) und 3 (n=2) geringer ausfielen als in den anderen untersuchten Gebietskörperschaften.⁵⁶

⁵¹ Tabelle A59

⁵² Tabelle A60

⁵³ Tabelle A58

⁵⁴ Vgl. Offene Frage 6

⁵⁵ Tabelle A1

⁵⁶ Tabelle A2

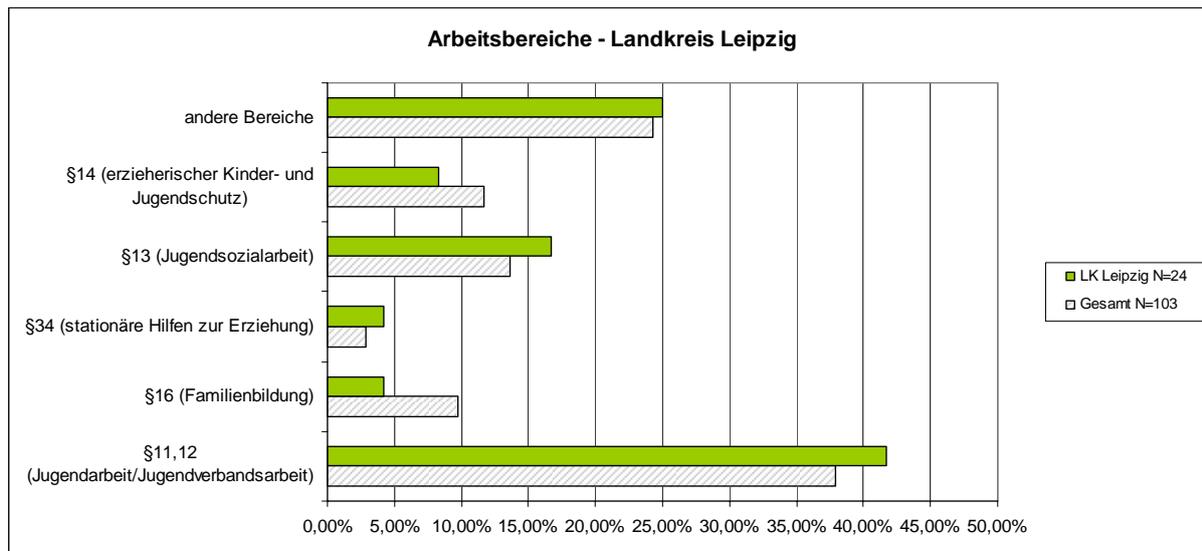


Abbildung 9: Arbeitsbereiche der Träger (Landkreis Leipzig)

Erreichbarkeit der Einrichtung/Anzahl KlientInnen

Die absolute Mehrheit der Einrichtungen bot Öffnungszeiten von „21 bis 40 Stunden/Woche“ bzw. „40 und mehr Stunden“ an⁵⁷. Damit lagen sie über dem Durchschnitt der Gesamtheit. Dagegen überwogen in ca. 56% der Fälle eher kleinere Besucherzahlen⁵⁸. Die Altersgruppen waren annähernd gleich verteilt⁵⁹.

Fachkräfte und Gesamtstellen

Die Mehrheit der Einrichtungen verfügte, analog zur Gesamtübersicht, über eine oder zwei Fachkräfte⁶⁰. Als Besonderheit des Landkreises Leipzig konnte festgehalten werden, dass in den Einrichtungen mehr Fachkräfte vollzeitbeschäftigt als teilzeitangestellt waren⁶¹.

Rolle der Medienpädagogik

Die Medienpädagogik nahm auch bei den Einrichtungen im Landkreis Leipzig einen ergänzenden Stellenwert ein. Dies wurde durch die schwächere relative Ausprägung der Kategorie „zentral“ und die stärkere von „ergänzend“ unterstrichen⁶².

Innerhalb der Einrichtungen, welche noch nicht medienpädagogische aktiv waren, ist ein Potential vorhanden, da 7 von 9 auf die Frage, ob sie in Zukunft medienpädagogische Angebote vorzuhalten gedenken zumindest mit „vielleicht“ oder „eher ja“ antworteten⁶³.

⁵⁷ Tabelle A63

⁵⁸ Tabelle A64

⁵⁹ Tabelle A5

⁶⁰ Tabelle A65

⁶¹ Tabelle A66

⁶² Tabelle A67

⁶³ Tabelle A69

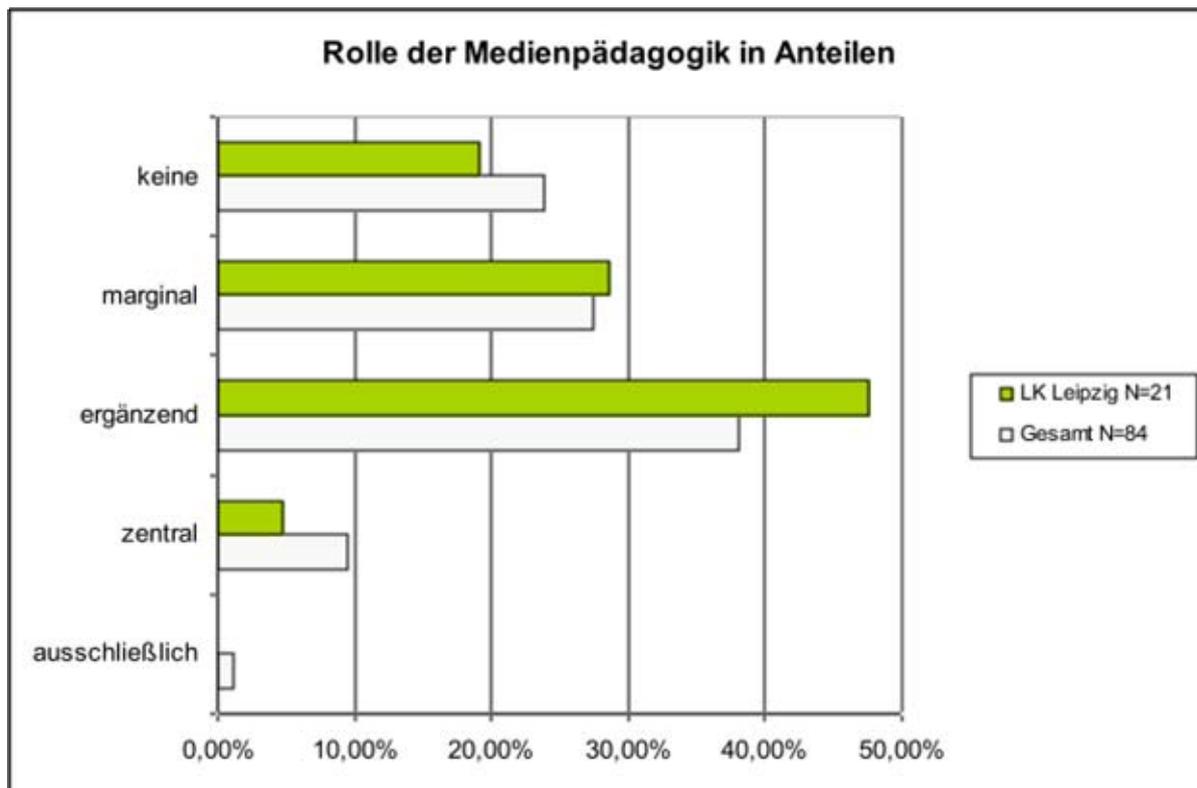


Abbildung 10: Rolle der Medienpädagogik (Landkreis Leipzig)

Wer führte die medienpädagogischen Angebote durch?

Im Landkreis Leipzig dominierten die freiberuflichen Durchführenden⁶⁴. 4 Mal führten die Einrichtungen eigene MitarbeiterInnen an, MitarbeiterInnen externer Einrichtungen wurden nur einmal genannt. Diese(r) konnte der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen zugeordnet werden.

Analog zur Gesamtübersicht wurden alle sieben Kriterien für die Akquise externer Durchführender von den Einrichtungen in der Regel auf hohem Niveau eingestuft⁶⁵. Eine Einrichtung schätzte sowohl „Renommee“ als auch „Empfehlung“ als weniger wichtig ein. Diese gab jedoch an, die Durchführung von medienpädagogischen Angeboten/Projekten durch eigene MitarbeiterInnen zu gewährleisten.

Ausstattung der Einrichtungen in Bezug auf medienpädagogische Angebote

Im Gegensatz zu den übrigen Gebietskörperschaften wurde jedem Ausstattungssitem mindestens einmal die Kategorie „ungenügend“ bzw. „nicht vorhanden/nutzbar“ zugeordnet. Zudem gibt es kein Item, in dem die Nennung „optimal“ öfter auftritt als „ausreichend“⁶⁶. Dies lässt im Vergleich zu den anderen untersuchten Gebietskörperschaften auf eine tendenziell defizitäre Ausstattungssituation schließen.

⁶⁴ Tabelle A15

⁶⁵ Tabelle A71

⁶⁶ Tabelle A72

Keine der Einrichtungen verfügt hinsichtlich der Durchführung medienpädagogischer Angebote über ein hohes Budget⁶⁷. In dieser Gebietskörperschaft konnte zwar eine Einrichtung 2009 noch über 5000 – 10.000 € verfügen, musste aber ab dem Jahr 2010, ebenso wie eine weitere Einrichtungen mit Jahresbudget von 1000 – 5000 € arbeiten. Die restlichen 4 Einrichtungen gaben an, bis zu 1000 € pro Jahr zur Verfügung zu haben.

Analog zur Gesamtübersicht werden alle sechs Einflussfaktoren für die nachhaltige Durchführung von den Einrichtungen als "sehr wichtig" bzw. "eher wichtig" eingeschätzt⁶⁸. Dem Trend entgegen steht je eine Zuweisung der Kategorie "unwichtig" zu den Kriterien finanzielle Planungssicherheit und Verfügbarkeit von Fachpersonal.

Die Angaben unter "Weitere Aspekte" zielten zum einen die notwendige Bearbeitung aktueller Thematiken im medienpädagogischen Kontext hin ab (Stichwort 'Soziale Netzwerke und Mobbing'). Zum anderen wurden Aspekte einer verbesserten finanziellen Förderung und der Probleme bezüglich der Teilnehmergebung thematisiert.⁶⁹

Ein eher bewahrpädagogischer Ansatz verbindet sich mit dem vierten frei formulierten Aspekt. Darin wird das Ziel formuliert:

„...mit Schwerpunkten wie 'Spielen in der Familie' oder 'Vorlesen durch eine Lesehexe' die Familien und Jugendlichen von elektronischen Spielen und Medienformen 'zurück[zu]gewinnen'."

Vogtlandkreis

Arbeitsbereiche

Wie auch in den anderen Gebietskörperschaften dominiert die Jugendarbeit/Jugendverbandsarbeit⁷⁰ (siehe Abb. 11). Auch §16 und §34 erfahren eine höhere relative Ausprägung. §14 dagegen ist für die Arbeit der Einrichtungen nur marginal von Bedeutung (siehe Tabelle 10). In der gruppierten Darstellung weist die Gruppe 1 die meisten Zuordnungen auf (n=13), wohingegen die Gruppen 2 und 3 weniger häufig genannt wurden.⁷¹

Erreichbarkeit der Einrichtungen/Anzahl KlientInnen

Die Mehrheit der Einrichtungen (46%, n=11) wurden der Kategorie „21 bis 40 Stunden/Woche“ zugeordnet, während die kleinste Kategorie nicht auftrat⁷². Auffällig ist die hohe Anzahl in der Kategorie „andere“. Analog zu den anderen betrachteten Gebietskörperschaften bieten die Einrichtungen längere Öffnungszeiten.

Hinsichtlich der NutzerInnenzahlen wurden etwas mehr als der Hälfte der Einrichtungen von „bis zu 50 Besuchern“ in der Woche frequentiert⁷³. Die Verteilung der Altersgruppen entspricht der Gesamtbetrachtung⁷⁴.

⁶⁷ Tabelle A73

⁶⁸ Tabelle A75

⁶⁹ Vgl. Offene Frage 6

⁷⁰ Tabelle A1

⁷¹ Tabelle A2

⁷² Tabelle A76

⁷³ Tabelle A77

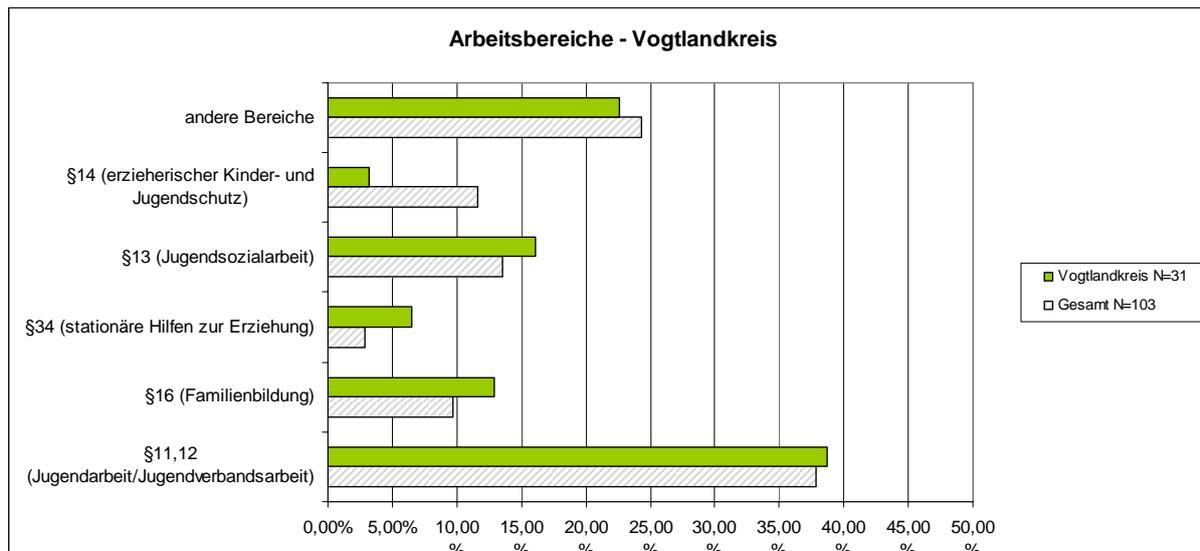


Abbildung 11: Arbeitsbereiche der Träger (Vogtlandkreis)

Fachkräfte und Gesamtstellen

Unter den ausfüllenden Einrichtungen im Vogtlandkreis gab es drei Einrichtungen mit einer Fachkraft. Die Mehrheit verfügt über 2 und mehr Angestellte, was sich von der Verteilung innerhalb der Gesamtbetrachtung unterscheidet⁷⁵.

Das Verhältnis von Vollzeit- und Teilzeitstellen entspricht dagegen der durchschnittlichen Verteilung⁷⁶.

Rolle der Medienpädagogik und Potential

Die Medienpädagogik hat insgesamt in den Einrichtungen dieser Gebietskörperschaft den schwächsten Stand (siehe Abb. 12). Weder die Kategorie "ausschließlich" noch "zentral" wurde von Einrichtungen im Vogtlandkreis gewählt⁷⁷.

Jede der 8 medienpädagogisch aktiven Einrichtungen hat vor in der Zukunft daran festzuhalten⁷⁸. Das Potential hinsichtlich der Einrichtungen, welche bisher noch keine medienpädagogischen Angebote vorgehalten haben, ist im Vergleich als geringer einzuordnen⁷⁹.

Wer führte die medienpädagogischen Angebote durch?

Im Vogtlandkreis stellt sich die Verteilung der Durchführenden am ausgeglichendsten dar⁸⁰. Siebenmal wurden eigene MitarbeiterInnen genannt, fünfmal freiberufliche Durchführende und sechsmal externe Einrichtungen.

⁷⁴ Tabelle A5

⁷⁵ Tabelle A78

⁷⁶ Tabelle A79

⁷⁷ Tabelle A80

⁷⁸ Tabelle A81

⁷⁹ Tabelle A82

⁸⁰ Tabelle A15

Je einmal wurden die Kooperationspartner Theater Plauen-Zwickau, der Jugendring Plauen e.V., die AGJF Sachsen sowie das Vogtland Regional Fernsehen genannt. Einrichtungen der SLM fanden hingegen keine Erwähnung.⁸¹

Analog zur Gesamtübersicht wurden alle sieben Kriterien der Durchführendenakquise von den Einrichtungen der Gebietskörperschaft in der Regel auf hohem Niveau eingestuft⁸², allenfalls das „Renommee“ wurde zweimal als „eher nicht wichtig“ eingeschätzt.

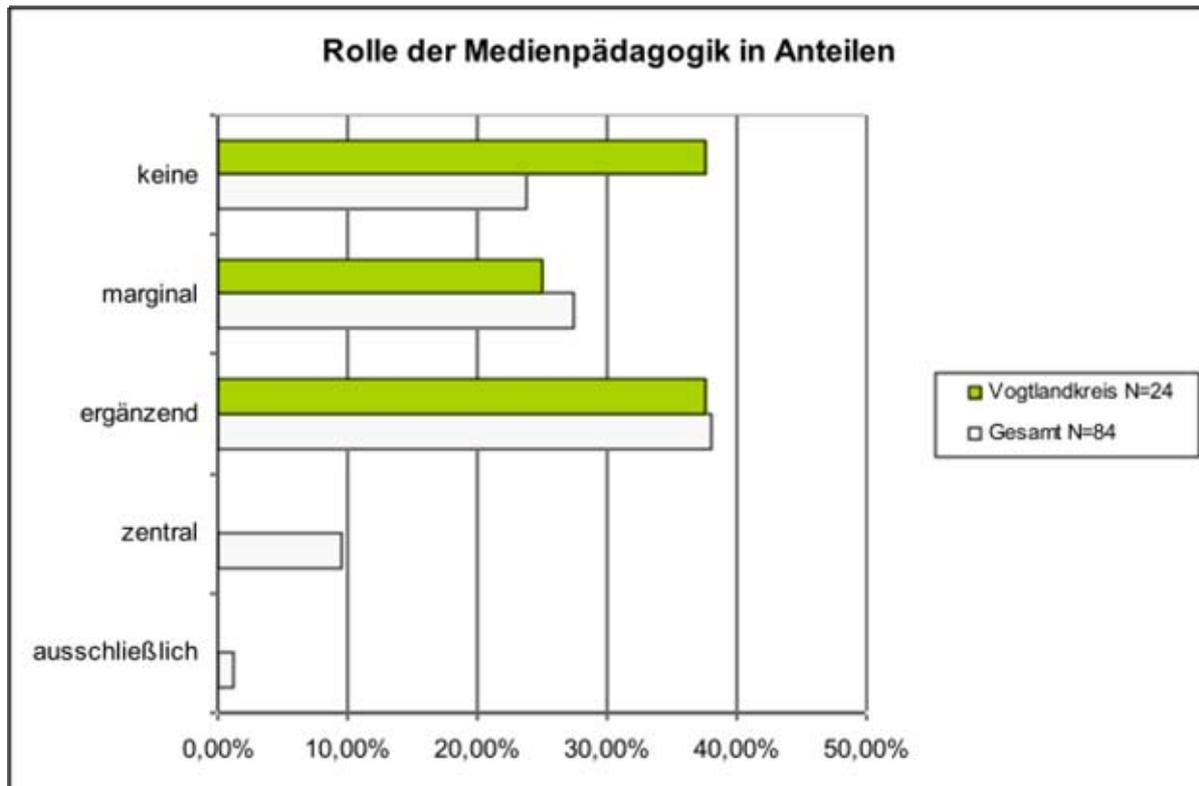


Abbildung 12: Rolle der Medienpädagogik (Vogtlandkreis)

Ausstattung der Einrichtungen in Bezug auf medienpädagogische Angebote

Die Angaben der Einrichtungen lassen auf einen relativ guten Ausstattungsgrad schließen⁸³. Nur bei Schnitttechnik und Software gibt es keine Nennungen „optimal“. Schnitttechnik wird am häufigsten (n=5) als „nicht vorhanden/nutzbar“, Software am häufigsten (n=3) als „ungenügend“ angegeben.

Bis auf einen Fall (1000-5000 €) verfügen alle Einrichtungen, die Angaben machten, über ein Budget von bis zu 1000€ im Jahr für medienpädagogische Arbeit⁸⁴. Diese Angaben folgen dem Trend der Gesamtübersicht.

Analog zur Gesamtübersicht wurden alle sechs Einflussfaktoren nachhaltiger Durchführung von den Einrichtungen als „sehr wichtig“ bzw. „eher wichtig“

⁸¹ Tabelle A83

⁸² Tabelle A84

⁸³ Tabelle A85

⁸⁴ Tabelle A86

eingeschätzt⁸⁵. Die Mobilität der TeilnehmerInnen wird zweimal „weniger wichtig“ und einmal als „unwichtig“ eingeschätzt. Dies gaben Einrichtungen an, welche keine medienpädagogischen Angebote vorgehalten haben.

Unter "Weitere Aspekte" welche von Einrichtungen angegeben wurden, wird zum einen eine Verbesserung des Fort- und Weiterbildungsprogramms gewünscht⁸⁶:

„...geeignete[n] und bezahlbare[n] bzw. finanzierte Fortbildungen und Konzepte für Multiplikatoren in vorhandenen Einrichtungen der Jugendhilfe und Jugendarbeit, statt erneut spezialisierte Stellen einzurichten.“

„...auf diesem Gebiet [Fotobearbeitung am PC, d.A.] wäre Weiterbildung auf praktischem Gebiet notwendig.“

Schließlich wurde der Vorteil des ländlichen Raumes betont.

„Wir finden, dass es durch den ländlichen Raum bei uns leichter ist, Partner für medienpädagogische Projekte zu gewinnen.“

3.2 Qualität und Quantität der medienpädagogischen Angebote/Projekte

In den folgenden Abschnitten werden die von den Trägern im Online-Fragebogen benannten medienpädagogischen Projekte/Angebote dargestellt. Daraus lässt sich ein Eindruck bezüglich der Projektaktivitäten und -ausgestaltung gewinnen. Ergänzt werden die Ergebnisse um Aspekte aus der Fragebogen-Erhebung der Durchführenden sowie aus den ExpertInneninterviews.

Die Angaben im Folgenden beziehen sich auf die 95 genannten Angebote/Projekte in unserer Stichprobe (N=95). Abweichende "N" ergeben sich, wenn zu einzelnen projektbezogenen Fragen nicht alle Befragten Angaben gemacht haben.

Auf die detaillierten Tabellen wird im Text verwiesen, diese finden sich im Anhang.

3.2.1 Angebote/Projekte - Gesamt

Insgesamt konnten 95 medienpädagogische Angebote/Projekte erfasst werden, die von den befragten Trägern/Einrichtungen im Untersuchungszeitraum 2009-2011 durchgeführt wurden. Diese wurden von 31 Projektträgern beschrieben. Betrachtet man die Häufigkeitsverteilung nach den Gebietskörperschaften, so ergibt sich ein ausgeglichenes Bild. In der Stadt Chemnitz (urbane Gebietskörperschaft) wurden erwartungsgemäß die meisten Angebote (n=30) genannt. In den Landkreisen ergibt sich darüber hinaus folgende Verteilung:

- Landkreis Bautzen - 24 Angebote
- Landkreis Leipzig - 22 Angebote
- Vogtlandkreis - 19 Angebote.

⁸⁵ Tabelle A88

⁸⁶ Vgl. Offene Frage 6

Bezogen auf die Arbeitsbereiche der Träger- und Einrichtungen konnten den oben unter Gruppe 1 zugeordneten (§§ 11, 12, 16 und/oder 34) die meisten medienpädagogischen Angebote zugeordnet werden (n=39), gefolgt von Gruppe 2 (n=16; §§ 13,14), Gruppe 3 (n=13) und „sonstige“ (n=12).⁸⁷ Es zeigte sich insgesamt kein eindeutiges, interpretierbares Bild.

Leitmedium und Endprodukte

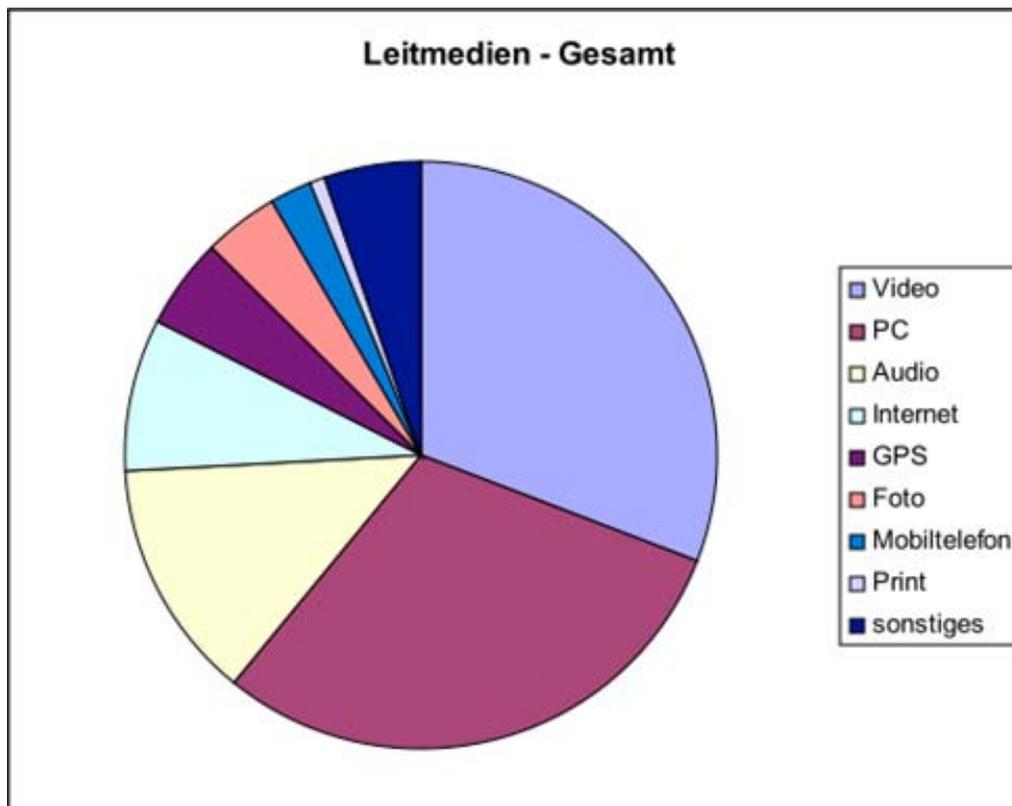


Abbildung 13: Leitmedien in medienpädagogischen Projekten (Gesamt)

Als Leitmedium in den beschriebenen medienpädagogischen Projekten wurde am häufigsten „Video“ benannt, gefolgt von „PC“. Mit Abstand folgt darauf „Audio“. Mit dem Medium „Internet“ beschäftigt sich nur eine geringe Zahl der Angebote/Projekte. Ebenso hat das „Mobiltelefon“ mit nur zwei Nennungen einen geringen Stellenwert in der Angebotslandschaft. Mit dem klassischen Medium „Print“ beschäftigte sich nur ein Projekt.⁸⁸

Die angegebenen Endprodukte wurden offen abgefragt und weisen eine große Bandbreite auf⁸⁹. Analog zu den angegebenen Leitmedien dominieren die Angaben, welche sich unter der Kategorie Film zusammenfassen lassen (Kurzfilm, Film über Einrichtung, Trick/Animationsfilme etc.). Dazu gehören auch die Nennungen „begleitetes Filmerlebnis“ und „Reflexion eigenen Verhaltens anhand gefilmter Situationen“. Des Weiteren wurden oft Endprodukte benannt, die sich auf das Leitmedium Audio bezogen. (CD, Hörspiel, Radiosendung, Sendereihe bei regio-

⁸⁷ Tabelle A12

⁸⁸ Tabelle A91

⁸⁹ Siehe Tabellen A123, A131, A139, A147

nalem Sender). Endprodukte wie „eigene Facebook-Seite“, „eigene Homepage“ und „Nutzung von Onlinemedien“ beziehen sich explizit auf das Leitmedium Internet. Endprodukte, die allein dem PC zugeordnet werden können (neue Spiele auf PC, PC-Führerschein, Kenntnisse im Umgang mit Word) ließen sich seltener eindeutig zuordnen. Andere Nennungen (Wissen, Weiterbildung, Kenntnisse, Bewerbungen) ließen sich keinem Leitmedium zuordnen.

Zusammenfassend stimmen die Angaben der Endprodukte mit der Verteilung der Leitmedien annähernd überein, so diese eindeutig zuzuordnen waren.

Im Gegensatz zur vorgefundenen Situation, die sich durch eine geringe Fokussierung auf ‚traditionelle Medien‘ auszeichnet, plädierten die befragten ExpertInnen dafür, auch Medien wie Zeitungen und Fernsehen bearbeitet werden. Auch daran lassen sich medienpädagogisch Themen und Fragestellungen (bspw. Filmkunst, -geschichte, Computerspieleempfehlungen) anbinden.

Leitende Aspekte

Die Frage nach den leitenden Aspekten der durchgeführten medienpädagogischen Angebote ergab eine Übersicht vielfältiger Angaben⁹⁰. Im Kern ist es Anliegen der meisten Angebote, das Interesse an Medien bei Kindern und Jugendlichen einzufangen und im Sinne von Medienkompetenz, Medienarbeit oder auch bewusster Medienrezeption zu bearbeiten. Dies geschieht entweder in allgemeinen Kontexten oder in Bezug auf ein spezielles Medium. Wichtige Aspekte der Medienerziehung sind Prävention und Aufklärung, z.B. im Umgang mit dem Internet. Die Wissensvermittlung soll dabei auf kreative und auch kritische Weise erfolgen. Des Weiteren ist der Ansatz der Produktion von Medien (meist (Kurz-)Film oder Hörspiel, siehe Endprodukte, „Blick hinter die Kulissen“) ein wichtiger Aspekt innerhalb der untersuchten Stichprobe. Einige Angebote waren davon motiviert via Medien(arbeit) die Zusammenarbeit und Kommunikation der Kinder und Jugendlichen zu fördern. Daneben finden sich auch Aspekte in kleinerer Zahl, die auf die Qualifizierung von Fachkräfte und Eltern („Nutzung von Onlinemedien“, „Elternarbeit“) abzielen.

Charakterisierung der Angebote

Im Folgenden werden die angegebenen Angebote anhand der Kriterien „Art“, „Gesamtstundenzahl“, „Laufzeit in Monaten“ und „TeilnehmerInnenzahlen“ dargestellt. (siehe Tab. 5) Die Unterscheidung der Arten erfolgte in der Annahme, dass Einzelprojekte weniger nachhaltig sind als Projektreihen oder Dauerangebote. Mittels der genannten Kriterien können die Angebote differenzierter betrachtet werden.

Bei den genannten durchgeführten Angeboten⁹¹ handelt es sich überwiegend um Einzelprojekte (31,6%). 28,4% der Angebote wurden als Dauerangebote benannt.

⁹⁰ Siehe Tabellen A127, A135, A143, A151

⁹¹ Ein (Einzel-)Projekt zeichnet sich durch seine Einmaligkeit aus; es besitzt sowohl einen definierten Anfang als auch einen Abschluss.

Unter einer Projektreihe werden Angebote verstanden, die aufeinander aufbauend verschiedene Aspekte eines Projektthemas im Rahmen von Teilprojekten, bspw. Trickfilmwerkstatt 1, gefolgt von Trickfilmwerkstatt 2, behandeln.

Projektreihen wurden mit 24,2% seltener angegeben. In 15,8% der Fälle wurden keine Angabe gemacht⁹².

Für Einzelprojekte wurden in der Mehrzahl weniger Gesamtprojektstunden angegeben. Zudem weisen sie in der Mehrheit eine geringe Laufzeit auf, auch wenn Ausnahmen mit einer längeren Laufzeit (dreimal bis 18 Monate) angeführt werden. Hinsichtlich der TeilnehmerInnenzahlen überwiegt der Trend zu mittleren Gruppen⁹³.

		Einzelprojekt	Projektreihe	Dauerangebot
Gesamtprojektstunden (kategorisiert)	bis 12 Stunden	20	7	7
	12 bis 50	1	7	4
	50 bis 100	3	0	1
	100 bis 300	1	4	4
	mehr als 300	1	0	4
Laufzeit (kategorisiert)	bis 3 Monate	10	2	0
	3 bis 12 Monate	2	9	1
	12 bis 24 Monate	3	0	1
	24 bis 36 Monate	1	2	9
TeilnehmerInnenzahl (kategorisiert)	bis 10	8	4	1
	11 bis 50	13	9	4
	mehr als 51	2	2	15

Tabelle 5: Angebote/Projekte nach Art sowie Gesamtstunden, Laufzeit und TN-Zahl

Für die Projektreihen werden für ca. 78% Gesamtprojektstunden von „bis zu 50 Stunden“⁹⁴ angegeben. Die meisten Nennungen decken einen Zeitraum „zwischen 3 und 12 Monaten“ ab, zweimal liefen Projektreihen „bis 36 Monate“. Auch in den Projektreihen überwiegt der Trend zu mittleren Gruppengrößen (11 bis 50 TeilnehmerInnen).

Bei den Dauerangeboten ergibt sich ein breites Spektrum hinsichtlich der Gesamtprojektstunden. Sowohl die Kategorie „bis 12 Stunden“ als auch „mehr als 300 Stunden“ wurde mehrfach zugewiesen. Die Laufzeit beträgt überwiegend „zwischen 24 und 36 Monaten“ (siehe Definition). Zudem werden mit Dauerangeboten große Gruppen bedient.⁹⁵

TeilnehmerInnen der Angebote

Von einem Dauerangebot ist zu sprechen, wenn entweder ein regelmäßig wiederkehrendes Angebot gemacht wird oder eine nicht als Projekt zu definierende kontinuierliche Arbeit geleistet wird. Dies ist bspw. der Fall, wenn in einem vorhandenen PC-Pool nach festen Zeiten oder auch Bedarf/Interesse der Klientel medienpädagogische Arbeit erbracht wird.

⁹² Tabelle A90

⁹³ Tabelle A96-A98

⁹⁴ Siehe oben

⁹⁵ Siehe oben

Die Mehrheit der Angebote richtet sich an Kinder (n=30) und Jugendliche (n=36). Daneben wird auch die Gruppe der jungen Erwachsenen (n=23) angesprochen⁹⁶. Die Anteile entsprechen ungefähr der oben beschriebenen Verteilung innerhalb der Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Des Weiteren gibt es spezielle Angebote für Erwachsene (n=12). Diese richten sich zum einen an Fachpersonal und zum anderen an Eltern.

Bereinigt von den fehlenden Angaben überwiegen mit ca. 44% die Angebote mit mehr Mädchen unter den TeilnehmerInnen. Mit ca. 40% folgen Angebote mit ausgeglichenem Verhältnis der Geschlechter. Jungen waren in nur 16 % der Angebote in der Überzahl.⁹⁷

Ein expliziter Fokus bezüglich einer besonderen Zielgruppe wurde in ca. 19% der Fälle benannt. Die häufigsten Nennungen konnten der Kategorie Fachkräfte (n=7) zugeordnet werden, gefolgt von der Gruppe der sozial Benachteiligten (n=6). Eltern wurden in 3 Angeboten angesprochen und 2 Angebote richteten sich sowohl an Eltern als auch an Fachkräfte.⁹⁸ Es gab keine explizite Nennung der Zielgruppen Mädchen/Jungen, jedoch wurde dies in den leitenden Aspekten benannt.⁹⁹

Befragt nach dem institutionellen Kontext der von ihnen durchgeführten Angebote, machten die befragten durchführenden MitarbeiterInnen innerhalb der zweiten Fragebogenerhebung diesbezüglich folgende Angaben (N=28). Die meisten Angebote wurden tatsächlich im Kontext der Kinder und Jugendhilfe (ohne KiTa und Hort) verortet (n=12), gefolgt von Schule (n=9), Kita/Vorschule (n=4) und Hort (n=3). Am häufigsten wurde dabei die Zielgruppe der Kindern und Jugendlichen benannt (n=15), gefolgt von Eltern (n=8) und Fachpersonal (n=5).¹⁰⁰

In Bezug auf die Verortung zeigt sich, dass Anknüpfungspunkte zu bzw. Kooperationen mit anderen Arbeitsbereichen bestehen, für die Befragten die Kinder- und Jugendhilfe aber der zentrale Arbeitsbereich ist. Die Aussagen zur Zielgruppe fügen sich in das Bild, in welchem Angebote für Kinder und Jugendliche überwiegen, ein. Gleichzeitig spiegelt es die vergleichsweise geringe Zahl von Angeboten für Erwachsene (Eltern und Fachkräfte) wider.

In den ExpertInneninterviews wird vermehrt auf die Rolle einer guten Elternarbeit hingewiesen, welche im Rahmen der Medienarbeit verstärkt in den Fokus rücken sollte.

Demnach müssen Eltern erreicht werden, denn erst dann ist es möglich ein problemorientiertes Bewusstsein zu schaffen. Informationen über Risiken sollten nicht nur an Kinder und Jugendliche herangetragen werden, sondern auch in Form von Veranstaltungen für Eltern eine Rolle spielen. In diesem Sinne hätte es auch darum zu gehen, Eltern medienkompetent zu machen, so dass diese ihrer Aufgabe im Rahmen der Medienerziehung, verstanden als allgemeine Querschnittsaufgabe, nachkommen können.

⁹⁶ Tabelle A102

⁹⁷ Tabelle A104

⁹⁸ Tabelle A106

⁹⁹ vgl. Tabellen A127, A135, A143, A151

¹⁰⁰ Tabelle A158

Formen der Öffentlichkeitsarbeit/Werbung

Generell ließ sich feststellen, dass eine Vielzahl an Formen und Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit und Werbung für die jeweiligen Medienangebote von Seiten der Einrichtungen genutzt wurde¹⁰¹. Für die Ausfüllenden stand dahingehend ein offenes Fragefeld zur Verfügung, so dass die Angaben im Nachhinein kategorisiert werden konnten. Am häufigsten wurden „Aushänge/Flyer/Print“ und „mündliche Information“ genutzt. Einen relativ hohen Anteil nahm zudem die Kategorie „online“, im Sinne einer Onlinepräsenz, ein, während die Kategorie „E-Mail“ seltener bedient wurde.

Akquise externer Durchführende

Auf die Frage, wie extern(e) Durchführende/Institutionen akquiriert wurden, konnten von 95 Projekten 46 Angaben ausgewertet werden, wobei Mehrfachnennungen möglich waren. In ca. 59% der Fälle wurde angegeben, die Durchführenden selbst angefragt zu haben. 41% machte der Anteil der bestehenden Kooperationen aus. In 9% der Fälle hatten Durchführende bei der Einrichtung/beim Träger angefragt.¹⁰²

Verwendete Technik/Ausstattung

Die Auswertung der medientechnischen Ausstattung der Einrichtungen in den Gebietskörperschaften ergab, dass diese bis zu einem gewissen Grad über einen angemessenen medientechnischen Ausstattungsbestand verfügen, wobei das Niveau allerdings variiert.

Auf die Frage nach der Herkunft der in den Angeboten/Projekten verwendeten Technik wurden in 55 von 95 Fällen Angaben gemacht. 74% gaben an, eigene Technik zu benutzen. In 51% der Projekte wurde die Technik der Durchführenden genutzt. Dagegen wurden bei 20% der Angebote die Technik von Medienzentren oder sonstigen Stellen geliehen.¹⁰³

Aus ExpertInnensicht ist es im Sinne der Nachhaltigkeit (siehe unten) angebrachter, die Technik der Zielgruppen (doch nicht der Zielgruppen bzw. nicht immer, sondern die Technik der Einrichtungen) vor Ort zu nutzen, um so den TeilnehmerInnen die Möglichkeit zu geben, auch nach einem Projekt damit weiter arbeiten zu können. Zudem, so die Aussage der ExpertInnen, kann eine gute technische Ausstattung nur der Grundstein für gelingende medienpädagogische Angebote sein.

„Projekthalte kann man auch schon verfolgen, wenn man eine Basisausstattung hat. Wichtig ist eigentlich nur die Kreativität in diesen Prozessen, die Fachkompetenz, die Kreativität, die Freude an diesen Dingen und ein souveräner technischer Umgang mit den verschiedenen Möglichkeiten“

¹⁰¹ Tabelle A99

¹⁰² Tabelle A108

¹⁰³ Tabelle A110

Durchführungsort

Ca. 42% der Angebote finden nicht in den Räumen der Einrichtung statt (also bspw. bei Kooperationspartnern), ca. ein Drittel in den Einrichtungen vor Ort und ca. 25% gaben „sowohl als auch“ an¹⁰⁴.

Finanzierung

Der Großteil der erhobenen Angebote wurde über Eigenmittel der Einrichtung finanziert. In ca. 21% der Fälle wurden die Angebote (teilweise) über TeilnehmerInnenbeiträge finanziert. In 33% der Fälle wurde die Kategorie „weitere Mittel“ gewählt, die in der Folge näher zu beschreiben war.¹⁰⁵

In der Beschreibung der Kategorie „weitere Mittel“ wurde das Jugendamt am häufigsten (27%) genannt, gefolgt von kommunalen Geldgebern (25%)¹⁰⁶. Diese lassen sich nach Meinung der Autoren jedoch schlecht von den Eigenmitteln trennen, weswegen hier auch nicht vertiefend darauf eingegangen wird. Bei ca. 17% der Projekte wurde die SLM als Mittelgeber für medienpädagogische Projekte angegeben. Auf die Kategorie „Sonstige“ (DKJS, ESF-Medios, Job-Center, GTA-Schule u.w.) entfielen ebenfalls 17%.

In den ExpertInneninterviews wurde die Thematik Finanzierung stark in den Fokus gerückt. So wurde deutlich formuliert, dass die institutionelle Trennung, im Sinne einer strikten Bereichs- bzw. Institutions- und Zielgruppentrennung die Projektförderung bzw. zielgruppenübergreifende Projektarbeit erschwert. So erschien es einer Interviewpartnerin, dass mittlerweile der Einhaltung von Antragsformalitäten ein größeres Gewicht beigemessen wird als dem tatsächlichen Output von Projekten. Zudem könne beobachtet werden, dass gegenwärtig die Förderkriterien eine solche Eigenmächtigkeit aufweisen, dass Projekte nur noch auf adäquate Passung hin entwickelt und konzipiert würden. Diese Praxis hemme, so die Einschätzung, eine über Ausschreibungsinhalte hinausgehende Ideenentwicklung und deren Umsetzung. Zudem seien Projektfinanzierungen aus ExpertInnensicht nicht oder nur wenig nachhaltig.

Durch das Einwerben von Drittmitteln (z.B. Stiftungsgelder) könne nach ExpertInnenmeinung zudem immer nur ein Teil der Projektkosten abgedeckt werden. Zudem besteht das Risiko bei Drittmittelvergaben, dass beim Ausfall eines entsprechenden Geldgebers das ganze Projekt nicht stattfinden kann. Auch die Praxis von Teilnahmegebühren stellen nach Ansicht der interviewten PraktikerInnen ein Problem dar, indem so potentiellen TeilnehmerInnen eine zusätzliche Hürde aufgestellt würde, die für Kinder und Jugendliche aus prekarierten Verhältnissen nahezu einen Ausschluss nach sich zögen.

Instrumente der Qualitätssicherung/-entwicklung

Bei 38 der 95 erhobenen medienpädagogischen Angebote wurden Angaben zu Instrumenten der Qualitätssicherung/-entwicklung gemacht¹⁰⁷. Dies bedeutet, dass sich für 60% der Projekte (n=57) keine Aussagen über die Qualitätssicherung treffen lassen.

¹⁰⁴ Tabelle A112

¹⁰⁵ Tabelle A114

¹⁰⁶ Tabelle A116

¹⁰⁷ Tabelle A118

Die Angaben zu den Instrumenten der Qualitätssicherung/-entwicklung wurden offen abgefragt und im Nachgang kategorisiert. Insgesamt ergaben sich 71 Nennungen bzgl. der 38 Angebote. Der Kategorie „allgemeine Evaluation“ konnten 38% der Antworten zugeordnet werden. Zum Teil wurden an dieser Stelle detailliertere Angaben gemacht. So konnten den Kategorien „Evaluierung – TeilnehmerInnen“ (z.B. „Teilnehmerbefragung“) und „Evaluierung – Durchführende“ (explizit durch die Durchführenden) jeweils 11% der Fälle zugeordnet werden. Jeweils 10% der Fälle entfielen auf die Kategorien „Dokumentation“ und „Fortbildung“ als Maßnahmen der Qualitätssicherung/-entwicklung. Rund 20% der Nennungen wurden der Kategorie „Sonstiges“ (eigene Qualitätssicherung, Rücksprache, Supervision, Feedback und Austausch) zugeordnet.¹⁰⁸

Die Befragung der durchführenden MitarbeiterInnen ergab dahingehend ebenfalls wenig Datenmaterial. Fünfmal wurde angegeben, dass keine dementsprechenden Instrumente zur Anwendung kamen. Dem gegenüber stehen je 3 Nennungen „ja“ bzw. „teilweise“¹⁰⁹.

Auch in den ExpertInneninterviews wurde die Qualitätssicherung thematisiert. Die jeweiligen PraktikerInnen betonten hierbei, dass Evaluationsinstrumente sowohl dann zum Einsatz kommen, wenn dies eine Auflage der Projektförderung darstellt, als auch dann, wenn sie ihre eigene Arbeit reflektieren und in dem Sinne sich selbst der Begutachtung aussetzen wollen. Ungeachtet des selbstverständlichen und akzeptierten Einsatzes von qualitätssichernden Instrumenten wurde zudem herausgestrichen, dass eine Evaluation dort ihre Grenzen hat, wo es um die vermeintliche Messung von Medienkompetenz geht, da die TeilnehmerInnen mit je unterschiedlichen Voraussetzung und Vorstellungen in ein Projekt gingen und somit auch der jeweilige Output ein höchst individueller ist.

Nachhaltigkeit

In den ExpertInneninterviews wurde auch der Aspekt der Nachhaltigkeit umfänglich thematisiert. Deutlich wurde hierbei, dass es eine wichtige Aufgabe sei selbige zu gewährleisten, es allerdings zum Einlösen dahingehender Ansprüche neuer innovativer Entwürfe bedürfe. Die Förderung einzelner, zeitlich befristeter Projekte kann nur bedingt als nachhaltig angesehen werden, weswegen nicht zuletzt auch längerfristige, miteinander verknüpfte Angebote zu favorisieren seien.

So kann ein Experte wie folgt zitiert werden:

„Projektförderung ist, immer wieder das Rad neu erfinden, nach 20 Jahren. Strukturen, die sich neu entwickeln, werden sofort wieder kaputt gemacht. Die Nachhaltigkeit kann in dieser Form nicht gewährleistet werden.“

Das die Nachhaltigkeitssicherung vor allen auch eine Frage von etablierten Strukturen ist, die eine kontinuierliche Arbeit gewährleisten können, wurde von einem Interviewpartner nachdrücklich betonte:

„Die Nachhaltigkeit ist dann gewährleistet, wenn es in den Strukturen drin bleibt und man die Struktur nutzen kann, ohne dass der Inhalt technischer Mittel bedarf, die er selbstständig nicht bewerkstelligen kann. Oder nur mit Hilfe.“

¹⁰⁸ Tabelle A119

¹⁰⁹ Tabelle A159,A160

Besonderheiten des ländlichen Raums

In den ExpertInneninterviews wurde speziell darauf hingewiesen, dass der „ländliche Raum“ hinsichtlich medienpädagogischer Angebote sowohl eine Besonderheit darstellt, jedoch auch ausdrücklich Möglichkeiten bietet. Das große Potential besteht darin, sich kreativ mit und/oder in der Natur zu beschäftigen und sich mit dieser auseinanderzusetzen. Auch Bildungsbereiche wie Unterrichtsthemen der Schule können natur- und praxisnah mit und durch Medien aufgearbeitet und erkundet werden.

„Und die haben eins gemacht, was ich für ganz klasse halte, dass man nämlich im ländlichen Raum eine Vernetzung herbeiführt, indem man z. B. kulturelle, touristische, historische Sehenswürdigkeiten etc., Eigenheiten usw. mit medienpädagogischen Projekten verbindet, indem dort etwas produziert wird für die Region.“

Unleugbar sind allerdings auch die dahingehenden Schwierigkeiten zu benennen, wie etwa:

„Weiße Flecken, genau, das ist schwierig, je mehr man aufs Land geht, desto mehr sind da weiße Flecken ...“

Die Daten aus der Erhebung stimmen mit diesem Bild zum Teil überein. Die meisten antwortenden Einrichtungen (mit der zweithöchsten Rücklaufquote) und die meisten medienpädagogischen Angebote ließen sich der Stadt Chemnitz zuordnen. Die Gebietskörperschaften mit ländlicher Prägung zeichneten sich in der Erhebung insgesamt durch weniger antwortenden Einrichtungen und auch weniger medienpädagogische Einrichtungen aus.¹¹⁰ Zu beachten ist jedoch, dass aufgrund der Rücklaufquote und der variierenden Qualität der Angaben keine Komplett-erhebung der Angebotslandschaft geleistet werden konnte.

Diesbezüglich schließt sich die Beschreibung der erfassten Angebote innerhalb der untersuchten Gebietskörperschaften nun an.

3.2.2 Landkreis Bautzen

Leitmedium und Endprodukte

Das mit Abstand am häufigsten genutzte Medium mit Blick auf die erhobenen Projekte, war „Video“, dessen Anteil hier über dem Durchschnitt der untersuchten Gebietskörperschaften liegt. (siehe Abb. 14) Auch der Anteil von „Audio“ liegt leicht über diesem Durchschnitt. Die Medien „PC“ und „Internet“ haben sowohl im Landkreis selbst als auch im Vergleich zum Durchschnitt einen geringeren Stand innerhalb der Angebotslandschaft.¹¹¹

Angesichts der Dominanz des Leitmediums Video ergibt sich auch in der Übersicht der Endprodukte eine Mehrheit von 7 Nennungen zugunsten von DVD, Spielfilm bzw. Kurzfilm. 3 Nennungen lassen sich darüber hinaus dem Medium Audio zuordnen. Die Nutzung von Online-Medien wird einmal genannt. Je einmal werden zudem Elternabend bzw. Weiterbildung angeführt, was einen Bezug zu Angeboten für Erwachsenen/Fachkräfte darstellt.¹¹²

¹¹⁰ Tabellen A10, A89

¹¹¹ Tabelle A122

¹¹² Tabelle A123

Leitende Aspekte

Im Vordergrund der beschriebenen Aspekte, welche die Konzeption von Projekten motivierte, standen Prävention sowie die Entwicklung von Medienkompetenz durch bewusste Rezeption bzw. Reflexion von Medien. Dies geschah unter anderem, indem sich die Zielgruppe mit der Anwendung der (Medien-)Technik auseinandersetzte. Neben einer allgemeinen Medienarbeit werden auch spezielle Medien (Internet, Film) benannt. Teilweise wurde explizit die Formulierung „gesellschaftlich relevante Themen“ gebraucht. Auch Elternarbeit als leitender Aspekt wird einmal explizit benannt.¹¹³

Aus dem Interview mit einem Experten einer explizit auch medienpädagogisch arbeitenden Einrichtung im Landkreis Bautzen ergaben sich zusätzliche Aspekte. Zum einen erfordern individuelle Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen eine individuelle Herangehensweise. Zum andern sind sowohl eine praxisnahe Anleitung/ Einführung und das „Selbsttun“ nach den Ideen und Interessen der Kinder und Jugendlichen für die Durchführenden dieser Einrichtung leitende Aspekte.

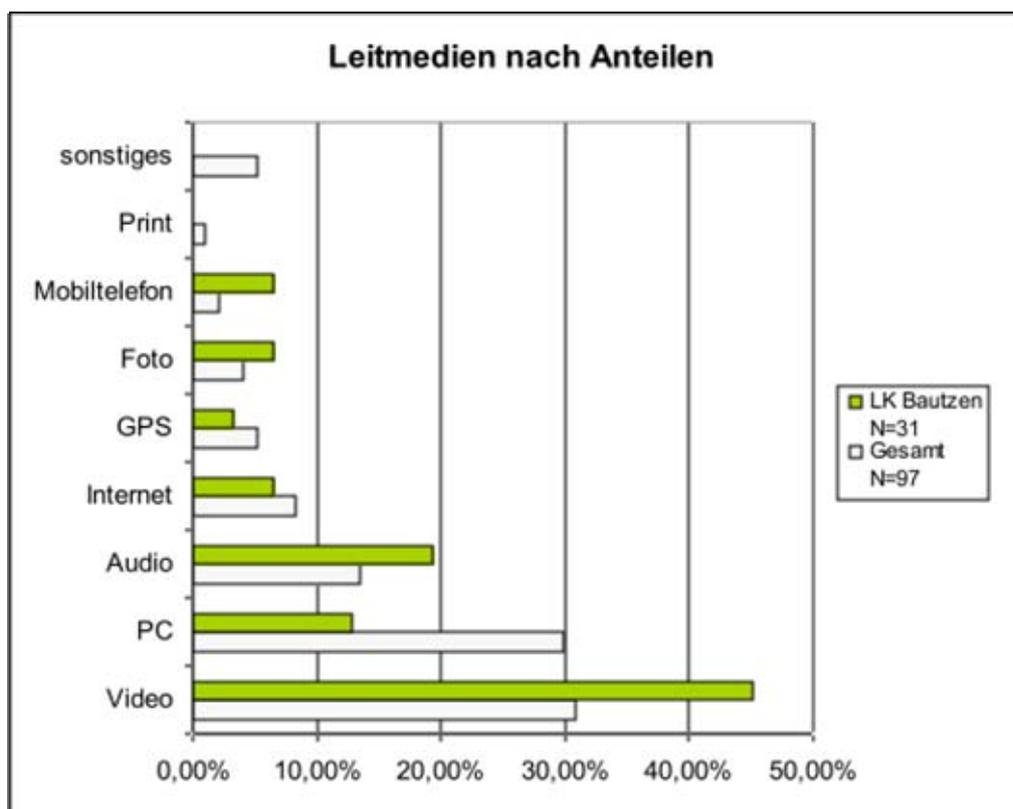


Abbildung 14: Leitmedien (Landkreis Bautzen)

Charakterisierung der Angebote

Hinsichtlich der Unterscheidung nach Einzelprojekten, Projektreihen und Daueringeboten stimmen die Verteilungen mit den Ergebnissen der

¹¹³ Tabelle A127

Gesamtbetrachtung überein¹¹⁴. Dagegen bilden hinsichtlich der *Altersgruppen* die Angebote für Kinder die Mehrheit (n=12). Allerdings ist der Abstand zu den anderen Altersgruppen gering. Die Kategorie Erwachsene lässt sich siebenmal zuordnen ist damit im Vergleich zu den anderen Gebietskörperschaften hier am häufigsten vertreten.¹¹⁵

Hinsichtlich des *Geschlechterverhältnisses* gibt es keine besonderen Abweichungen von der Gesamtübersicht.¹¹⁶ Nur im Landkreis Bautzen werden Eltern als *besondere Zielgruppe* benannt.¹¹⁷

Hinsichtlich der *Öffentlichkeitsarbeit/Werbung* gab es im Landkreis Bautzen die meisten Angaben, obwohl absolut betrachtet hier die wenigsten Einrichtungen aufgenommen wurden. Dabei wird deutlich, dass eine Vielzahl von Kanälen im Vergleich zu den anderen Gebietskörperschaften ausgewogen genutzt wurde.¹¹⁸

Die *Akquise externer Durchführender* erfolgte mehrheitlich auf Initiative der Einrichtungen (n=7) bzw. auf schon bestehende Kooperationen (n=4) und folgt damit dem Trend, der auch aus der Gesamtübersicht ersichtlich ist.¹¹⁹

Der Anteil der eigenen *verwendeten Technik* fällt höher aus als im Durchschnitt aller untersuchten Gebietskörperschaften¹²⁰.

Hinsichtlich des *Durchführungsortes* gibt es kaum Abweichungen zur Gesamtübersicht.¹²¹ Ähnlich verhält es sich auch im Bereich *Finanzierung* der medienpädagogischen Angebote. Von den 6 Fällen, in denen andere Mittel eingesetzt wurden, wurden einmal der Landkreis und einmal die SLM als Mittelgeber genannt. Die restlichen 4 Nennungen entfallen auf die Kategorie „Sonstige“.¹²²

Hinsichtlich der Thematik *Qualitätsentwicklung/-sicherung* überwiegen die Angebote mit Angaben (n=13) gegenüber denen ohne Angaben (n=11). Dies konnte in keiner anderen untersuchten Gebietskörperschaft so ausgeprägt festgestellt werden.¹²³ Der Kategorie „Evaluation, allgemein“ wurden 13 der benannten Instrumente zugeordnet. In weiteren 4 Fällen erfolgte eine „Evaluation – Teilnehmer“, in einem Fall die „Evaluation – Durchführende“.¹²⁴

3.2.3 Stadt Chemnitz

Leitmedium und Endprodukte

Auch in Chemnitz dominierte das Leitmedium „Video“ und liegt genau wie „GPS“ über dem Durchschnitt aller Gebietskörperschaften. (siehe Abb. 15) „Audio“ und „Internet“ lagen nahe an den jeweiligen Durchschnittswerten. Während der „PC“ unterhalb dessen eingeordnet wurde.¹²⁵ (siehe Abbildung 14)

¹¹⁴ Tabellen A124 – A126

¹¹⁵ Tabelle A103

¹¹⁶ Tabelle A105

¹¹⁷ Tabelle A107

¹¹⁸ Tabelle A128

¹¹⁹ Tabelle A109

¹²⁰ Tabelle A111

¹²¹ Tabelle A113

¹²² Tabelle A115, A117

¹²³ Tabelle A118

¹²⁴ Tabelle A120

¹²⁵ Tabelle A130

In den angegebenen Endprodukten finden sich solche, die mit dem Leitmedium Video in Verbindung stehen am häufigsten.¹²⁶ (Kurzfilm, Auswertung/Diskussionen zum Film, Film über Einrichtung). Endprodukte mit Blick auf Projekte mit dem Leitmedium PC bzw. Internet wurden weniger oft benannt (Chatten, neues Spiel auf PC).

Leitende Aspekte

Neben der Nennung von Vermittlung von Medienkompetenz in Anlehnung an die Interessen und Bedarfe der Jugendlichen wird auch Aufklärungsarbeit am häufigsten genannt. Weitere Aspekte waren Förderung von Kommunikation und Zusammenarbeit. Besondere Nennungen in der Stadt Chemnitz waren geschlechtsspezifische Angebote und das Motiv, die Einrichtung mehr in die Öffentlichkeit zu bringen.¹²⁷

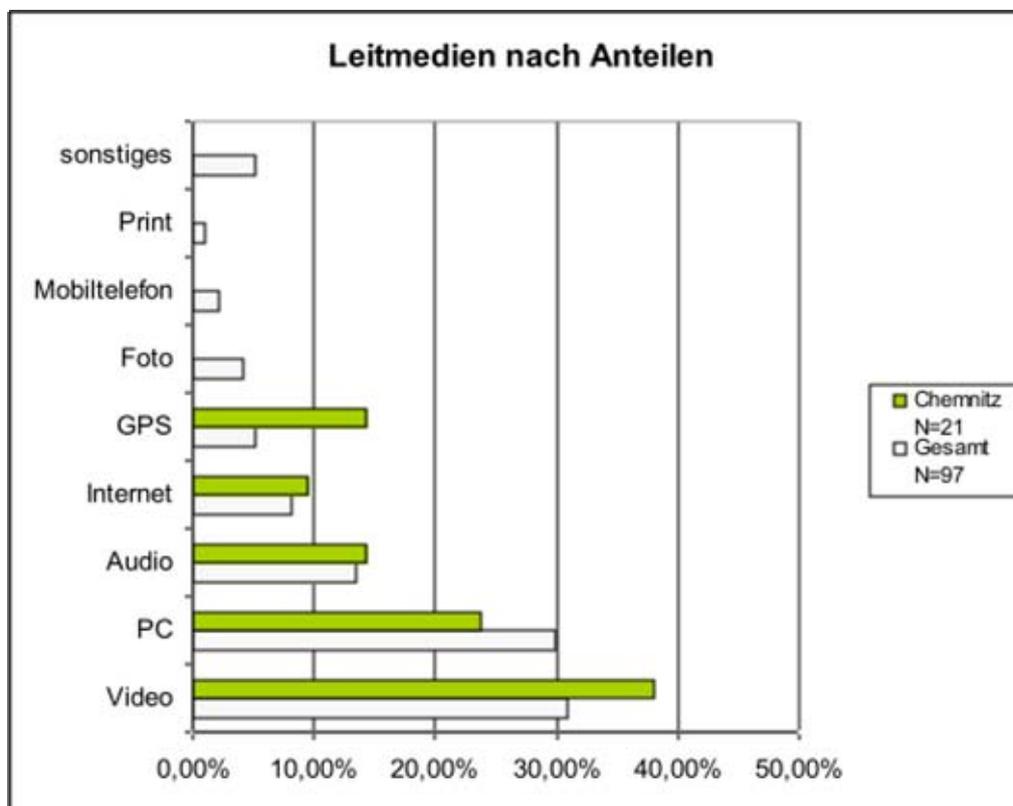


Abbildung 15: Leitmedien (Chemnitz)

Charakterisierung der Angebote

Einzelprojekte, die den größten Anteil in der Angebotslandschaft in Chemnitz einnahmen, entsprachen ebenso wie Projektreihen der Beschreibung in der Gesamtübersicht. Dauerangebote wurden quantitativ unzureichend beschreiben.¹²⁸

¹²⁶ Tabelle A131

¹²⁷ Tabelle A135

¹²⁸ Tabellen A132 - A134

Mit Blick auf die Verteilung nach *Altersgruppen* stellt sich die Situation analog zu der in der Gesamtbetrachtung beschriebenen dar, jedoch wurden keine Angebote für die Altersgruppe der Erwachsenen ausgewiesen.¹²⁹ Hinsichtlich des *Geschlechterverhältnisses* überwogen analog zum Durchschnitt die Angebote mit mehr Mädchen (n=7), wovon 2 bezugnehmend auf die leitenden Aspekte speziell für Mädchen angedacht waren.¹³⁰ Eine *besondere Zielgruppe* wurde dreimal benannt („Fachkräfte“, „sozial Benachteiligte“, „sonstige“).¹³¹

Um die Angebote in der öffentlichen Wahrnehmung zu stärken, griffen die meisten Angebote auf Aushänge und Flyer zurück (n=12). Siebenmal wurde die mündliche Information genannt. Öffentlichkeitsarbeit, welche sich der Kategorie Online (n=5) und E-Mail (n=4) zuordnen ließen, sind relativ wenig vertreten.¹³²

Chemnitz weist die Besonderheit auf, dass mehrheitlich eine schon bestehende Kooperation (n=8) der *Akquise externer Durchführender* zugrunde lag.¹³³

Die *Verwendete Technik* war in der Mehrzahl der Fälle die der Durchführenden (n=9), was ebenfalls eine Abweichung von der Gesamtbetrachtung darstellt. Der Anteil der anderweitig geliehenen Technik war, wie in allen Gebietskörperschaften, gering.¹³⁴ Hinsichtlich des Durchführungsortes gibt es kaum Abweichungen von der Gesamtübersicht zu konstatieren. Die Mehrheit der Angebote fand an einem anderen Ort statt (n=10).¹³⁵ Eine weitere Besonderheit stellt die Tatsache dar, dass zur *Finanzierung* häufiger Teilnahmebeiträge (n=5) als Eigenmittel (n=4) benannt wurden.¹³⁶

Hinsichtlich der Qualitätssicherung wurden bei 10 der insgesamt 30 beschriebenen Angeboten konkrete Angaben gemacht¹³⁷. Dabei wurde die Kategorie „allgemeine Evaluation“ auch in Chemnitz am häufigsten zugeordnet (n=6). Dazu kommen je drei Einordnungen in die Kategorien „Evaluation - TeilnehmerInnen“ und „Evaluation - Durchführenden“.¹³⁸

3.2.4 Landkreis Leipzig

Leitmedium und Endprodukte

Die im Landkreis Leipzig erhobenen Projekte weisen einen hohen Anteil mit dem Leitmedium „PC“ auf, der konsequenterweise auch über dem Durchschnitt der Gesamtbetrachtung lag, dahingegen ist das Medium „Video“ mit einem geringeren Anteil vertreten. Die anderen angeführten Medien orientierten sich an den durchschnittlichen Werten.¹³⁹ (siehe Abb. 16)

Diesem Umstand wird auch in der Auflistung der Endprodukte Rechnung getragen. Dem PC konnten entsprechend die meisten Inhalte zugeordnet werden (Podcast, Blogs, Umgang mit Word, Fotoshow, selbst erstellte Google-Karten). Analog war dies

¹²⁹ Tabelle A103

¹³⁰ Tabelle A105

¹³¹ Tabelle A107

¹³² Tabelle A136

¹³³ Tabelle A109

¹³⁴ Tabelle A111

¹³⁵ Tabelle A113

¹³⁶ Tabelle A115

¹³⁷ Tabelle A118

¹³⁸ Tabelle A120

¹³⁹ Tabelle A138

auch zu den Kategorien „Video“ (Animationsfilm, Film, Kurzfilme) und „Audio“ (Hörspiele) möglich.¹⁴⁰

Leitende Aspekte

Im Landkreis Leipzig dominierten hinsichtlich der leitenden Aspekte die Angaben einer Einrichtung, welche die „kritische und kreative Auseinandersetzung mit Medien“ und „Entwicklung von Medienkompetenz“ als zentrale Aspekte ihrer Angebote formulierten. Zudem wurden die Zielgruppen Erziehende und Mitarbeiter im medienpädagogischen Kontext angesprochen.¹⁴¹

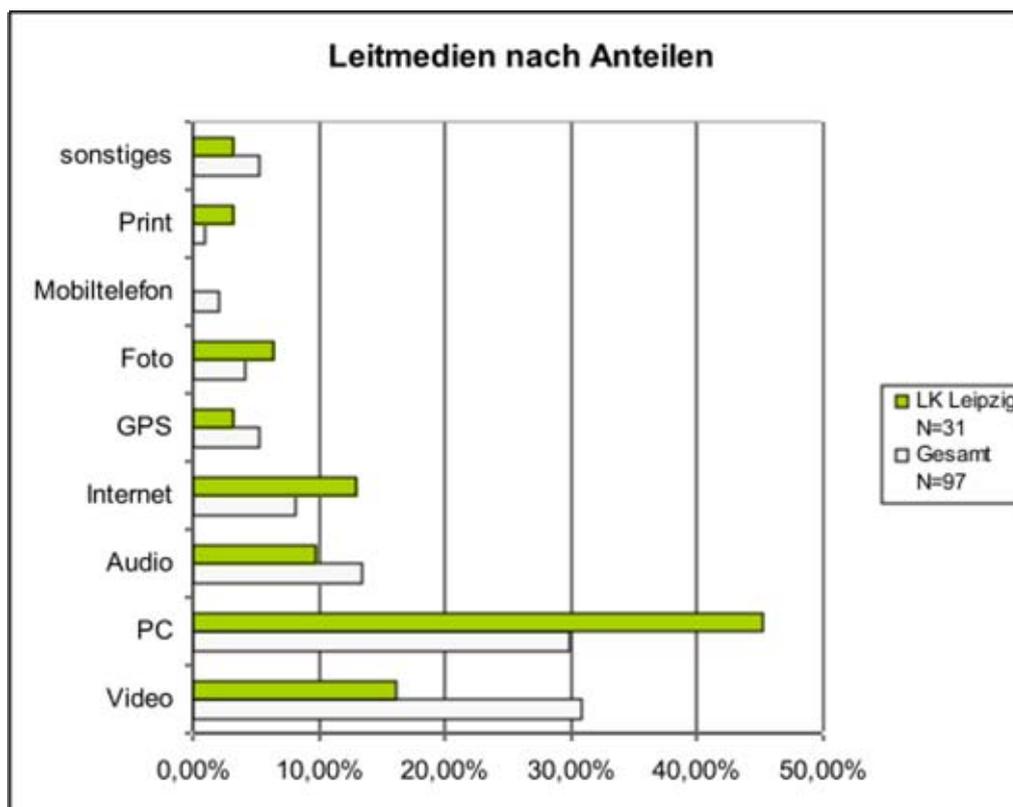


Abbildung 16: Leitmedien (Landkreis Leipzig)

Charakterisierung der Angebote

Im Landkreis Leipzig dominierten Dauerangebote die Angebotslandschaft.¹⁴² Deren Gesamtstundenzahl variierte, analog zur Gesamtübersicht, stark. Hinsichtlich Laufzeit und TeilnehmerInnenzahl entsprachen die Angaben in etwa dem Durchschnitt aller Gebietskörperschaften.¹⁴³

Einzelprojekte wurden nur zweimal genannt und spielten damit nur eine untergeordnete Rolle.¹⁴⁴

¹⁴⁰ Tabelle A139

¹⁴¹ Tabelle A143

¹⁴² Tabelle A137

¹⁴³ Tabellen A140 – A142

¹⁴⁴ Siehe oben

Hinsichtlich der Angaben zu den Projektreihen gab es keine Auffälligkeiten gegenüber der Gesamtübersicht.¹⁴⁵

Die Verteilung der *Altersgruppen* ergab, abweichend vom Durchschnitt ein ausgeglichenes Bild, in welchem sich die meisten Angebote an junge Erwachsene (n=8) richteten. Für Erwachsene wurden vier Angebote konzipiert¹⁴⁶. Betrachtet man das *Geschlechterverhältnis* der TeilnehmerInnen, so wurde kein Angebot mit mehr Jungen als Mädchen angeführt.¹⁴⁷ Als *Besondere Zielgruppe* wurden überwiegend Fachkräfte (wie schon bei den „*leitenden Aspekten*“) genannt.¹⁴⁸

Mit Ausnahme der Kategorie „regionale Presse/TV“ erfolgte die *Öffentlichkeitsarbeit* der Angebote im Landkreis Leipzig auf quantitativ ähnlich hohem Niveau wie im Landkreis Bautzen.¹⁴⁹

Die *Akquise externer Durchführender* erfolgte im Landkreis Leipzig wie auch in der Gesamtbetrachtung mehrheitlich auf Initiative der Einrichtungen (n=10). In keinem Fall ging die Initiative von Durchführenden aus¹⁵⁰. Die Angaben bezüglich der *verwendeten Technik* stimmten mit der Verteilung der Gesamtbetrachtung überein.¹⁵¹ Entgegen des Gesamttrends wurden die Angebote am häufigsten sowohl „in der Einrichtung“ als auch „außerhalb der Einrichtung“ (n=8) durchgeführt. Zusammen mit den 6 Fällen, in denen „eigene Räume“ als Durchführungsort angegeben wurden, ließe sich sagen, dass die Angebote vorrangig in den jeweiligen Einrichtungen stattfanden.¹⁵² Betrachtet man die *Finanzierungen* der Projekte, so wurden im Landkreis Leipzig mehrere Möglichkeiten genutzt. Sowohl Eigenmittel (n=12) als auch TeilnehmerInnenbeiträge (n=10) bewegten sich im Vergleich mit den anderen Gebietskörperschaften auf hohem Niveau.¹⁵³ Die Liste der weiteren Geldmittelgeber führte das Jugendamt an (n=11). Hinsichtlich der *Qualitätssicherung* wurden in 10 von 22 Angeboten Angaben gemacht. Dabei wurde „allgemeine Evaluation“ am häufigsten (n=10) zugeordnet. Eine qualitative Unterscheidung in „Evaluation – TeilnehmerInnen“ bzw. „Evaluation – Durchführende“ war aufgrund der Angaben nicht möglich. Je 7 Nennungen ließen sich den Kategorien „Dokumentation“, „Fortbildung“ und „Sonstiges“ zuordnen.¹⁵⁴

3.2.5 Vogtlandkreis

Leitmedium und Endprodukte

Das dominierende Leitmedium in der hiesigen Angebotslandschaft stellte der PC dar, dagegen wurde das „Internet“ überhaupt nicht genannt. Sowohl die Anteile von „Video“ als auch „Audio“ liegen leicht unter dem Durchschnitt der Gesamtbetrachtung.¹⁵⁵ (siehe Abbildung 17)

¹⁴⁵ Siehe oben

¹⁴⁶ Tabelle A103

¹⁴⁷ Tabelle A105

¹⁴⁸ Tabelle A107

¹⁴⁹ Tabelle A144

¹⁵⁰ Tabelle A109

¹⁵¹ Tabelle A111

¹⁵² Tabelle A113

¹⁵³ Tabelle A115

¹⁵⁴ Tabellen A118, A120

¹⁵⁵ Tabelle A146

Zwar wurde das Internet nicht als Leitmedium genannt, jedoch lässt die Auflistung der Endprodukte den Schluss zu, dass es im Rahmen der PC-Arbeit thematisiert wurde (eigene Facebook-Seite, Homepage, PC-Führerschein). Wie auch in den anderen Gebietskörperschaften nehmen Ergebnisse, die mit dem Medium Video in Verbindung stehen, einen hohen Stellenwert ein (Aufführung mit Film- und Fotoeinspielung, Filmdokumentation, eigenes Musikvideo, Kurzfilm).¹⁵⁶

Leitende Aspekte

Im Vogtlandkreis überwogen die leitenden Aspekte, die sich mit den Medien Internet (als Leitmedium nicht angegeben) und PC beschäftigen, besonders hinsichtlich des Gefährdungspotentials selbiger. Zudem stand die Arbeit mit Medien allgemein und damit verbunden die Entwicklung von Medienkompetenz im Vordergrund. Einmal wird „Elternarbeit, Elternbildung/Prävention/Austausch“ als leitender Aspekt angegeben.¹⁵⁷

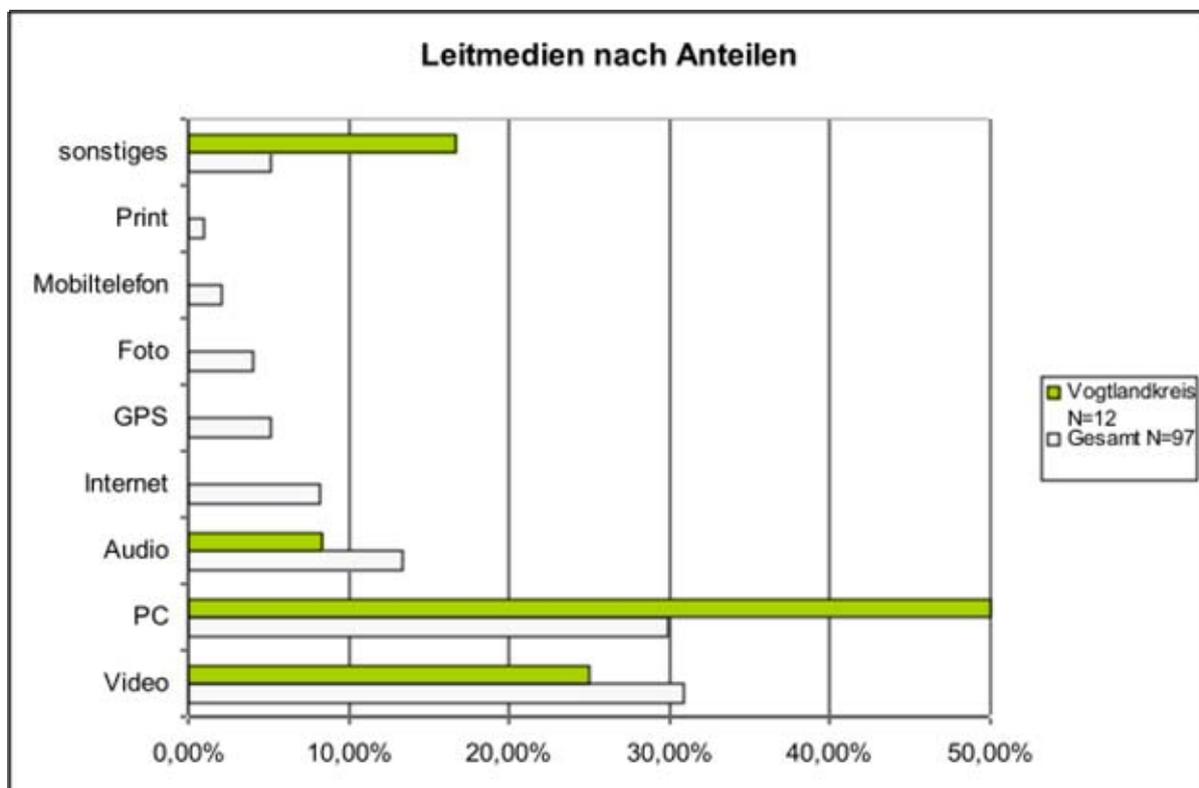


Abbildung 17: Leitmedien (Vogtlandkreis)

¹⁵⁶ Tabelle A147

¹⁵⁷ Tabelle A151

Charakterisierung der Angebote

Die Einzelprojekte bildeten innerhalb der Angebotslandschaft des Vogtlandkreises den Schwerpunkt, was mit der Charakteristik der Gesamtbetrachtung übereinstimmt.¹⁵⁸

Die Projektreihen zeichneten sich entgegen des Durchschnitts aller Gebietskörperschaften durch einen geringeren Gesamtstundenumfang, kürzere Laufzeiten und kleine TeilnehmerInnengruppen aus. Zudem bleibt festzuhalten, dass nur zwei Dauerangebote dokumentiert wurden.¹⁵⁹

Bezüglich der *Altersgruppen* orientiert sich die Verteilung an der Gesamtbetrachtung. Nur ein Angebot richtete sich dabei an „Erwachsene“.¹⁶⁰ Hinsichtlich des *Geschlechterverhältnisses* gibt es nur im Vogtlandkreis häufiger Angebote mit mehr Jungen (n=6) als mit mehr Mädchen (n=5).¹⁶¹ Als *Besondere Zielgruppen* wurden mehrheitlich sozial Benachteiligte (N=5) benannt, dagegen nur einmal Fachkräfte.¹⁶²

In den ExpertInneninterviews werden die vorgehaltenen Angebote im Vogtlandkreis wie folgt beschrieben:

„Mit den Angeboten bin ich zufrieden, die werden auch gut genutzt. Aber es ist schwierig, Jugend dafür zu begeistern, weil das sehr kurzlebig ist. Und das Durchhalten in einem Projekt ist schwierig. Mal sind viel da, mal weniger. Aber im Großen und Ganzen wird das gut genutzt und angenommen, was wir machen.“

Auf die Frage nach Instrumenten der Öffentlichkeitsarbeit/Werbung wurde zweimal explizit „nein“ geantwortet. Das Hauptaugenmerk legten die Projekte auf die Kategorie „Aushänge/Flyer/Print“ (n=9), gefolgt von „regionaler Presse/TV“ (n=6). Die Kategorie „Online“ bewegt sich mit 5 Nennungen auf mittlerem Niveau, während „E-Mail“ im Vergleich zu den anderen Gebietskörperschaften mit nur einer Nennung sehr gering ausgeprägt ist. „Mündliche Information“ wurde viermal angegeben.¹⁶³

Zwar ging die *Akquise externer Durchführender* in den meisten Fällen auch im Vogtlandkreis von den Einrichtungen aus, jedoch ist der Anteil als auch die absolute Anzahl der Fälle, in denen die Durchführende(n) angefragt haben (n=3) hier am größten.¹⁶⁴

Hinsichtlich der *Verwendeten Technik* folgen die Angaben denen der Gesamtbetrachtung.¹⁶⁵ Die meisten Angebote wurden in den eigenen *Räumen* durchgeführt, was wiederum dem Gesamttrend widerspricht.¹⁶⁶ Hinsichtlich der *Finanzierung* dominiert die Verwendung von Eigenmitteln (n=10). Nur einmal wurden TeilnehmerInnenbeiträge erhoben. In den 3 Angeboten, welche sich zudem über weitere Mittel finanzierten, erfolgte einmal die Finanzierung über die SLM, ansonsten wurden „Kommune“ und „Landkreis“ benannt.¹⁶⁷

¹⁵⁸ Tabellen A148 – A1450

¹⁵⁹ Siehe oben

¹⁶⁰ Tabelle A103

¹⁶¹ Tabelle A105

¹⁶² Tabelle A107

¹⁶³ Tabelle A152

¹⁶⁴ Tabelle A109

¹⁶⁵ Tabelle A111

¹⁶⁶ Tabelle A113

¹⁶⁷ Tabellen A115, A117

Zu *Qualitätssicherung/-entwicklung* machten die Einrichtungen zu 5 von 19 Angeboten Angaben. Viermal wurde die Kategorie „Evaluation – Durchführenden“, einmal die Kategorie „Evaluation – Teilnehmer“ zugeordnet.¹⁶⁸

3.3 Fort- und Weiterbildung der MitarbeiterInnen in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe

Aus den Antworten bzgl. der Fragen zum Thema Fort- und Weiterbildung in den Fragebögen lassen sich Informationen zur Organisation und zu den Bedarfen an Fortbildung herausstellen. Auf der Ebene der einzelnen Gebietskörperschaften soll vor allem auf die genannten spezifischen Bedarfe eingegangen werden. Aussagen aus den ExpertInneninterviews werden hier stärker herangezogen als in den vorangegangenen Kapiteln. Insgesamt können mit den eingesetzten Methoden lediglich Anknüpfungspunkte herausgearbeitet werden, eine systematische Erhebung der Bedarfe¹⁶⁹ konnte nicht geleistet werden.

Fort- und Weiterbildung - Gesamt

Um in dieses Thema einzuführen, wird an dieser Stelle ein Zitat aus den ExpertInneninterviews angebracht, welches die Herausforderungen innerhalb dieser Thematik zugespitzt beschreibt.

„Medienpädagogen sind, glaube ich, anders als in anderen Bereichen sehr stark der Herausforderung, sehr stark herausgefordert, sich laufend mit zu bilden, was sich ändert.“

Der Fragebogenteil zur Fort- und Weiterbildung wurde von 22 der ausfüllenden Einrichtungen beantwortet. Dabei waren Mehrfachnennungen möglich. Es zeigte sich, dass der Bereich der Fort- und Weiterbildung mehrheitlich in der Eigenverantwortung der MitarbeiterInnen liegt. Interne und externe Angebote wurden wenig angeboten/genutzt.¹⁷⁰

Auf die offene Frage „Was würde in Bezug auf Fortbildung (von Fachkräften auf medienpädagogischem Gebiet) Ihre Arbeit unterstützen?“ wurden im Fragebogen insgesamt 11 Angaben gemacht. Diese umfassten zum einen fehlende Kenntnisse zu Angeboten. Zudem sollten Angebote aktuelle Themen behandeln und einen Praxisbezug bieten. Als Lösungsstrategie wird eine Vernetzung vorgeschlagen, um zum einen Informationen weit und aktuell verbreiten zu können, zum anderen kann auf diesem Weg ein Erfahrungsaustausch zu Stande kommen. Eine genaue Betrachtung nach Gebietskörperschaften erfolgt anschließend.

Fort- und Weiterbildung - Gebietskörperschaften¹⁷¹

Die ausfüllenden Einrichtungen des Landkreises Bautzen formulierten ihrerseits *Unterstützungsbedarf* hinsichtlich der Kenntnis von Angeboten in Sachsen, da diese kaum bekannt seien. Des Weiteren wurde von den Ausfüllenden angemerkt, dass

¹⁶⁸ Tabellen A118, A120

¹⁶⁹ Hier und im Folgenden wird das Wort Bedarf verwandt, auch wenn strenggenommen eher Bedürfnisse erhoben wurden, die erst noch systematische eine Übersetzung in Bedarfe brauchen.

¹⁷⁰ Tabelle A24

¹⁷¹ Vgl. offene Frage 2

mitunter der Arbeitsstand der TeilnehmerInnen bei öffentlichen Weiterbildungen sehr unterschiedlich sei und daher das Abfragen der Kenntnisstände und deren Einbezug in die Vorbereitung als dienlich angesehen werden. Schließlich wird der Wunsch nach „Aktualität der Fort- und Weiterbildungsthemen (z.B. zum Internetrecht)“ geäußert.

In der Stadt Chemnitz wurde als *Unterstützungsbedarf* der Wunsch nach „preiswerten Abendseminaren“ geäußert.

Im Landkreis Leipzig ließen sich die *Unterstützungsbedarfe* zum einen unter dem Punkt Netzwerk bzw. Vernetzung zur Koordinierung von Informationen über Fortbildungsangeboten zusammenfassen. Zum andern wurde der Wunsch nach „kostengünstiger Fortbildung im Bereich aktueller Software mit verschiedensten Systemen (Programme zur Filmbearbeitung etc.)“ geäußert.

Im Vogtlandkreis wurde *Unterstützungsbedarf* hinsichtlich einer „individuellen, situationsbedingten Unterstützung“ formuliert. Zudem wurden „praktische Angebote und Weiterbildungen“ gewünscht. Daneben bestand Interesse an einem Erfahrungsaustausch mit anderen Einrichtungen auf diesem Gebiet.

Fort- und Weiterbildung aus Sicht der Durchführenden

Von Seiten der Durchführenden (zweite Erhebung) wurde auf die Frage, ob im letzten Jahr Fort- und Weiterbildungsangebote zur Thematik Medienpädagogik wahrgenommen wurden, 7 von 11mal mit „nein“ geantwortet. Als Grund hierfür wurde in erster Linie die fehlende Zeit angeführt. Weitere Gründe waren, dass Medienpädagogik nur einen Teil der Arbeit ausmacht sowie mangelndes Interesse, finanzielle Aspekte und fehlende Kenntnis von (passenden) Angeboten in der Region.

Die vier befragten durchführenden MitarbeiterInnen, die in der zweiten Erhebung angaben, an Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen teilgenommen zu haben, waren mit diesen zufrieden. Aufgrund der geringen Fallzahl ist eine differenzierte Betrachtung nicht sinnvoll. Alle fünf abgefragten Aspekte (thematische Aktualität, Eignung des/der ReferentInnen, inhaltliche Breite, Möglichkeit des Praxistransfers, inhaltliche Tiefe) wurden auf hohem Niveau (4 – 3,5) bewertet¹⁷².

Weiterhin wurden die durchführenden MitarbeiterInnen gebeten zu gewichten¹⁷³, in welchem Bereich sie für sich Entwicklungsbedarfe sehen. Dabei wurde die eigene Medienkompetenz als am ausbaufähigsten beschrieben (2,8), gefolgt von dem Wissen über die Klientel und deren Lebenswelten (2,5). Der Bedarf bezüglich des eigenen medienpädagogischen Könnens sowie des Wissens um pädagogische und didaktische Konzepte wird als eher gering eingeschätzt.¹⁷⁴ (siehe unten: Themen in der Fort- und Weiterbildung)

¹⁷² Tabelle A165,A166

¹⁷³ Skala 1 = kein Bedarf bis 5 =absoluter Bedarf

¹⁷⁴ Tabelle A166,A168

Anforderungen an (Medien-)PädagogInnen

Aus den ExpertInneninterviews ließ sich herausfiltern, dass qualitativ gute medienpädagogische Arbeit kompetenter PädagogInnen bedarf. Nicht nur MedienpädagogInnen sondern PädagogInnen überhaupt sollten sich aus Sicht der befragten ExpertInnen zumindest mit Medien bzw. den wichtigsten Fragestellungen auskennen. Medienpädagogisch geforderte PädagogInnen sollten bezüglich solcher Fragestellungen weitergebildet werden. Zur fachlichen Kompetenz der MedienpädagogInnen zählen demnach ein Grundverständnis und die entsprechende Sensibilität bezogen auf die Thematik. Hinzu käme die Fähigkeit zur Selbstreflektion, erzieherische und soziale Kompetenz, Medienkompetenz, ein organisatorisches Talent sowie Spaß und Leidenschaft am Umgang mit Medien. Sie sollten die Lebenswelt (Interessen, Bedürfnisse) der Kinder und Jugendlichen kennen und verstehen, und demnach auch Verständnis für deren „Bildwelt“ entwickeln. Es braucht schließlich beides: MedienpädagogInnen und PädagogInnen, die sich mit den für ihre Zielgruppe wichtigsten Fragen auskennen. Selbst wenn Erwachsene im technischen Umgang nicht mit Jugendlichen gleich auf sind, sollten sie mindestens eine kritische und reflexive Haltung fördern.

Diesen Anforderungen stehen einige strukturelle Defizite im Fort- und Weiterbildungsbereich der Medienpädagogik entgegen, auf welche im Folgenden eingegangen wird.

Themen in der Fort- und Weiterbildung

Des Weiteren wird von den ExpertInnen angegeben, dass die Weiterbildungsthemen in Bezug auf Medien zumeist die Risiken betonen, aber weniger die Chancen, die der Umgang mit Medien bietet. Neben Bedarfen zu medienpädagogischen Themen (bspw. Cybermobbing, Umgang mit Web 2.0) wird zudem der Wunsch nach allgemeinen pädagogischen und sozialen Weiterbildungsinhalten formuliert. Zu den gewünschten medienpädagogischen Themenbereichen gehörten neben Fragen der technischen Handhabung oder des Medienrechts auch der Erwerb von Wissen über konkrete pädagogische Prozesse sowie Methoden in der Projektarbeit. Dabei widersprachen die Experten zumindest punktuell den über den Fragebogen erhobenen Bedarfen der Durchführenden, die einen Bedarf bezüglich des eigenen medienpädagogischen Könnens sowie des Wissens um pädagogische und didaktische Konzepte eher gering einschätzen.

Ergänzend wurde von den ExpertInnen geäußert, dass auch kulturelle und künstlerische Elemente in die klassischen Weiterbildungsformen eingebunden werden sollten, um so das ästhetische Empfinden zu schulen. Der Prozess der Fort- und Weiterbildung sollte zudem mehr auf kreative Formen der Problembearbeitung und den Austausch der Aktiven untereinander abstellen.

Angebotslandschaft Fort- und Weiterbildung

Es existiert in der Wahrnehmung der interviewten ExpertInnen in Sachsen generell eine schwer zu überschauende Weiterbildungslandschaft, in der hinsichtlich medienpädagogischer Themen Defizite bestehen. So werden vereinzelte gute Weiterbildungsmöglichkeiten genannt, die jedoch mit hohem finanziellem Aufwand verbunden sind oder als zu kurz empfunden werden, um eine thematische Vertiefung zu gewährleisten. Daran anschließend empfinden es ExpertInnen als negativ, dass

es keine Förderung von Fortbildungen für Medienpädagogik gibt. Die MedienpädagogInnen selbst haben kaum Budget, sich entsprechende Fortbildungen leisten zu können.

Die vorhanden Bedarfe können aufgrund von fehlenden finanziellen (auf Seiten der Anbieter und Nachfragenden) und damit auch personellen Ressourcen (Anbieterseite) nicht abgedeckt werden. Dazu kommt die Problematik fehlender Qualitätsstandards. Bspw. ist der Medienbereich zwar Teil in der ErzieherInnenausbildung, jedoch gibt es kein einheitliches Verständnis von Medienpädagogik.

Wünschenswert aus Sicht der ExpertInnen wäre eine Angebotsübersicht zu Fort- und Weiterbildungsangeboten, bspw. in Form einer Datenbank oder einer „Melde-/ Koordinierungsstelle“. Zudem sollten Fortbildungsangebote regional, institutionell und zielgruppenspezifisch-individuell angeboten werden. Um diesen Zustand zu verbessern bedarf es, so die ExpertInnenmeinung, der Schaffung von Strukturen, in denen auf Grundlage von konzeptionellen Ideen Weiterbildungsangebote entwickelt werden könnten.

Diese Thematik wird auch als zentraler Aspekt innerhalb des Kapitels 3.4 „Netzwerke“ beschrieben (siehe unten).

3.4 Netzwerke

Sowohl im Fragebogen als auch in den ExpertInneninterviews wurde der Aspekt Netzwerkarbeit thematisiert. Nur acht Einrichtungen antworteten auf die Frage, ob sie als Einrichtung in Initiativen, Arbeitsgruppen oder Netzwerke mit medienpädagogischem Schwerpunkt eingebunden sind mit „ja“. Aufgrund des regionalen Charakters der angegebenen Netzwerke erfolgt die Darstellung der Ergebnisse aus der Fragebogenerhebung nur auf der Ebene der Gebietskörperschaften. Die Aussagen aus den ExpertInneninterviews dienen dagegen dazu, allgemeine Aspekte Problemstellungen und Potentiale von Netzwerkarbeit zu betrachten.

Im Landkreis Bautzen wurden benannt:

- "Prävention im Team" mit der Polizei und Schulen
- Kinder- und Jugendschutzbund Bischofswerda
- SAEK Bautzen

Zusätzlich wurden von fünf Einrichtungen Kooperationspartner und deren Funktionen benannt. Diese umfassen die Nennungen von „Schulen“ und dem „SAEK2, „Polizei“, ein Sportverein, einen Rundfunksender sowie die „Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung“. Eine Vernetzung von Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe wurde nicht benannt und scheint damit nicht zu bestehen, zumindest nicht in der Wahrnehmung als ein Netzwerk. Die Funktionen der Kooperationspartner ließen sich den Bereichen Akquise von Klientel, Kooperation und technischer Unterstützung zuordnen.¹⁷⁵

Hinsichtlich der Kooperation mit Schulen wurde in den ExpertInneninterviews im Landkreis Bautzen darauf hingewiesen, dass feste Schulstrukturen ein stabiles, langfristiges Kooperieren ermöglichen:

„Das hat uns die Möglichkeit gebracht, eine höhere Auslastung zu bekommen, wesentlich mehr an die Jugendlichen heranzukommen und intensiver, nachhaltiger und flächendeckender arbeiten zu können.“

In Chemnitz wurde der „Facharbeitskreis §14 – Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz“, die „Jugendkirche Chemnitz“ und das „Netzwerk Medienpädagogik Sachsen“ je einmal benannt. Letzteres stellt das einzige Netzwerk mit dem Kernthema Medienpädagogik dar. Die angegebene Einrichtung wies eine explizite medienpädagogische Ausrichtung auf.

Es wurden nur wenige *Kooperationspartner* benannt. Auffällig ist jedoch, dass es sich dabei um Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe handelte. Solche Kooperationen können als Grundlage für den Aufbau eines Netzwerkes dienen.¹⁷⁶

Im Landkreis Leipzig wurde der Arbeitskreis §14 Leipzig zweimal – als einziges Netzwerk – aufgeführt.

Als *Kooperationspartner* wurden zum einen Institutionen der Medienpädagogik („SLM“, „Medienzentrum Dresden“), zum anderen das „Jugendamt Leipzig“, das „Amt

¹⁷⁵ Tabelle A48

¹⁷⁶ Tabelle A61

für Jugend, Familie und Bildung“ sowie der „Landesverband DKSB“, als auch „Schulen“ benannt. Eine Vernetzung der Einrichtungen untereinander ging aus diesen Angaben nicht hervor.¹⁷⁷

Im Vogtlandkreis wurden als *Bestehende Netzwerke* die Redaktion Jugendsendung und die Arbeitsgruppe Kinder- und Jugendzentren genannt. Zumindest ersteres kann als Institution mit medienpädagogische Charakter angesehen werden.

Als *Kooperationspartner* wurde mehrmals der SAEK angeführt, zusätzlich ein privatrechtlicher Medienproduzent sowie „Schulen“ und „Kindereinrichtungen“ und das „Jugendamt“. Auch hier war keine Vernetzung der Einrichtungen direkt ableitbar.¹⁷⁸

Aspekte zur Netzwerkarbeit/-bildung

Die durchführenden MitarbeiterInnen wurden in der zweiten Fragebogenerhebung um die Einschätzung vorgegebener Aspekte hinsichtlich einer perspektivischen Netzwerkentwicklung gebeten. Die Thematik „Fort- und Weiterbildung“ wurde als wichtigste benannt. Zudem sollte der Fokus auf „Erfahrungsaustausch“ sowie „Öffentlichkeitsarbeit“ und eine „gesamtstrategische Entwicklung der Medienpädagogik“ gelegt werden. Die Entwicklung und Akquise von Angeboten und Projekten spielten neben der (Beschaffung von) Technik eine weniger wichtige Rolle.¹⁷⁹

Aus ExpertInnenansicht kann generell festgehalten werden, dass Netzwerkarbeit abhängig von Geld und Zeit ist. In den entsprechenden Interviews wurde zudem ausgesagt, dass die finanzielle Förderung von Pädagogik und Bildung generell, also auch hinsichtlich einer Netzwerkarbeit, als unzureichend erscheint.

Auf die Frage, wie gute Netzwerkarbeit aussehen müsste, lieferten die ExpertInneninterviews folgendes Zitat:

„Dass man sich auf das Netzwerk verlassen kann. In dem Netzwerk sollten Partner dabei sein, die medienpädagogisch in irgendeiner Art und Weise geschult sein, mit denen man dann zusammen arbeiten kann. Die Ausstattung sollte da sein, um medienpädagogisch zu arbeiten. Dass es möglich ist, eine Nachhaltigkeit herzustellen. Die Beziehungen und Kooperationen, die geknüpft werden auch zu erhalten, Folgeprojekte ansteuern und realisieren.“

Sowohl aus den Fragebogenerhebungen als auch aus den ExpertInneninterviews kristallisierten sich zwei Schwerpunkte heraus, auf die sich Netzwerkarbeit im medienpädagogischen Kontext beziehen sollte: Fort- und Weiterbildung sowie Finanzen.

Schon in den Fragebogenerhebungen wurde hinsichtlich der *Fort- und Weiterbildungsangebote* ein Bedarf formuliert. In den Interviews wurde von den ExpertInnen generell die Schaffung von Strukturen und konzeptionellen Ideen gewünscht, auf deren Basis gelingende Weiterbildungsangebote geschaffen und wahrgenommen werden (können). Bezüglich der Fort- und Weiterbildung wäre zunächst ein Arbeitskreis zum Thema Weiterbildungskatalog wünschenswert. Dessen

¹⁷⁷ Tabelle A70

¹⁷⁸ Tabelle A74

¹⁷⁹ Tabelle A161,A162

Ergebnisse sollten publik gemacht werden, damit interessierte Multiplikatoren wissen, wo sie sich über die Angebotspalette informieren können. Eine „gute Kommunikation von Weiterbildungsangeboten“ wird als grundlegend und notwendig erachtet.

In den ExpertInneninterviews wurde bspw. ausgeführt, dass es in den Regionen kompetente MedienpädagogInnen braucht, die zum einen mit verschiedenen Einrichtungen zusammenarbeiten und vor allem einen Überblick über die medienpädagogischen Geschehnisse in der Region haben. Eine sachsenweite Koordination könne, so die Einschätzung, aufgrund regionaler Spezifika kaum erfolgreich sein. Wünschenswert wäre ein(e) Medienbeauftragte(r) für jeden Landkreis, jede kreisfreie Stadt, die/der „unterstützt, fokussiert, berät“, die/der an entsprechende Fachleute vermittelt. Ein(e) solche(r) Kreis-Medienbeauftragte(r) sollte über Wissen bezüglich Fort- und Weiterbildungen verfügen und könnte solche selbst anbieten oder entsprechende Fachleute akquirieren. Als Beispiel wurde an anderer Stelle auf das „Netzwerk Medienpädagogik Sachsen e.V.“ verwiesen, welches auf Fort- und Weiterbildungsbedarfe mit gegenseitiger Qualifizierung im Netzwerk reagierte.

Hinsichtlich des Aspekts *Finanzen* wurde in den ExpertInneninterviews, wie auch in den Fragebogenerhebungen eine Vernetzung im Zuge der Vergabe von Fördergeldern als wünschenswert eingeschätzt. Ein Experte wies darauf hin, dass die medienpädagogischen Einrichtungen generell in Konkurrenz um wenige Fördertöpfe stehen.

Mögliche Netzwerkpartner/Kooperationen

Für Einrichtungen, die medienpädagogische Angebote initiieren bzw. vorhalten wollen, ergibt sich aus ExpertInnensicht ein breites Feld von Kooperationspartnern. Generell wurde der Austausch zwischen verschiedenen Einrichtungen von Kultur, Wissenschaft und Kunst vonseiten der ExpertInnen als wünschenswert formuliert, um so gemeinsame Ressourcen nutzen zu können. Der so entstehende Mehrwert bietet ein großes Potential, gestaltet sich aber aktuell noch ausbaufähig. Wichtig erscheint es, eine Kommunikationsebene zu finden, auf der sich verschiedene Interessen zusammenfinden können.

Ein Austausch mit anderen Jugendhäusern aber auch mit dem Schulnetzwerk bietet Raum zur gemeinsamen Entwicklung von Projekten. In den ExpertInneninterviews wird betont, dass die Zusammenarbeit von Schule und außerschulischen Bereichen ein übergreifendes medienpädagogisches Arbeiten ermöglicht bzw. ermöglichen kann.

Auch die Orientierung an bundesweiten Netzwerken wurde aus Sicht der ExpertInnen für wichtig erachtet, denn es ermöglicht einen überregionalen Austausch mit KollegInnen in anderen Bundesländern.

Zudem wäre die Vernetzung verschiedenster Institutionen und Ämter wünschenswert. Dies bedarf allerdings eines Grundkonzeptes, auf Basis dessen verschiedene Institutionen zusammenarbeiten können. Aus ExpertInnensicht lässt sich ein solcher Ansatz ohne Berücksichtigung bzw. Einbindung der politisch-administrativen Ebene schwer realisieren.

Ein praktischer Vorschlag aus den ExpertInneninterviews bestand in der Schaffung und Etablierung einer allgemein zugänglichen Informationsbasis über potentielle

PartnerInnen der Region im Rahmen medienpädagogischer Angebote, z.B. im Internet.

Zudem sollten auch alternativen Finanzierungsmodellen in den Blickwinkel rücken, sowie Unternehmen der Wirtschaft als Partner gewonnen werden. In den ExpertInneninterviews wurde diesbezüglich die teilweise wahrgenommene Ablehnung vonseiten der JugendarbeiterInnen gegenüber einer Zusammenarbeit mit Industrie/Wirtschaft kritisiert.

Beispiele aus den Gebietskörperschaften

Aus den ExpertInneninterviews konnten einige wenige relevante regionale Kooperationen/Netzwerke herauskristallisiert werden. Diese werden hier kurz benannt.

Im Landkreis Bautzen wurde ein gut funktionierendes, informelles Netzwerk beschrieben. Dieses arbeitet sowohl regional mit anderen Vereinen, Wirtschaft, als auch überregional z.B. mit KünstlerInnen zusammen. Weiterhin existieren Kooperationen mit Personen/Einrichtungen aus Dresden (MKZ) und Kooperationsprojekte mit Schulen. Aus den Kontakten durch die Arbeit an Schulen resultieren auch Kontakte für die Arbeit im außerschulischen Bereich.

In der Stadt Chemnitz besteht ein Erfahrungsaustausch innerhalb des Facharbeitskreises § 14, dem sowohl Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe als auch Einrichtungen anderer Bereiche angehören. In diesem Kontext werden verschiedene Themen, unter anderem auch Medienpädagogik bearbeitet.

Für den Vogtlandkreis beschrieben Aussagen aus den ExpertInneninterviews den Facharbeitskreis der mobilen Jugendarbeit im Vogtland, in dem u.a. Medienpädagogik thematisiert wird. Darüber hinaus gibt es um seine Arbeit herum ein kleines Netzwerk:

„Es gibt ein Netzwerk, das ist aber nicht sehr groß. Beginnt von Firmen, die hier ansässig sind, über die Schule als großer Partner, andere Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit als Kooperationspartner für Projekte und allgemeine Hilfe. Das Netzwerk könnte größer sein und könnte auch von übergeordneten Stellen kommen wie Chemnitz zum Beispiel (Medienstelle oder so). Aber da haben wir noch nicht so weit ausgeholt.“

3.5 Abbildung der Ergebnisse auf die Forschungsfragen

Im folgenden Abschnitt werden die oben überblicksartig dargestellten Ergebnisse mit den im Kapitel 2.1 ausgearbeiteten Forschungsfragen zusammengeführt. Dabei werden erste Handlungsaufforderungen skizziert.

Nach der Betrachtung von Aspekten der Quantität erfolgt, analog zur Darstellung in Kapitel 2, die Beschreibung von Qualität anhand der Aspekte Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität. Daran schließt sich die Diskussion zu Bedarfen der Fort- und Weiterbildung sowie zu Anknüpfungspunkten für die Netzwerkentwicklung an.

Quantität

Aus der Auswertung der Erhebung ergibt sich, dass insgesamt wenige Einrichtungen bzw. Träger der Kinder- und Jugendhilfe medienpädagogische Angebote/Projekte durchführen. In den vier untersuchten Gebietskörperschaften konnten lediglich 40 Einrichtungen erfasst werden, die medienpädagogische Arbeit in Form von 95 medienpädagogischen Angeboten/Projekten im Untersuchungszeitraum, also den letzten drei Jahren, durchführten. Zwar lässt der unerwartet geringe Rücklauf – trotz einer angestrebten Vollerhebung der medienpädagogischen Angebote der Einrichtungen und Träger der Kinder- und Jugendhilfe (1. Fragebogen), betrug die Rücklaufquote nur 25,22% – keine eindeutigen, repräsentativen Schlüsse auf das Gesamtbild zu. Gleichzeitig legt aber genau dieser geringe Rücklauf die Vermutung nahe, dass der Bereich Medienpädagogik im Alltag der Einrichtungen und Träger einen geringen Stellenwert einnimmt. Differenziert nach den laut Untersuchungsauftrag in den Blick zu nehmenden Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe (sowie außerhalb) lässt sich dieser Befund zuspitzen: gerade von den Träger/Einrichtungen mit Angeboten nach §34 sowie §16 (KJHG) konnten kaum Rückläufe erzielt werden.

Strukturqualität

Aus der Übersicht der Art der Angebote ergab sich, dass mehrheitlich Einzelprojekte durchgeführt wurden. Die längerfristig angelegten Formen Projektreihe und Dauerangebot wurden seltener benannt. Die Nachhaltigkeit der Arbeit in Einzelprojekten wurde sowohl in den ExpertInneninterviews als auch von den Autoren in Frage gestellt.

In Bezug auf organisationsbezogenen Rahmenbedingungen wurden folgend die Aspekte der verfügbaren Ausstattung, sowohl auf personeller als auch auf materieller Ebene betrachtet.

Die Projekte wurden sowohl von MitarbeiterInnen der Einrichtungen/Träger, externen (selbstständigen) Durchführenden als auch in Kooperation mit Partnern (z.B. SLM, Schulen oder auch andere Einrichtungen) durchgeführt. Die durchführenden eigenen MitarbeiterInnen waren überwiegend Fachkräfte im pädagogischen Sinne, keine expliziten Medienpädagogen. Einige wenige haben eine medienpädagogischen Zusatzausbildung oder langjährige Erfahrung in der medienpädagogischen Arbeit. Die Mehrheit der Angebote wurde jedoch von externen Durchführenden (Selbständige und kooperierende Einrichtungen) durchgeführt. Bei deren Auswahl bildeten "Ausbildung/ Qualifizierung" und "Kosten" die wichtigsten Kriterien.

Die in der Mehrzahl der befragten Einrichtungen tätigen MitarbeiterInnen bearbeiteten das Thema Medienpädagogik neben ihren Tätigkeiten in der Kinder- und Jugendhilfe. Dieser Befund korrespondiert mit der Einordnung der "Rolle der Medienpädagogik" durch die meisten Einrichtungen als lediglich "ergänzend". Optimistisch könnte dies dahingehend interpretiert werden, dass Medienpädagogik ein „Querschnittsthema“ darstellt und im Alltag der Einrichtungen angekommen ist. Die Autoren folgen dieser Auslegung nicht. Anhaltspunkt liefern z.B. die Durchführendenbefragung und diesbezügliche Aussagen in den ExpertInneninterviews. Zudem schätzten auch die Einrichtungen/Träger die "Rolle der Medienpädagogik" oft auf dem Niveau "marginal" bzw. „keine“ ein. Die Tatsache, dass die befragten Einrichtungen oft MitarbeiterInnen auf Teilzeitstellen beschäftigen und diese damit einer latenten Überbelastung aussetzen, rundet das Bild des eher

randständigen Bereiches Medienpädagogik in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ab.

Explizit abweichend von dieser Darstellung gibt es einige wenige Einrichtungen, die sich zentral mit dem Thema Medienpädagogik beschäftigen und entsprechend geschultes Personal und eine entsprechende Anzahl Angebote vorhalten.

Die technische Ausstattung benannten die Einrichtungen/Träger, die medienpädagogische Projekte durchführen, überwiegend als "ausreichend" aber nicht "optimal". Wie oben dargestellt, variieren die Ausprägungen innerhalb der Gebietskörperschaften. Besonders im ländlichen Raum ergaben sich Anhaltspunkte für Defizite hinsichtlich der Ausstattung (siehe Landkreis Leipzig, Kap. 3.2.4). Teilweise gestützt wird dieser Befund durch Aussagen in den ExpertInneninterviews. Die Einrichtungen/ Träger reagierten auf diese Herausforderungen durchaus unterschiedlich. Zum einen nutzten sie die Ausstattung der externen Durchführenden, kooperierten bei der Durchführung mit anderen Institutionen oder nutzten, eher selten, die Möglichkeit der Ausleihe.

Bezüglich des Durchführungsortes der medienpädagogischen Angebote ließ sich feststellen, dass mehr Angebote außerhalb der Einrichtungen als innerhalb stattfanden. Dies kann als ein Ansatzpunkt zur Unterstützung gesehen werden, Kooperationen bzw. Netzwerkarbeit können Ausstattungsdefizite kompensieren.

In den Gebietskörperschaften zeichnete sich eine je unterschiedliche Konstellation aus den beiden vorgenannten Aspekten (Durchführende und Ausstattung) ab:

- ⇒ Im Landkreis Bautzen überwogen seitens der Durchführenden die MitarbeiterInnen der Einrichtungen. Die technische Ausstattung wurde überwiegend als "ausreichend" bewertet.
- ⇒ In der Stadt Chemnitz bildeten externe Einrichtungen den Schwerpunkt der Durchführenden. Die technische Ausstattung wurde mit einer besseren Ausnahme (PC) als "ausreichend" bewertet.
- ⇒ Im Landkreis Leipzig wurden die medienpädagogischen Angebote überwiegend von freiberuflich Selbstständigen durchgeführt. Hinsichtlich der Ausstattung wurde die Situation am problematischsten eingeschätzt.
- ⇒ Der Vogtlandkreis zeichnete sich durch eine ausgewogene Mischung bezüglich der Durchführenden aus. Die Ausstattung wurde als "ausreichend", eher mit einer Tendenz zu "optimal", bewertet.

Nicht zuletzt aus dieser je unterschiedlichen regionalen Charakteristik lässt sich ein Bedarf einer regional differenzierten Herangehensweise an die Weiterentwicklung der Landschaft ableiten.

Die für medienpädagogische Angebote/Projekte zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel wurden zumeist als niedrig (bis 1000€/Jahr) ausgewiesen und sind als unzureichend einzuschätzen. Darüber hinaus sind selbst die explizit medienpädagogischen Einrichtungen auf wenige Fördertöpfe angewiesen und befinden sich in Konkurrenz um diese.

Dazu passt die ExpertInnenaussage, dass eine Projektförderung zwar einen innovativen Charakter besitzt, aber eine grundlegende Strukturförderung dadurch nicht ersetzt werden kann. Projektförderung, sollte diese bestenfalls ergänzen.

Prozessqualität

Mit Blick auf Anzahl und Ausrichtung (ableitbar aus den Angaben zu Leitmedium, Zielgruppen, Endprodukt, leitende Aspekte) der erhobenen medienpädagogischen Angebote kann konstatiert werden, dass die "klassischen Medien" (Video, Audio) überwiegen. Deren Bedeutung für die medienpädagogische Angebotslandschaft soll an dieser Stelle nicht in Frage gestellt werden. Angesichts der technischen Entwicklung der letzten Jahre sind Angebote, welche sich auf die "Neuen Medien" (PC, Internet, Mobiltelefon) beziehen zwar in Ansätzen vorhanden, ihr Anteil an der medienpädagogischen Angebotslandschaft kann aber durchaus ausgeweitet werden.

In der Betrachtung der "leitenden Aspekte" nimmt die Vermittlung von "Medienkompetenz" eine zentrale Position ein. In der Anwendung lassen sich sowohl: bewahrpädagogische, aber auch Ansätze einer "handlungsorientierten Medienpädagogik", sowie der kritischen Reflektion identifizieren. Es gibt Ansätze, die Vermittlung von Medienkompetenz über die Medienproduktion zu gestalten.

Als AdressatInnen der Angebote wurden überwiegend und der Stichprobe entsprechend Kinder und Jugendlichen genannt. Ein Bedarf bleibt bei der Entwicklung von Angeboten, welche sich explizit an Erwachsene (Fachkräfte und Eltern) richten, bestehen. Hier sind einzelne Nennungen zu verzeichnen. Die Eignung dieser Angebote/Projekte als good practice bleibt zu überprüfen.

In der gesamten Stichprobe werden nur zwei Angebote mit einem Fokus auf genderspezifische Arbeit genannt. Auch auf weitere spezielle Zielgruppen (u.a. Benachteiligte, Mädchen, Jungen, ...) wird insgesamt nur selten spezifiziert.

Eine Orientierung am Teilnehmerinteresse, kann den Projekten/Angeboten durchaus attestiert werden, das zugehörige Item nimmt den höchsten Rang der "Aspekte für die nachhaltige Durchführung medienpädagogischer Angebote" ein.

Inwiefern tatsächlich alle AdressatInnen erreicht werden, bleibt offen. Die oftmals begrenzte Mobilität dieser wird trotz der Spezifik des ländlichen Raums in der Rangfolge der Nachhaltigkeitsaspekte als am wenigstens problematisch bewertet. In den ExpertInneninterviews wird die Erreichbarkeit der Kinder und Jugendlichen in strukturschwachen Regionen aber ausdrücklich als Problem benannt.

Beispielhaft sei hier auf das Angebot der Medienmobile verwiesen: diese sind offensichtlich gut ausgelastet, der Schwerpunkt der Arbeit liegt aber in der Schule bzw. im Hort sowie im KiTa-Bereich – darüber hinausgehende Bereiche der Kinder- und Jugendhilfe werden nicht erreicht.

Wie schon in Kap. 2 beschrieben, lässt sich *Ergebnisqualität* mit den eingesetzten Methoden und im vorhanden finanziellen und zeitlichen Rahmen dieser Untersuchung nicht adäquat abbilden. Die bei den Trägern/Einrichtungen eingesetzten Instrumente zur Qualitätssicherung/-entwicklung können dazu jedoch einen Eindruck vermitteln.

Mehrheitlich wurden zu den betrachteten medienpädagogischen Angeboten keine Angaben bezüglich Qualitätssicherung/-entwicklung gemacht. In den Fällen, wo sich dahingehende Angaben finden, ließen sich die meisten Instrumente der Kategorie "Evaluierung" (z.T. durch Teilnehmer und/oder Durchführende) zuordnen. Die befragten Durchführenden selbst gaben überwiegend an, selbstmotiviert keine oder nur "teilweise" Instrumente der Qualitätssicherung/-entwicklung einzusetzen.

Hier besteht Potential und die Notwendigkeit, diesen Bereich auszubauen. Aspekte der Qualitätssicherung und -entwicklung können zum Beispiel systematisch in den medienpädagogischen Konzepten angelegt werden, um dann das Projekt bzw. die Arbeit daran messen zu können.

Fort- und Weiterbildung

Mit Blick auf den Komplex der Fort- und Weiterbildung kann angezeigt werden, dass ein Großteil der Einrichtungen wie auch der Durchführenden nur begrenzt Kenntnisse über mögliche Angebote der Fort- und Weiterbildung haben. Ein dahingehender Markt mit einer ausdifferenzierten Struktur ist nicht existent. Des Weiteren liegen Mängel in der verfügbaren Angebotskultur dahingehend vor, dass spezifische Bedarfe nicht gedeckt werden können, die verfügbaren Angebote also nicht passend und nicht ausreichend sind. Zudem ist die Nutzung von entsprechenden Veranstaltungen vielmals aus Mangel an zeitlichen wie finanziellen Ressourcen nicht möglich. Schließlich scheinen Vorbehalte gegenüber entsprechenden ‚offenen Angeboten‘ dahingehend zu bestehen, dass sie mit Blick auf einzulösende Qualitätsstandards nicht einzuschätzen sind.

Die MitarbeiterInnen der Einrichtungen zeigen durchaus an, dass sie Interesse an Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten haben, doch sollten diese den individuellen Bedarfen entsprechen und möglichst auch einen Praxisbezug aufweisen. In diesem Sinne wollen medienpädagogisch Interessierte bzw. MedienpädagogInnen auch methodische Handreichungen bekommen, die es ihnen ermöglichen, gute Medienarbeit zu leisten. Darüber hinaus ist festzustellen, dass in gewisser Weise die Vorstellung von Fort- und Weiterbildung auch in den Wunsch nach ‚Erfahrungsaustausch‘ eingeht. Wichtig für die Fort- und Weiterbildung von ausgewiesenen MedienpädagogInnen scheint der Aspekt allgemeines (sozial-) pädagogisches Wissen zu erwerben, um einen reflektierten Umgang mit ihrer jeweiligen Klientel zu finden.

Insgesamt fehlt es an einem einheitlichen medienpädagogischen Verständnis, an welchem sich Inhalte und Methoden entsprechender Fort- und Weiterbildungsangebote ausrichten sollten.

Netzwerkarbeit

Aus dem erhobenen IST-Zustand darf herausgelesen werden, dass eine konsequente medienpädagogisch-konzentrierte Netzwerkarbeit im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe kaum konstatiert werden kann, allenfalls darf von Ansätzen gesprochen werden. Mit Blick auf die unterschiedlichen Gebietskörperschaften ist zu betonen, dass ganz unterschiedliche Typiken von Netzwerken vorzufinden sind; allerdings liegt ein gewisser thematischer Fokus auf der Bedienung des Jugendschutzes.

Ein Blick auf die bestehenden Kooperationsbeziehungen zeigt, dass hier durchaus ein Engagement vorzufinden ist und eine breite Palette von lokalen Partnern angezeigt werden kann – ein Potential, welches es mit Blick auf mögliche Netzwerkbildungen nicht zu vernachlässigen gilt.

Ungeachtet des Mangels mit Blick auf die aktuelle Situation wird der Dimension Netzwerkbildung/Netzwerkarbeit eine zentrale Rolle für die Entwicklung der

Medienpädagogik bzw. des medienpädagogischen Arbeitens innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe attestiert. Gelingende Netzwerkarrangements könnten z.T. Bedarfe der Fort- und Weiterbildung, des offenen Erfahrungsaustauschs wie auch eine nachhaltigkeitsichernde Struktur- und Konzeptentwicklung bedienen; darüber hinaus werden Potentiale für Technikleihe sowie Projektentwicklung und -durchführung gesehen. PraktikerInnen im Bereich der Medienpädagogik weisen darüber hinaus darauf hin, dass eine übergreifende Implementierung der Medienarbeit in die verschiedenen Institutionen des lokalen Raumes gewinnbringend sein kann.

Ein wichtiger Anhaltspunkt darf zudem in der Einschätzung gesehen werden, dass die Orientierung an einem grundlegenden Konzept, auf dessen Basis verschiedene Einrichtungen zusammenarbeiten können, von ExpertInnenseite als durchaus gewinnbringende Entwicklungsperspektive gesehen wird.

3.6 Handlungsaufforderungen: Kinder- und Jugendhilfe und Medienpädagogik

Aus dem Zusammentrag der erhobenen Daten lassen sich Handlungsaufforderungen ableiten, deren Bearbeitung als grundlegend für die weitere Entwicklung der Medienpädagogik in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe Sachsens angesehen werden muss. Dabei gilt es, die vorhandenen Potentiale zu erfassen und systematisch zu nutzen.

(1) Medienpädagogik bzw. Medienarbeit scheint innerhalb der Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ein randständiger Bereich zu sein, was der Bearbeitung der im einführenden Problemaufriss dargestellten gegenwärtigen Herausforderungen, die nicht zuletzt auch bei der Kinder- und Jugendhilfe zu verankern sind, entgegen steht. In diesem Sinne muss die Herstellung und Förderung eines grundlegenden Verständniswandels dahingehend, dass Medienarbeit ein selbstverständlicher Arbeitsbereich innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe wird, ein zentrales Ziel sein:

- ⇒ Schaffung einer Anreizstruktur, medienpädagogisch zu arbeiten
- ⇒ Herstellung einer transparenten Selbstverständlichkeit, dass Medienarbeit ein zentrales Aufgabengebiet innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe darstellt

(2) Sowohl mit Blick auf die verfügbaren technischen Möglichkeiten von Einrichtungen wie auch bezüglich des geforderten (konzeptionellen) Ansatzes, selbstverständlich medienpädagogisch zu arbeiten, gibt es regionale Unterschiede. So ist auch ausdrücklich eine Stadt-Land-Differenz zu konstatieren:

- ⇒ Erhebung der jeweiligen Möglichkeiten und Grenzen der Einrichtungen
- ⇒ Vermittlung von Bedarfen und Kompetenzen im regionalen und lokalen Raum, dies nicht zuletzt unter Rückgriff auf SAEK, SLM, freie MedienpädagogInnen
- ⇒ gezielte, punktuelle Strukturförderung

(3) Medienarbeit wird vielmals punktuell, in Form von konzentrierten Projekten durchgeführt, die nur bedingt Nachhaltigkeit gewährleisten können. Auch mit Blick auf die ‚Medienalltäglichkeit‘ ist eine deutlich Ausweitung zu reklamieren, die sich nicht zwingend in speziellen Projekten ausdrücken muss, sondern auch eingebettet in die Alltagsarbeit bzw. in bestehende Angebote erfolgen kann:

- ⇒ Befähigung der MitarbeiterInnen von Einrichtungen, selbständig medienpädagogisch zu arbeiten

- ⇒ Vernetzung mit weiteren Akteuren innerhalb des Sozialraums, um mit der pädagogischen Arbeit (im Verbund) der besagten Medienalltäglichkeit gerecht zu werden

(4) Die Unterstützung bei der Entwicklung medienpädagogischer Arbeit sollte die je individuellen/institutionellen Ausgangslagen der Träger/Einrichtungen und MitarbeiterInnen berücksichtigen:

- ⇒ Schaffung einer Struktur, (interessierte) MitarbeiterInnen der Kinder- und Jugendhilfe sensibel an die Thematik heranzuführen
- ⇒ Schaffung von – am Alltag der Einrichtungen ausgerichteten – Beratungsangeboten
- ⇒ Ermöglichung des Erfahrungsaustauschs

(5) In Anbetracht der bisher nicht ausreichend entwickelten medienpädagogischen Arbeit in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, ist es notwendig, einen überregionalen und übergreifenden Orientierungsrahmen zu geben, in dem sich die MitarbeiterInnen der verschiedenen Arbeitsbereiche wiedererkennen bzw. Anknüpfungspunkte zu ihren regulären Aufgaben sehen:

- ⇒ Entwicklung einer konzeptionelle Grundlage für medienpädagogisches Arbeiten in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe
- ⇒ Rückversicherung und stete Aktualisierung von Qualitätsstandards

(6) In Anbetracht einer nicht gegebenen, ausdifferenzierten Fort- und Weiterbildungslandschaft ist es notwendig, diese - mit innovativen Konzepten - zu entwickeln:

- ⇒ Erhebung und Bedienung der je individuellen Fort- und Weiterbildungsbedarfe
- ⇒ Schaffung einer transparenten und flexiblen Kultur des Erfahrungsaustauschs und der Weiterqualifizierung
- ⇒ Bezug der Fortbildungsangebote auf die zu schaffende konzeptionelle Grundlage (5)

(7) In Anbetracht einer ungleichmäßig entwickelten sächsischen medienpädagogischen Struktur, der selbst in regionalen Kontexten gegebenen Unübersichtlichkeit sowie dem Bedürfnis und der Notwendigkeit, lokal kooperativ zusammenzuarbeiten, bedarf es einer vermittelten und verzahnten Architektur der Netzwerkarbeit:

- ⇒ Schaffung einer Netzwerkebene, die überregional gestaltend angelegt ist und eine ‚ausgewogene‘ und reflektierte Entwicklung versichert
- ⇒ Schaffung einer regionalen Gestaltungsebene, die den jeweiligen gebietskörperschaftsbezogenen wie auch lokalen Besonderheiten Rechnung trägt
- ⇒ Schaffung von lokalen Netzwerken, die auf den Umstand der Querschnittsaufgabe Medienpädagogik reflektieren sowie auch die dortigen Bedürfnisse nach innovativen Kooperationen befriedigen
- ⇒ Kooperation im Sozialraum u.a. mit Soziokultur und Schule

4. Schlussfolgerungen und Reflexion

Aus der im letzten Abschnitt des vorangegangenen Kapitels vorgenommenen Zusammenführung der zentralen Ergebnisse der vorliegenden Studie sowie den hieraus abgeleiteten Handlungsaufforderungen lässt sich anzeigen, dass insgesamt mit Blick auf die untersuchten Aspekte von Qualität/Quantität, Fort- und Weiterbildung sowie die Frage der Netzwerkarbeit ein erheblicher Entwicklungsbedarf im Feld der medienpädagogischen Arbeit innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe konstatiert werden muss. Die durchaus im Feld vorhandenen Möglichkeiten und Kompetenzen, ausdrücklich auch innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe, sind bisher nur unzureichend genutzt worden, zumindest mit Blick auf eine gesamtstrategische Entwicklung. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der einleitend skizzierten gegenwärtigen Herausforderungen der Medienpädagogik bedarf es dieser Gesamtstrategie, will die Kinder- und Jugendhilfe ihren dahingehenden Aufgaben, Kinder und Jugendliche angemessen und zeitgemäß zu erziehen, zu betreuen und zu bilden, gerecht werden. Mit Blick auf ein identifiziertes Strukturdefizit fokussiert das nachfolgend vorgestellte Modell auf eine an die Fachöffentlichkeit herangetragene Gestaltungsperspektive, die überregional ansetzt und bis hinein in lokale Sozialräume ausbuchstabiert ist. Erfolgsfaktoren auf Ebene der regionalen Steuerung untersetzen das Modell.

4.1 *Das Koordinationsmodell der Medienpädagogischen Landschaft Sachsens: Schlussfolgerungen mit Bezug auf Netzwerke*

Das vorgeschlagene Netzwerkkonzept (siehe: Abb. 18) ist auf drei Ebenen angelegt, welche konsequent miteinander verzahnt sind. Auf einer überregionalen Ebene findet sich ein zeitlich begrenzt einzurichtender Initiativkreis, der unter Federführung eines überregionalen Trägers der Kinder- und Jugendhilfe zu organisieren ist. Der Initiativkreis soll als Kompetenzkreis angesehen werden; die Einbindung der SLM ist ob der verschiedenen vorgehaltenen Strukturgestaltungs-elemente wie auch des vorhandenen überregionalen Wissens (s.o.) einzubeziehen. Die Beschäftigung mit dem ‚Netzwerk Medienpädagogik Sachsen‘ hat deutlich gemacht, dass auch hier ein kompetentes sozialpädagogisch-medienpädagogisches Wissen vorhanden ist. Zudem versteht sich der Kreis als ambitionierter, überregionaler Akteur im Sinne einer aufgeklärt-reflexiven Medienpädagogik (s.o.). Schließlich sind die überregionalen (Fach-)Verbände notwendigerweise einzubeziehen, um die dort liegenden Kompetenzen wie auch das hier liegende institutionelle Gewicht für die Entwicklung fruchtbar zu machen.

Der zu etablierende ‚Arbeitskreis Medienpädagogik‘ setzt sich aus den jeweiligen KoordinatorInnen aus den Gebietskörperschaften zusammen, gleichsam unter Leitung des überregionalen Trägers der Kinder- und Jugendhilfe, und löst – im Sinne einer kontinuierlich zu gewährleistenden überregionalen Steuerung – den Initiativkreis ab, dessen ursprüngliche Mitglieder als enge Berater des Arbeitskreises weiter eingebunden sind. Der Arbeitskreis wirkt innerhalb des Modells nicht nur als Strukturierungseinheit ‚nach unten‘ sondern soll als starker Interessenvertreter der außerschulischen Medienarbeit auch überregionale (fachpolitische) Netzwerkarbeit – etwa unter Einbezug der Schulbehörden und Ministerien – leisten.

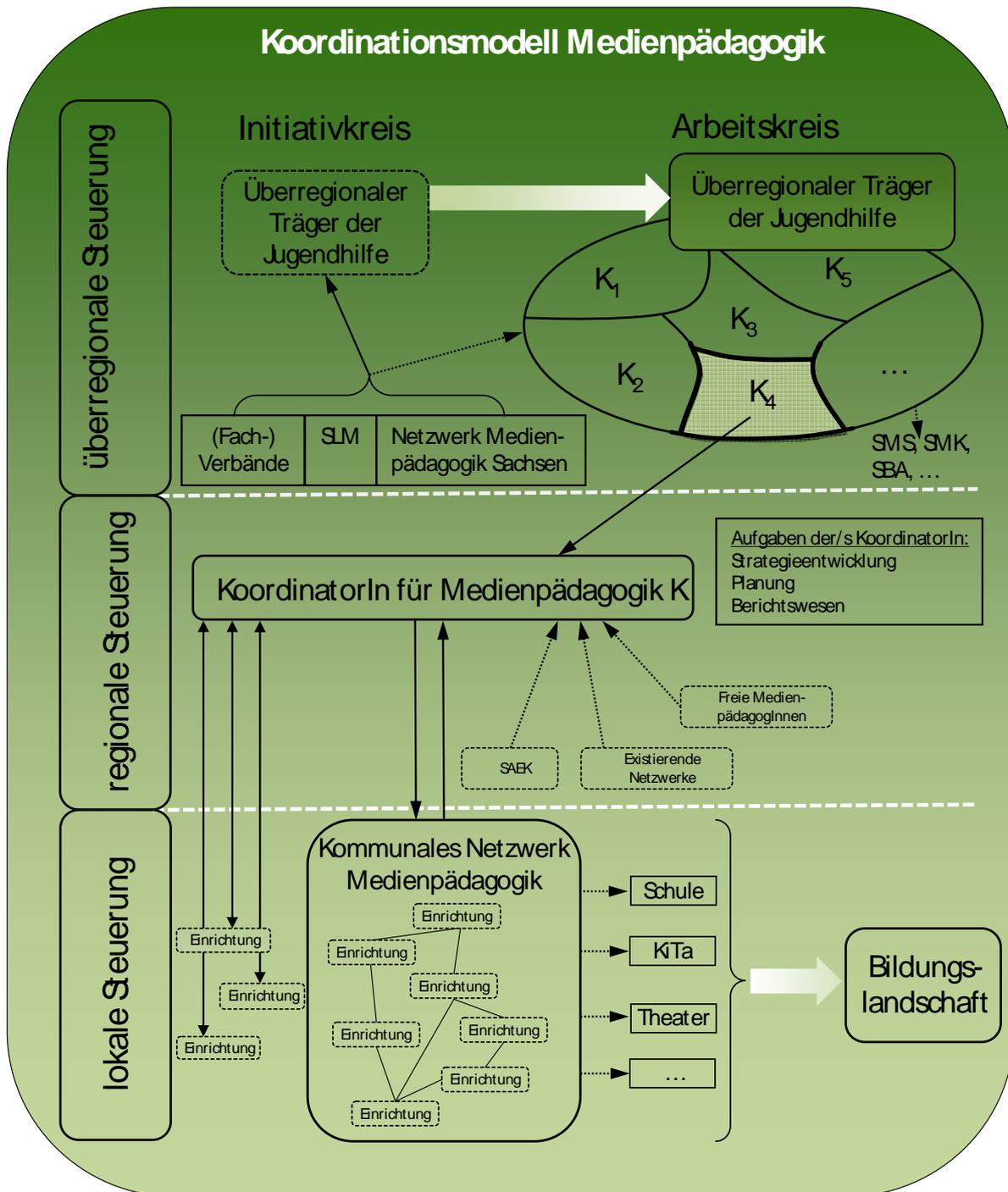


Abbildung 18: Koordinationsmodell zur Medienpädagogischen Landschaft Sachsen

Die KoordinatorInnen sind die zentrale Schaltstelle innerhalb des entwickelten Steuerungsmodells. Ihre Funktion liegt darin Kompetenzen zu bündeln, Bedarfe zu erheben wie auch – über die Jugendhilfeplanung – zu bedienen sowie regionale Netzwerke zu organisieren. Jede Gebietskörperschaft in Sachsen sollte im vorgeschlagenen Modell über eine/n entsprechende/n KoordinatorIn verfügen. Damit entstehen Arbeitszusammenhänge die zum einen über lokale Kooperationen hinausgehen, entsprechend Synergieeffekte ermöglichen und zum anderen Steuerung in überschaubaren Räumen ermöglichen. Über die KoordinatorInnen kann

und soll die über den Arbeitskreis entwickelte und reflektierte Gesamtstrategie in die Regionen getragen werden.

Unterhalb der Koordinationsstellen ist das Ziel und die Aufgabe der KoordinatorInnen, neben einer selbstverständlichen Betreuung von Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, lokale Netzwerke mit einem hohen Selbststeuerungsgrad zu organisieren. Mit diesem Vorschlag kommen wir zum einen gegenwärtigen politischen Forderungen – zur Einrichtung lokaler Netzwerke – nach, zum anderen sehen wir hierin einen Ansatzpunkt für die perspektivische Einrichtung von bzw. Anknüpfung an bestehende Bildungslandschaften.

Die hier kurz umrissenen Sachverhalte sollen fortfolgend noch einmal deutlicher entfaltet und auf ihre Potentiale hin konkreter ausbuchstabiert werden.

4.1.1 Überregionale Steuerung – Initiativkreis und Arbeitskreis Medienpädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe

Im Rahmen der Erhebung hat sich gezeigt, dass die Kinder- und Jugendhilfe in Sachsen weder über eine organisatorische noch adäquate konzeptionelle Struktur mit Blick auf die medienpädagogische Arbeit verfügt; beide Momente müssen darum zentrale Aspekte für die zeitnahe Bearbeitung sein. Um die weitere Entwicklung der Medienpädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe Sachsens zu befördern bzw. in manchen Regionen zunächst erst einmal aufzubauen, wird es in einem ersten Schritt – auf überregionaler Steuerungsebene – unabdingbar sein, die Medienarbeit zu einem wichtigen Bereich innerhalb des Arbeitsfeldes zu erklären und diese Bedeutungszuschreibung auch transparent zu machen. Mit Blick auf dieses Ziel wird hier zum einen die Einrichtung eines Initiativkreises Medienpädagogik empfohlen, der sich perspektivisch in einen Arbeitskreis Medienpädagogik transformieren muss, und zum anderen die Schaffung einer Anreizstruktur angeregt.

Initiativkreis Medienpädagogik: Der Initiativkreis Medienpädagogik in der hier vorgeschlagenen Variante stellt ein steuerungspolitisches Moment dar, welches die Optionen für die weitere Strukturentwicklung der Medienpädagogik innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe auszuloten und entsprechende Entwicklungen auf den Weg zu bringen hat. Hierfür wird es wichtig sein, die im sächsischen Raum verfügbaren Kompetenzen zu bündeln, die komplexe, von großen Differenzen geprägte Strukturlage zu berücksichtigen sowie vorhandene Potentiale nutzbar bzw. Ansätze gelingender Praxis adaptierbar zu machen.

Um ein übergreifendes sächsisches Strukturwissen verfügbar zu machen bzw. dahingehende Kenntnisse zu berücksichtigen, erachten wir es als wichtig, das ‚Netzwerk Medienpädagogik für Sachsen‘, die ‚Sächsische Landesmedienanstalt‘ (SLM) sowie die interessierten (Fach-)Verbände als zentrale Akteure in den Initiativkreis aufzunehmen. Der ‚Initiativkreis‘ selbst ist unter Federführung eines überregionalen Trägers der Kinder- und Jugendhilfe einzurichten. Die Ziele, die sich mit der Begründung des Initiativkreises verbinden, sind wie folgt zu konkretisieren:

- Kernaufgaben des Initiativkreises

- Entwicklung eines ‚**Konzeptes für die medienpädagogische Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe**‘ auf der Grundlage eines sozialpädagogisch konnotierten Medienkompetenzansatzes (vgl. Infokasten 1)
- Ausloten und Bestimmen der Möglichkeiten für die Schaffung von kommunalen Koordinationsstellen für Medienpädagogik (s. regionale Steuerungsebene)
- Schaffung einer Transparenz medienpädagogischen Engagements der Kinder- und Jugendhilfe auf der politisch-administrativen Ebene
- Schaffung einer Transparenz medienpädagogischen Engagements in die Praxis der Kinder- und Jugendhilfe (vgl. auch Anreizstruktur)
- Vorbereitung und Abstimmung über die Rahmung des ‚Arbeitskreises Medienpädagogik‘

Anreizstruktur: Als unabdingbar für die Forcierung der Entwicklung einer medienpädagogischen Kultur innerhalb der sächsischen Kinder- und Jugendhilfe wird die zeitnahe Schaffung einer Anreizstruktur erachtet. Als Möglichkeiten der Ausgestaltung kommt in einer ‚kleinen Variante‘ die kontinuierliche Auslobung eines ‚*Medienpädagogischen Preises der Kinder- und Jugendhilfe*‘ in Frage, im Sinne einer ‚größeren Lösung‘ wäre zudem – und ergänzend – die Ermöglichung von besonderen projekt-, besser strukturbezogenen Förderoptionen ins Auge zu fassen. Das Ziel der Schaffung einer Anreizstruktur ist es, das Thema Medienpädagogik zu einem bedeutsamen Thema der Kinder- und Jugendhilfe zu erklären und diese Neugewichtung auch nachhaltig transparent zu machen. Über die (symbolisch-) stifterische Beteiligung an einem Gratifikationsmodell für gute medienpädagogische Arbeit durch das ‚Netzwerk Medienpädagogik Sachsen‘, die (Fach-)Verbände oder auch die SLM wäre diesem initiativen Moment noch eine größere Bedeutung beizumessen.

Arbeitskreis Medienpädagogik: Die Bildung des Arbeitskreises Medienpädagogik schließt an eine erste Konsolidierungsphase der überregionalen Steuerung an. In Abgrenzung vom Initiativkreis Medienpädagogik setzt dieser sich aus den gebietskörperschaftsbezogenen KoordinatorInnen für Medienpädagogik zusammen, gleichsam unter Leitung des Verantwortung tragenden Trägers der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe. Die in der Initiativphase eingebundenen Akteure, das ‚Netzwerk Medienpädagogik Sachsen‘, die (Fach-)Verbände sowie die SLM sind – als beratende Instanzen – weiterhin mit einzubeziehen.

Dem Arbeitskreis Medienpädagogik wird grundlegend eine überregionale Strukturgestaltungskompetenz zugewiesen, dies mit Blick auf den (eigenen) Gegenstand der Kinder- und Jugendhilfe; zum anderen muss es Aufgabe und Ziel des Arbeitskreises sein, in die politisch-administrative Ebene hinein sichtbar zu werden und mit Blick auf den medienpädagogischen Kontext engagierte Netzwerkarbeit zu betreiben:

-Kernaufgaben des Arbeitskreises

- regelmäßige Verständigung über und reflektierte Orientierung am ‚Konzept für die medienpädagogische Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe‘
- Entwicklung und Pflege eines einheitlichen Berichtswesens über die Entwicklung der Medienpädagogik in den jeweiligen Gebietskörperschaften wie auch gebietskörperschaftsübergreifend
- Entwicklung, Bearbeitung und Prüfung überregionaler Zielbestimmungen (Qualitätsmanagement und Controlling)
- spezifischer wie unspezifischer Erfahrungsaustausch über die jeweiligen regionalen Entwicklungen
- Öffentlichkeitsarbeit, Durchführung von Tagungen, Etablierung und Pflege eines Publikationswesens
- Netzwerkaufbau und -pflege in Richtung politische Entscheidungsträger, Schulbehörden wie auch bundesweite Arbeitskreise und Institutionen

Entwicklung eines sozialpädagogischen Medienkompetenzverständnisses: Innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe, so hat sich vor allem entlang der ExpertInneninterviews gezeigt, ist kein genuiner Medienkompetenzbegriff etabliert bzw. kein Medienkompetenzverständnis für die konkrete Praxis verfügbar, auf den man sich wie selbstverständlich beziehen könnte. Das Medienkompetent-Machen ist bisher, von Seiten der Jugendämter wie auch des Landesjugendamtes, zuvorderst mit Blick auf den Jugendschutz thematisiert worden. Dieser Zugang scheint heute zu einseitig; in der praktischen Medienarbeit wird immer wieder betont, dass Kinder- und Jugendliche über das praktische Tun komplexe und vielschichtige Kompetenzen erwerben, die sie in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit unterstützen sollen. Die Bedienung des Jugendschutzes ist in diesem Verständnis nur ein Aspekt einer größeren Aufgabe. Mit einem stärker ausdifferenzierten Medienkompetenzverständnis, das sich adaptierbar für die unterschiedlichen Arbeitsbereiche innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe zeigt und vor allem Fragen der Medienbildung wie auch das Problem der ‚digitalen Ungleichheit‘ integrieren kann, wird auch der dahingehende Attraktivitätsgrad, Medienarbeit zu leisten, sie konkreter in die eigene Konzeption einzubeziehen, steigen.

Von der Notwendigkeit der Etablierung eines sozialpädagogisch inspirierten Medienkompetenzverständnisses

Der Begriff Medienkompetenz fungiert seit Mitte der 1990er Jahre als zentraler Leitgedanke der Medienpädagogik und praktischen Medienarbeit (vgl. Bader 2001; Baacke 2007; Schell/Stolzenburg/Theunert 1999; Deutscher Bundestag 1997). Der Begriff stammt ursprünglich von Dieter Baacke und geht auf seine *Grundlegung einer Didaktik einer Kommunikation und ihrer Medien* (1973) zurück. Baackes Konzeptentwicklung schließt an ein Verständnis an, wonach Medienpädagogik sich „einem neuen Raum zwischen Erziehungsinstitutionen (Familie, Schule, Gleichaltrige) und durch Medien konstituierten Erlebnisfeldern zu(wendet), der als pädagogischer Handlungsraum keine wohldefinierten Grenzen hat (...). Praktisch gewendet: Medienpädagogik ist insofern grenzüberschreitend, weil sie in der Familie beginnt, sich in der Schule fortsetzt, aber auch das Selbstlernen der *Peers* oder des sich allein bildenden Subjekts einbeziehen muß, Erwachsene und Alte nicht zu vergessen.“ (Baacke 2007: 96) Baacke stellt mit seinem Kompetenzmodell dabei ausdrücklich nicht auf eine Vernützlichung der Medienpädagogik ab, sondern knüpft die Chancen der Medien an den „humane(n) Fortschritt“ (ebd.: 98) und fokussiert auf Aspekte der Ermöglichung, sich in den neuen Medienwelten selbstbestimmt zurechtzufinden. Im Zuge der *Ökonomisierung des Sozialen* (Bröckling et al. 2000) hat der Kompetenzbegriff eine humankapitalistische Umschreibung erfahren (Böhnisch/Schröer/Thiersch 2005: 190ff.), die auf Medien bezogen zum Zerfall eines lebensweltorientierten Modells in eine Reihe von spezifischen, (angeblich) messbaren Kompetenzen (‘ICT literacy’, ‘media literacy’, ‘information literacy’, ‘visual literacy’ etc. (vgl. Gapski 2006) sowie der Formulierung von sogenannten ‘Kompetenzportfolios’ (vgl. Haase 2006) geführt hat. Für die Kinder- und Jugendhilfe ist ein solches Medienkompetenzverständnis nicht adaptierbar, vor allem mit Blick auf ihre zumeist von komplexen Problemlagen umlagerte Klientel.

Die Sozialpädagogik resp. Soziale Arbeit muss darum dazu angehalten werden, eigene Zugänge zum Medienkompetenzverständnis zu formulieren bzw. geltend zu machen und sollte dies unter Berufung auf eine auszubuchstabierende Leitidee Medienkompetenz (Vollbrecht 2001: 62f.) im Sinne Baackes tun. Medienkompetenz umfasst so gesehen vier zwingend aufeinander zu beziehende Bereiche – Medienkritik, Medienkunde, Mediennutzung sowie Mediengestaltung. Für die Kinder- und Jugendhilfe muss es ein Ansinnen sein, den Medienpädagogikbegriff konkreter auf ihre Arbeitsbereiche und ihre Ansprüche hin abzustimmen. Hierin sind nicht nur die bereits umrissenen Ziele der Förderung von Medienkompetenz (als Präventionsgedanke im Sinne des Jugendschutzes) sowie die herausgearbeiteten (neuen) Herausforderungen der digitalen Ungleichheit bzw. das selbstverständliche Geltendmachen nonformaler wie informeller Bildung geltend zu machen, sondern auch Geschlechterarbeit, MigrantInnenarbeit oder auch generationenübergreifendes Arbeiten zu integrieren. Hierfür bedarf es eines überregionalen Entwicklungskonzepts (***Konzept für die medienpädagogische Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe***), das auf der regionalen Ebene mit den vorhandenen und ggf. zu schaffenden Ressourcen in die Landschaft eingepflegt und lokal entlang institutioneller Konzeptionen wie auch in lokalen Netzwerkarrangements umgesetzt wird (s. auch lokale Steuerungsebene).

Infokasten 1: Das sozialpädagogisch inspirierte Medienkompetenzverständnis

4.1.2 Regionale Steuerung – gebietskörperschaftsbezogene Koordinationsstellen für Medienpädagogik

Die Empfehlung zur Einrichtung der hier skizzierten Koordinationsstellen für Medienpädagogik reflektiert situationsbezogen auf die höchst unterschiedliche Gemengelage bezüglich der medienpädagogischen Arbeit in den jeweiligen Gebietskörperschaften, die konstatierte Kluft zwischen Stadt und Land ebenso wie auf das Vorhandensein etablierter ‚Leuchttürme‘ bei kaum entwickeltem Umland; andererseits ist die hiermit vorgeschlagene Konzeption bedarfsbezogen, nämlich grundlegend medienpädagogische Arbeit leisten zu müssen wie auch zu wollen, hierbei allerdings vielmals nicht adäquat über die notwendigen Ressourcen und Kompetenzen zu verfügen.

Der Vorschlag für die Etablierung eines Netzes von Koordinationsstellen nimmt bereits erfolgreiche Praxis auf, z.B. die seit über fünfzig Jahren in Bayern existierenden Medienfachberater (→www.medienfachberatung.de).

Mit Blick auf die Verortung der zu installierenden KoordinatorInnen sollten zwei Modellvarianten in Frage kommen, beide sowohl mit Vor- wie auch Nachteilen versehen. Eine direkte Einbindung in die Verwaltungsstruktur der gebietskörperschaftsbezogenen Jugendämter/Kreisverwaltung bietet die Vorteile einer kontinuierlich sichernden Arbeitsweise, einer wettbewerbsbezogenen Unabhängigkeit, eine nachhaltige Kompetenzausstattung, schließlich aber auch eine hohe Transparenz der Abläufe sowie selbstverständliche und kurze Kommunikationswege. Mit Blick auf mögliche Nachteile wäre zu benennen, dass in dieser Variante der Zugang zur Praxis wie auch das hohe Maß an notwendiger Fachkompetenz nicht wie selbstverständlich zu versichern ist.

Die Übertragung der Aufgaben an einen Träger der freien Kinder- und Jugendhilfe, wobei das Jugendamt die Steuerungshoheit behält, birgt die Gefahr, dass eine notwendige kontinuierliche Finanzierung nicht gewährleistet werden kann, dass Interessenkonflikte nicht auszuschließen sind, ebenso dass die barrierefreie Kommunikation und ein konsequentes Berichtswesen nicht als selbstverständlich angenommen werden können. Auf der Habenseite dieser Variante sind zu verbuchen: eine hohe fachliche Kompetenz, ein Wissen um die jeweilige Landschaft mit ihren Vor- wie Nachteilen, ihren Optionen und Hemmnissen; zudem ist eine gute Einbindung in die regionalen wie lokalen Netzwerke ebenso zu erhoffen wie eine hohe Akzeptanz im Feld. Vor allem könnte sich die Übertragung der Funktionen auf einen zentralen Akteur aus bereits vorhandenen lokalen medienpädagogischen oder medienpädagogisch konnotierten Netzwerken als gewinnbringende Maßnahme erweisen.

Entlang zentraler zu erfüllender Aufgaben, die fortfolgend als Erfolgskriterien vorgestellt und ausdifferenziert werden, kann die praxisbezogene Einbindung der KoordinatorInnen in das Steuerungsmodell plausibilisiert werden

Erfolgskriterien für Koordinationsstellen

Die hier formulierten Erfolgskriterien zur Einrichtung von ‚Koordinationsstellen für Medienpädagogik‘ sind Reflexionen auf die erhobenen Daten, vor allem der ExpertInneninterviews, aus den Ergebnissen der Erhebung der vorliegenden Studie, ebenso wie aus einer flankierenden theoretischen Bearbeitung. Zudem wurde auf bereits

erarbeitete Steuerungsmodelle – mit Blick auf gelingende Netzwerkarbeit – Instituts für regionale Innovation und Sozialforschung e.V. zurückgegriffen.

Erfolgskriterium 1 – Vernetzung in der Landschaft

Die Koordinationsstellen für Medienpädagogik sind als operative Strukturgestaltungsinstrumente anzusehen. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, dass die/der entsprechende KoordinatorIn in der jeweiligen Gebietskörperschaft vernetzt ist bzw. ein dahingehendes Engagement aufbringt.

Neben dem Aufbau und der Pflege des Netzwerkes mit Blick auf die Einrichtungen im Rechtsbereich der Kinder- und Jugendhilfe, wird es wichtig und zielführend sein, die Netzwerkarbeit auf medienpädagogische AkteurInnen im regionalen, ggf. auch überregionalen Raum sowie die MitarbeiterInnen des/der entsprechenden SAEK auszuweiten. Da Medienpädagogik als eine Querschnittsaufgabe der pädagogischen Arbeit anzusehen ist, und die Schulen hierin bedeutungsschwer involviert sind (s.o.), wird es gleichsam notwendig sein, auch dahingehende Kontakte aufzubauen und zu pflegen, ebenso wie zu weiteren für die aktuelle wie perspektivische medienpädagogische Arbeit der Kinder und Jugendhilfe relevanten – Akteuren und Interessengruppen innerhalb des regionalen Raums.

Das so verfügbare Netzwerkkapital ist vielseitig einsetzbar und dient u.a. der Unterstützung im Rahmen von Projektentwicklungsbemühungen innerhalb der Gebietskörperschaften, dem offenen Austausch über Thematiken der Medienpädagogik und Medienarbeit sowie der Akquise von ReferentInnen im Sinne der Fort- und Weiterbildung. Um eine adäquate Zielerreichung zu ermöglichen, wird es notwendig sein, sowohl gezielte Arbeit vor Ort zu leisten, wie auch via Internetpräsenz und E-mail zugänglich und erreichbar zu sein.

Erfolgskriterium 2 – Fort- und Weiterbildung

Die KoordinatorInnen für Medienpädagogik sollten selbst über eine ausgewiesene Expertise im Bereich der Medienpädagogik und Medienarbeit verfügen. Als zentrale AnsprechpartnerInnen für die Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe haben die entsprechenden KoordinatorInnen ein umfängliches Repertoire an Thematiken für die Fort- und Weiterbildung aufzuweisen. MitarbeiterInnen von Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe innerhalb der Gebietskörperschaften müssen sich so gesehen darauf verlassen können, hier thematisch auf den aktuellen Stand gebracht zu werden. Da nicht alle Bedarfe, vor allem in Hinblick auf das sich schnell wandelnde Mediensystem, neue Techniken oder wechselnde Problemkontexte, vor allem auch mit Blick auf den Bereich der Fort- und Weiterbildung, von hier aus abzudecken sind, muss es eine Aufgabe der Koordinationsstelle sein, die Nachfragen zu bündeln und – etwa unter Rückgriff auf freie MedienpädagogInnen, Akteure aus dem ‚Netzwerk Medienpädagogik Sachsen‘ oder MitarbeiterInnen der Sächsischen Ausbildungs- und Erprobungskanäle (SAEK) – qualifiziert zu bedienen. Zudem sollten die KoordinatorInnen einen Überblick über bundesweite Optionen der Fort- und Weiterbildung haben, diese selbst nutzen können, gleichwohl auch den Einrichtungen innerhalb der Gebietskörperschaften offerieren. Als ein wesentliches Moment nachhaltiger Fort- und Weiterbildung innerhalb des Bereiches der praktischen Medienarbeit darf die hospitierende Teilnahme erachtet werden. Dahin gehend darf eine wichtige Aufgabe der KoordinatorInnen darin gesehen werden, eine entsprechende Sensibilität für

entsprechende Maßnahmen sowohl bei den potentiellen AnbieterInnen als auch NutzerInnen zu fördern, wie auch entsprechende Angebote und Interessen zu vermitteln.

Erfolgskriterium 3 – Kontinuitätssicherung

Ein Blick auf die erhobene Situation der Medienpädagogik im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Sachsen zeigt, dass Medienpädagogik bzw. Medienarbeit hier keine besondere Rolle spielt, vielmals gar nicht bedient wird; andererseits finden sich einzelne, höchst kompetente und engagierte Akteure an zuweilen gut ausgestatteten Standorten, deren weitreichende Kompetenzen und Möglichkeiten zu wenig genutzt werden. Die hier zu reklamierende Kontinuitätsforderung reflektiert auf das Ziel der Schaffung einer ausgewogeneren Landschaft mit einer nachhaltigen Struktur. Diese aufzubauen und zu etablieren, setzt neben der Etablierung einer Anreizstruktur (s.o.), des transparenten Interesses am Ausbau des Arbeitsbereiches Medienpädagogik von Seiten der Jugendämter/des Landesjugendamtes auch eine gesicherte Arbeitsweise der KoordinatorInnen voraus. Denn nur so können die im Zuge der Arbeit personalisiert erworbenen Kompetenzen und Wissensbestände mit Blick auf die spezifische Landschaft, die komplexe Netzwerkarbeit wie auch fachlichen Kenntnisse nachhaltig in die Entwicklung der jeweiligen Gebietskörperschaften wie auch des Landes eingebracht werden.

Erfolgskriterium 4 – Etablierung und Verstetigung eines sozialpädagogischen Medienkompetenzverständnisses

Zentral für die Etablierung einer konsistenten und zielführenden Gesamtstrategie für die medienpädagogische Arbeit innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe bedarf es einer Rückversicherung, was dies an und für sich meint. Im hier vorgeschlagenen Konzept wurde dem Initiativkreis Medienpädagogik die Aufgabe zugewiesen, ein übergreifendes ‚Konzept für die medienpädagogische Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe‘ zu entwickeln, welches auf einem sozialpädagogisch rückgebundenen Medienkompetenzverständnis beruhen muss (s.o.). Medienpädagogik hat in diesem Sinne mehr zu sein als Jugendschutz und hat über die Perspektive, Eltern und MultiplikatorInnen dahingehend aufzuklären, hinauszugehen. Ein entsprechendes Konzept ist auf die breiten Möglichkeiten seiner Verankerung in die vielschichtigen Arbeitsbereiche der Kinder- und Jugendhilfe hin zu prüfen. Die KoordinatorInnen haben hier zu großen Teilen Beratungs- und Sensibilisierungsarbeit zu leisten und im Zuge der Implementierungsbemühungen Unterstützung anzubieten.

Erfolgskriterium 5 – Etablierung eines regelmäßigen Berichtswesens

Ein wesentliches Motiv für die Erstellung der vorliegenden Studie war u.a. die zu konstatierende Unkenntnis und Unübersichtlichkeit in Bezug auf die medienpädagogische Arbeit in den Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe. Für eine grundlegende Strukturentwicklung ist es unabdingbar, kontinuierlich die Entwicklung des medienpädagogischen Bereichs in den einzelnen Gebietskörperschaften mit ihren höchst differenziellen Möglichkeiten und Schwierigkeiten abzubilden. Die dahingehende Forderung nach einer regelmäßigen Erstellung von Entwicklungsberichten innerhalb der jeweiligen Gebietskörperschaften muss die Grundlage für die

Entwicklung und Steuerung der medienpädagogischen Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe Sachsens sein.

Erfolgskriterium 6 – Netzwerkarbeit

In Erweiterung des Erfolgskriteriums ‚Vernetzung in der Landschaft‘ will der Aspekt ‚Netzwerkarbeit‘ darauf abstellen, dass KoordinatorInnen einen sensiblen Blick für ihre Landschaft entwickeln müssen, um so Ressourcen und Bedarfe aneinander heranzuführen. Wir finden in der Landschaft durchaus Interessensbekundungen von Seiten der Einrichtungen zur konzeptionellen Einbindung der Medienarbeit vor, die jedoch vielmals durch einen hohen Belastungsgrad der MitarbeiterInnen durch die reguläre Arbeit nicht befriedigt werden können. In anderen Fällen erlauben es mitunter die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel nicht, als einzelne Einrichtung medienpädagogische Angebote zu offerieren. Hier muss es gelingen, Projektkooperationen zwischen verschiedenen Institutionen zu organisieren oder auch entsprechende Angebote bzw. Angebotspakete an eben jene Einrichtungen zu vermitteln, die aus Gründen begrenzter Möglichkeiten zur eigenen Akquise oder eigenständigen Projektentwicklung nicht in der Lage sind.

Erfolgskriterium 7 – Erweiterte Netzwerkarbeit (Perspektive: ‚Kommunale Netzwerke‘)

Als eine Option dieser unterstützenden Netzwerkarbeit erachten wir es als zielführend, die KoordinatorInnen mit Blick auf zu entwickelnde und zu etablierende kommunale Netzwerke nutzbar zu machen. Mit der Idee einer kommunalen Vernetzung verbindet sich für uns die Idee einer höchst effizienten Möglichkeit regionaler Bedarfsdeckung medienpädagogischer Arbeit, gleichsam auch ein Instrument für die konsequente Fort- und Weiterbildung ebenso wie für eine kontinuierliche Qualitätsentwicklung. Der Entwurf soll im folgenden Teil ausführlicher vorgestellt werden. Gleichwohl die Idee im Idealfall ein Netzwerkarrangement mit übergreifendem Zuschnitt ist, all jene Institutionen, die sich in den Bereichen Bildung, Erziehung und Betreuung lokal verankert sehen, mit einbeziehend, kann das Konzept auch ‚kleiner‘ gedacht werden bzw. im Sinne einer sukzessiven Ausweitung bei einer (oder mehreren) Einrichtung(en) der Kinder- und Jugendhilfe seinen Ausgang nehmen.

Anforderungsprofil für die Begleitung einer KoordinatorInnenstelle

Das hier vorgeschlagene Profil für die Begleitung einer KoordinatorInnenstelle für Medienpädagogik ist idealtypisch angelegt. In Hinblick einer Grundqualifikation kann eine Empfehlung wie folgt gegeben werden:

1. erfolgreich abgeschlossenes Hochschulstudium der Sozialpädagogik/Sozialen Arbeit mit einer Zusatzqualifikation im Bereich Medienpädagogik **oder**
2. abgeschlossenes Hochschulstudium im Bereich Medienpädagogik und Berufserfahrung im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe **oder**
3. langjährige Arbeit im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe bei gleichzeitig anerkanntem medienpädagogischen Schwerpunkt

Mit Blick auf die zu bedienenden Erfolgskriterien kann das Kompetenzprofil für die KoordinatorInnen für Medienpädagogik wie folgt umrissen werden:

Institutionelle wie personelle Eingebundenheit in der Region

=> der Akteur verfügt bereits über ein ausgebildetes persönliches/institutionelles Netzwerk

=> der Akteur ist ob seiner bisherigen medienpädagogischen Arbeit in der Region bekannt

Kenntnisse der regionalen Akteurslandschaft

=> der Akteur weiß um die grundlegende Situation der Medienpädagogik in der betreffenden Gebietskörperschaft

Ausgeprägte kommunikative Kompetenzen sowie Erfahrung in der Netzwerkarbeit, Moderation und des Konfliktmanagements

=> der Akteur hat bereits Netzwerke aufgebaut oder moderierend begleitet

=> der Akteur ist methodensicher in Hinblick auf die Darstellung und Bearbeitung struktureller Problemlagen

=> der Akteur kann sich in die unterschiedlichen fachlichen Perspektiven lokaler Akteure hinein-denken und differierende Ansichten vermitteln

Ausgeprägte Fachkenntnisse in Richtung Medienpädagogik und Medienarbeit

=> der Akteur kennt sich explizit in den aktuellen Diskussionen im Bereich Medienpädagogik aus

=> der Akteur ist gewillt und bereit, sich stets weiter zu qualifizieren

Kenntnisse im Bereich der Sozialplanung, Verfahren der lokalen Bedarfsfeststellung und Beteiligungsverfahren von AdressatInnen

Infokasten 2: Anforderungsprofil KoordinatorInnenstelle

4.1.3 Lokale Steuerung – Lokale Netzwerke für Medienpädagogik

Mit der Idee ‚Kommunaler Netzwerke für Medienpädagogik‘ (KNM) schließen wir an die aktuelle Diskussion um die Einrichtung so genannter Bildungslandschaften an, wollen gleichwohl einen Vorschlag unterbreiten, der – im Sinne der Medienpädagogik – thematisch umgrenzter ist. Während die bereits vorgestellten Koordinationsstellen für Medienpädagogik regional, auf der Ebene der Landkreise und kreisfreien Städte, angedacht sind, handelt es sich bei den KNM um eine Empfehlung, die auf die lokale

Netzwerkentwicklung auf der Ebene von Planungsräumen, Stadtteilen, Verwaltungsverbänden etc. (im weiteren Sinn von Sozialräumen) hin abstellt. Beide Entwürfe sind, wie deutlich gemacht wurde, nicht losgelöst voneinander zu betrachten; vielmehr muss es ein Ziel der KoordinatorInnen für Medienpädagogik sein, die hier dargestellten KNM zu initiieren und den Aufbau zu unterstützen oder die Thematik in vorhandene Strukturen zu implementieren.

Die Diskussion um die besagten Bildungslandschaften gehen auf die Bearbeitung der PISA-Ergebnisse aus dem Jahr 2000 und die hierüber deutlich gewordene Einsicht, Bildung müsse mehr als Schule sein, zurück (vgl. Bollweg/Otto 2011: 13). Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund wurde der 11. Kinder- und Jugendbericht aus dem Jahre 2002 (BMFSFJ 2002) unter das Motto „Aufwachsen in öffentlicher Verantwortung“ gestellt und mit der zentralen Impulsforderung einer „*Öffnung von Schule in ihr soziales Umfeld*“ (ebd.: 16) untersetzt. Im darauf folgenden 12. Kinder- und Jugendbericht wurde alsdann die Forderung bekräftigt und in der Empfehlung zum Aufbau „kommunaler Bildungslandschaften“, in denen Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsnetzwerke als eine Aufgabe kommunaler Bildungsplanung und Steuerung zu betrachten sind und gleichsam eine „zielführende Perspektive“ (BMFSFJ 2006: 14) sein könnten, ausgelobt.

Im Konkreten darf die Essenz der sich hiermit ergebenden neuen Forderungen wie folgt ausgewiesen werden:

„Das Zusammenspiel unterschiedlicher Bildungsakteure und -gelegenheiten ist sozialräumlich auszugestalten und in kommunaler Verantwortung zu organisieren. Ziel ist der Aufbau einer kommunalen Bildungslandschaft als Infrastruktur für Kinder und Jugendliche, die getragen wird von Leistungen und Einrichtungen, Verbänden und Vereinen (...) sowie von privaten und gewerblichen Akteuren vor Ort (...). Kommunale Bildungsplanung ist als integrierte Fachplanung aufzubauen. Verengungen und Begrenzungen der Teilsysteme Kinder- und Jugendhilfe sowie Schule sind zugunsten eines konsistenten kommunalen Gesamtsystems für Bildung, Betreuung und Erziehung zu überwinden. Dazu sind die kommunale Jugendhilfeplanung und Schulentwicklungsplanung zu integrieren sowie mit der Sozialplanung und der Stadtentwicklungsplanung abzustimmen. Zentraler Akteur einer solchen Bildungsplanung muss die Kommune sein“. (BMFSFJ 2006: 42)

Die ersten Entwicklungsschritte in Richtung der Etablierung von Bildungslandschaften zeigen, dass die Umsetzung der hier wiedergegebenen Forderungen durchaus nicht unproblematisch ist. So zeigt etwa Fabian Kessl an, dass gewisse Anzeichen mutmaßen lassen, dass der hohe Anspruch von kommunalen Bildungsarrangements auf eine konzeptionelle „Ebene veränderter Institutionalierungsformen“ (Kessl 2011: 94) heruntergebrochen wird, so dass sich in diesem Sinne keine sozialraum- wie kommunalraumbezogene Reflexivität einstellt; andere Autoren (u.a. Berse 2011; Böllert 2011: 114) weisen darüber hinaus auf die Gefahr hin, dass die Idee der Bildungslandschaften auf Entwürfe für schulische Unterstützungsleistungen reduziert werden könnte und es in diesem Sinne auf eine Dienstbarmachung der Kinder- und Jugendhilfe (wie auch anderer lokaler Partner) für die Funktionalität der Schule hinausliefe. Ein dritter Punkt der Kritik kann schließlich mit Christian Reutlinger dahingehend formuliert werden, dass Entwürfe für Bildungs-

landschaften nahezu ausnahmslos einen verkürzten Raumbegriff in Anschlag bringen und man in diesem Sinne allenfalls eine Ansammlung von Bildungsorten thematisiert, ohne diese aufeinander wie auch auf ihre AdressatInnen zu beziehen (Reutlinger 2009; 2011).

Im hier vorgeschlagenen Konzept der **Kommunalen Netzwerke für Medienpädagogik** glauben wir, konzeptionell den Dilemmata, wie sie sich aus der bisherigen Entwicklung der Bildungslandschaften offenbaren, in gewisser Weise vorbauen können. Wichtig ist es zu betonen, dass der hier vorgeschlagene Entwurf idealtypisch ist und im Falle einer konsequenten Umsetzung der finanziellen wie organisatorischen Beteiligung von Kommune, Land und der schulischen Administrationsebenen bedarf. Ungeachtet dessen darf und muss es Anspruch der Kinder- und Jugendhilfe sein, jene anvisierte Strukturentwicklung vorzubereiten und damit im Feld der Medienpädagogik Verantwortung zu übernehmen. Gelingende Praxisbeispiele und transparent gemachte positive Erfahrungen dürften gleichsam in diesem Zusammenhang das institutionelle Kapital aufwerten und die Rolle der Kinder- und Jugendhilfe stärken.

Die kurze Darstellung soll entlang dreier wichtiger Punkte – des Verständnisses vom kommunalen Raum, des zentralen Steuerungsmoduls eines ‚Kommunalen Arbeitskreises für Medienpädagogik‘ sowie der Frage der äußeren Vernetzung – erfolgen. Ziel ist es darüber einen Eindruck dieses lokalen Steuerungsmomentes zu vermitteln.

Das Verständnis vom ‚kommunalen Raum‘

Ausgangspunkt der Betrachtung ist der **kommunale Raum**, i.S. von lokalen Bezügen u.a. in Planungsräumen, Stadtteilen, Verwaltungsgemeinschaften etc. Analog zum Konzept der Bildungslandschaften ist dieser in einem ersten Schritt auf seine Verfasstheit hin zu befragen, in diesem Sinne auf das Vorhandensein von Einrichtungen bzw. Akteuren, die für die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen Relevanz haben bzw. gewinnen können: Kindergärten, Schulen, Jugendhäuser, Betriebe, Weiterbildungseinrichtungen, Bibliotheken, Volkshochschulen, Sportvereine, Museen, Musikschulen, Verbände etc.

All diese Einrichtungen sind mit Blick auf Medienpädagogik, als Querschnittsaufgabe der Pädagogik resp. des pädagogischen Handelns verstanden, als potentielle Kooperationspartner oder auch als dahingehende Lern- und ‚Übungs‘-Felder in die Konzeption für eine adäquate kommunale Netzwerkarbeit für Medienpädagogik mit einzubeziehen bzw. einzudenken. Entscheidend ist hierbei, dass ein Selbstverständnis in die kommunale Entwicklung implementiert wird, das nicht aus dem schulischen Erwartungskontext abgeleitet ist, sondern dem umfänglichen – auf formelle, nicht-formelle und informelle Aspekte rekurrierenden – Bildungsverständnis, gleichsam der Maxime, dass die Aktivitäten einer konglomerierten Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsvorstellung folgen, gerecht zu werden hat. So gesehen ist die Konzeption und Entwicklung systemisch zu denken und entlang der Frage zu führen, wie die Entwicklung einer adäquaten Medienkompetenz *für jede/n* zu ermöglichen ist. Darüber hinaus ist es wichtig zu betonen, dass die Medienaneignung zu einem Gutteil im Sinne der Selbstsozialisation erfolgt und auch erfolgen muss. Es kann in diesem Sinne bei den KNM nicht auf eine „fürsorgerische Belagerung“ von Kindern und Jugendlichen hinauslaufen, wie auch nicht auf ein Bildungs- und Qualifizierungskorsett. Diesem vorbeugend, wird es auf eine hohe

pädagogische Reflexivität der jeweils am Prozess beteiligten Institutionen ankommen.

Der Kommunale Arbeitskreis Medienpädagogik

Der **Kommunale Arbeitskreis Medienpädagogik**, der ‚unabhängig‘, Teil einer Stadtteiltrunde, einer Planungsraumkonferenz oder ähnlicher bereits vorhandener lokaler Akteursrunden sein kann, ist in der vorgeschlagenen Konzeption als zentrales Steuerungsmodul lokaler medienpädagogischer Arbeit zu betrachten. Innerhalb des skizzierten kommunalen Raums gibt es – entlang der verschiedenen Institutionen und Akteure – unterschiedliche Interessen, Ressourcen, aber auch konzeptionelle Differenzen zu berücksichtigen. Um eine gelingende Arbeitsweise zu versichern, ist es notwendig, eine neutrale Steuerungsinanz zu implementieren, deren Hauptaufgabe es sein muss, entlang der Grundsätze Diversität, Partizipation sowie Gegenstandsbezogenheit eine gelingende Netzwerkarbeit zu ermöglichen. Die Partner aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe hätten dahingehend das leitende ‚Konzept für die medienpädagogische Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe‘ in den Aushandlungsprozess mit einzubringen. Zu betonen ist, dass selbiges in der Gesamtkonzeption des ‚Kommunalen Netzwerkes‘ aufzugehen hat.

Das grundlegende Ziel des Arbeitskreises muss es sein, eine den lokalen Möglichkeiten entsprechende Strategie und Konzeption für die medienpädagogische Arbeit zu entwickeln. Hierauf gründend, müssen die unterschiedlichen Ressourcen und Kompetenzen der beteiligten Institutionen ermessen und gesamtkonzeptionell eingebunden werden; darüber hinaus aber auch die eigenen, in diesem Sinne systemischen, Grenzen in Hinblick auf materielle, institutionelle und personelle Defizite ausgelotet und in zielführende Bearbeitungsstrategien überführt werden. So gesehen ist es nicht (mehr) die einzelne Institution, die keine adäquate Technik, keine/n ausreichend kompetente/n MedienpädagogIn oder Ressourcen für Elternarbeit hat, sondern das Netzwerk stellt selbiges fest oder eben nicht und formuliert Ideen/Vorschläge, diesen Umständen abzuweichen. Im Sinne der KNM ist es keineswegs das grundlegende Ziel, dass alle Einrichtungen selbst komplexe medienpädagogische Angebote vorhalten oder dahingehende Projekte konzipieren, sondern dass es darum geht, Medienpädagogik bzw. medienpädagogisches Arbeiten entlang eines kommunalen Entwicklungskonzepts in die verschiedenen institutionalisierten Lebensräume von Kindern und Jugendlichen einzuweben.

Netzwerkarbeit der Kommunalen Netzwerke für Medienpädagogik

Wichtig für die gelingende Arbeit innerhalb der KNM wird, ungeachtet des hohen Grades der Selbststeuerung, die gute Vernetzung nach außen sein, die sich nach Möglichkeit (auch) auf die bereits vorgestellten **Koordinationsstellen für Medienpädagogik**¹⁸⁰ beziehen sollte, zum anderen auf Akteure und Institutionen des regionalen und überregionalen Raums. Das Arbeits- und Aktionsfeld der Koordinationsstellen für Medienpädagogik wurde bereits weiter oben entfaltet und auch deutlich gemacht, dass es Ziel besagter MitarbeiterInnen sein muss, lokale Netzwerke zu initiieren. Die KNM dürfen allerdings nicht als scharf umrandete Inseln

¹⁸⁰ An dieser Stelle soll durchaus nicht unerwähnt bleiben, dass die Koordinationsstellen mit Blick auf die Verantwortungsübernahme komplexer ‚Landschaften‘ durch die Kommunen eine neue Ausrichtung erfahren bzw. Rolle erhalten, die allerdings von der hier entwickelten theoretischen Sicht aus nicht bestimmt werden kann.

angesehen werden; die KoordinatorInnen hätten auch fortan in Hinblick auf die entsprechenden Erfolgskriterien (zentraler) AnsprechpartnerInnen zu sein, nun allerdings nicht mehr zwingend für jede einzelne Einrichtung, sondern für das jeweilige Kommunale Netzwerk.

Gleichsam wichtig ist die Netzwerkpflge hinein in den überregionalen Raum, die wir zum einen konzentriert auf das ‚Netzwerk Medienpädagogik Sachsen‘ empfehlen, gleichsam aber auch in Richtung freier MedienpädagogInnen, zur SLM wie auch zu anderen Kommunalen Netzwerken für Medienpädagogik. Die so zu etablierenden Strukturen sind nutzbar zu machen für die Qualitätssteigerung, vor allem im Sinne der netzwerkbezogenen Strukturqualität. Zudem sollte es ein Anliegen sein, Modelle gelingender kommunaler Netzwerke regional und überregional sichtbar zu machen wie auch Hospitationsmöglichkeiten und Beratungsangebote vorzuhalten.

Zusammenfassung

Den Ausgangspunkt der vorliegenden Studie bildete ein kritischer Problemaufriss, worin deutlich herausgearbeitet wurde, dass vor dem Hintergrund aktueller Herausforderungen die Frage der Medienpädagogik und Medienarbeit innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe neu gestellt und ausbuchstabiert werden muss. Bereits mit Blick auf die bisherige Selbstverortung der Medienpädagogik innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe im Bereich des erzieherischen Jugendschutzes gibt es zwingend einzulösende Aufgaben anzugehen, die vor allem in der weitreichenden und praxisgesättigten Qualifizierung von MultiplikatorInnen, wie Eltern, ErzieherInnen, JugendarbeiterInnen etc., zu münden hätte. Neben dem Jugendschutz ist es gegenwärtig vor allem der Kontext Bildung, auf den hin medienpädagogische Diskurse abgestimmt sind. Gleichwohl die Schule wie selbstverständlich ein starkes Anrecht auf diesen Bereich reklamieren darf, sind mit der Frage informeller und nicht-formaler Bildung sowie der Diskussion um die ‚digitale Ungleichheit‘ zwei Bruchstellen identifiziert worden, die dem schulischen Blick, wenn nicht entgehen, so doch von den entsprechenden Einrichtungen nicht adäquat bearbeitet werden (können) und darum einen expliziten Aufforderungscharakter für die Arbeit der Kinder- und Jugendhilfe darstellen sollten.

Ein skizzenhaft, entlang von offiziellen Dokumenten entwickelter Blick auf die gegenwärtige medienpädagogische Landschaft Sachsens konnte alsdann zeigen, dass der Bereich der Kinder- und Jugendhilfe seinen bevorzugten Zugang zum Feld über den erzieherischen Jugendschutz findet. Diesen zu bedienen, ist zweifelsohne wichtig, doch mit Blick auf die neuen Entwicklungen nicht mehr ausreichend. Gewisse Schwierigkeiten, eine Erweiterung des Arbeitsbereiches in Angriff zu nehmen, erwächst aus dem Umstand, dass die Kinder- und Jugendhilfe sowohl nicht konzeptionell hierfür gewappnet scheint, zudem aber auch der Bereich Medienpädagogik sich grundlegend im Feld als randständig darstellt. Hierfür spricht auch, dass gleichwohl im 2. *Sächsischen Kinder- und Jugendbericht* zahlreiche Entwicklungsnotwendigkeiten angezeigt wurden, diese aber, auch mit Blick auf den Folgebericht, keine befriedigende Umsetzung erfuhren, zudem, dass allem Anschein nach die Medienarbeit innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit allenfalls von einzelnen engagierten Akteuren und Einrichtungen bedient bzw. aufrechterhalten wird.

Mit Blick auf den *Sächsischen Bildungsplan* konnte zumindest angezeigt werden, dass es - ungeachtet der tatsächlichen Praxis - möglich ist, die medienpädagogische Arbeit konzeptionell produktiv-innovativ auszubuchstabieren und dabei den Aspekten von Bildung, Erziehung und Bearbeitung sozialer/digitaler Ungleichheit ausgewogen gerecht zu werden. Über die weitere Darstellung konnten alsdann mit der *Sächsischen Landesmedienanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (SLM)* sowie dem *Netzwerk Medienpädagogik Sachsen* zwei überregionale Akteure identifiziert werden, deren Kompetenzen und Ressourcen möglicherweise für die Entwicklung der Medienpädagogik innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe Sachsens aufgeschlossen werden können.

Die Auswertung der im Rahmen dieser Studie erhobenen Daten in Teil 3 konnte zeigen, dass die medienpädagogische Landschaft innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe bzgl. der untersuchten Gebietskörperschaften höchst heterogen ist, zum Teil selbige nicht wahrnehmbar ist, dass mit Blick auf Qualität und Quantität vielerorts ein entschiedener Entwicklungsbedarf anzumelden ist, die Ausgestaltung des

Bereichs von Fort- und Weiterbildung innovativ und bedarfsorientiert angegangen und strukturiert werden muss, sowie dass die Netzwerkarbeit bisher nur sporadisch etabliert werden konnte, gleichwohl hier die entscheidenden Potentiale für eine überregionale, regionale wie auch lokale Entwicklungsperspektive für die Medienpädagogik innerhalb wie außerhalb der Kinder- und Jugendhilfe auszumachen sind.

Aus den Befunden konnten auf verschiedenen Ebenen Handlungsaufforderungen abgeleitet werden, die den Hintergrund für die Entwicklung eines komplexen Steuerungsmodells bilden. Im Kern stellt das Modell auf die Verzahnung einer überregionalen, regionalen sowie lokalen Steuerungsebene ab. Dabei wird empfohlen, die im sächsischen Raum durchaus verfügbaren und angezeigten Kompetenzen der praktischen Medienarbeit in die konkrete Entwicklung der Steuerung mit einzubeziehen. Als zentrale und zeitnah zu erbringende Leistungen wurden zum einen die Schaffung einer kontinuierlichen Anreizstruktur, zum anderen die Entwicklung eines für die übergreifende Kinder- und Jugendhilfe tragendes ‚Konzept für die medienpädagogische Arbeit‘ benannt. Dieses hat sowohl die verschiedenen Arbeitsbereiche aufeinander abzustimmen resp. zu vermitteln, wie auch einen identitätsstiftenden Kern auszubilden, der bestenfalls ausgewogen auf die Bereiche Erziehung, Betreuung und Bildung reflektiert.

Mit einem zu schaffenden Arbeitskreis verbindet sich die Perspektive einer kontinuierlich sichernden Entwicklung der Landschaft. Die hiermit implizierte Einrichtung gebietskörperschaftsbezogener Koordinationsstellen soll eine regionale Steuerung gewährleisten, die sowohl auf die qualitätssichernde Entwicklung der konkreten Praxis, die Bedarfsdeckung von Fort- und Weiterbildung sowie die Notwendigkeit einer verstärkten Netzwerkarbeit abstellt. Um den entwickelten Strukturgestaltungsansatz nachvollziehbar und transparent zu machen wurden alsdann Erfolgsfaktoren für die Einrichtung regionaler Koordinationsstellen benannt und diskutiert.

Auf einer lokalen Ebene wird vor allem die Entwicklung hin zu ‚Kommunalen Netzwerken für Medienpädagogik‘ angeregt, dies explizit unter Rückgriff auf bereits vorhandene Strukturen, weil hierdurch im Sinne einer ‚begleiteten Selbststeuerung‘ ein hohes Maß an nachhaltiger Struktur- und (Qualitäts-)Entwicklung ermöglicht werden kann.

Auf allen Ebenen des Steuerungsmodells wird dem Umstand Rechnung getragen, dass Doppelstrukturentwicklungen zu vermeiden sind. Gleichsam sind hierbei Kooperations- und Reflexionsmomente eingewoben, die zum einen explizit die Entwicklung der Medienpädagogik innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe fördern, andererseits eine Perspektive ermöglichen, innerhalb der die Kinder- und Jugendhilfe sich eng mit anderen (medien-)pädagogischen Akteuren verzahnen lässt.

Es wurde darauf geachtet, ein Gesamtbild zu zeichnen, welches durchaus Anknüpfungspunkte zur schrittweisen Einführung und Erprobung einzelner Elemente oder in ausgewählten Gebietskörperschaften bietet.

Literatur

- Anritter, W./Schill, W. (2008): Zur Situation der Medienpädagogik in der Schule – zwischen Zweifel und Zuversicht. In: Lauffer, J./Röllecke, R. (Hg.): Dieter Baacke Preis-Handbuch 3. Mit Medien bilden – der Seh-Sinn in der Medienpädagogik. Konzepte – Projekte – Positionen. Bielefeld, S. 84-103.
- Aufenanger, S. (2003): Situation und Perspektiven der Medienpädagogik. Theoriedefizite und verbandspolitische Neuorientierung. In: medien praktisch. Z. f. Medienpädagogik. H. 2/2003, S. 11-13.
- Baacke, D. (1973): Kommunikation und Kompetenz. Grundlegung einer Didaktik und ihrer Medien. München.
- Baacke, D. (2007): Medienpädagogik. Reprint. Tübingen.
- Bader, R. (2001): Legitime Partizipation. Ein Handlungsmodell der Medienpädagogik mit Computern. In: Schindler, W./Bader, R./Eckmann, B. (Hg.): Bildung in virtuellen Welten. Praxis und Theorie außerschulischer Bildung mit Internet und Computer. Frankfurt/M., S. 264-274.
- Baier, D./Pfeiffer, C./Simonson, J./Rabold, S. (2009): Jugendliche in Deutschland als Täter und Opfer von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. Hannover. Online <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fb107.pdf>
- Baier, D./Pfeiffer, C./Rabold, S./Simonson, J./Kappes, C. (2010): Kinder und Jugendliche in Deutschland. Gewalterfahrungen, Integration, Medienkonsum. Zweiter Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. Hannover. Online <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fob109.pdf>
- Baumert, J. (2002): Deutschland im internationalen Bildungsvergleich. In: Kilius, N./Kluge, J./Reisch, L. (Hg.): Die Zukunft der Bildung. Frankfurt/M., S. 100-150.
- Beckmann, C./Otto, H.-U./Richter, M./Schrödter, M. (2004): Negotiating Qualities – Ist Qualität eine Verhandlungssache? In: Dies. (Hg.): Qualität in der sozialen Arbeit. Zwischen Nutzerinteresse und Kostenkontrolle. Wiesbaden, S. 9-31.
- Berse, C. (2011): Kommunale Bildungslandschaften – Eine geeignete Konzeptfigur für die Förderung mehrdimensionaler Bildung? In: Bollweg, P./Otto, H.-U. (Hg.): Räume flexibler Bildung, Bildungslandschaft in der Diskussion. Wiesbaden, S. 39-50.
- Böhnisch, L./Schröer, W./Thiersch, H. (2005): Sozialpädagogisches Denken. Wege zu einer Neubestimmung. Weinheim/München.
- Böllert, K. (2011): Der sozialpädagogische Bildungsbegriff regionaler Bildungslandschaften. In: Bollweg, P./Otto, H.-U. (Hg.): Räume flexibler Bildung. Bildungslandschaft in der Diskussion. Wiesbaden, S. 113-123.
- Bollweg, P./Otto, H.-U. (2011): Bildungslandschaft. Zur subjektorientierten Nutzung und topologischen Ausgestaltung. In: Dies. (Hg.): Räume flexibler Bildung. Bildungslandschaft in der Diskussion. Wiesbaden, S. 13-35.
- Bourdieu, P. (1987a): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/M.
- Bourdieu, P. (1987b): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt/M.
- Bröckling, U./Krasmann, S./Lemke, T. (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt/M.

- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2002): Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Bonn. Online http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/kjb/data/download/11_Jugendbericht_gesamt.pdf
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2006): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Bonn. Online http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/kjb/data/download/kjb_060228_ak3.pdf
- Deutscher Bundestag (Hg.) (1997): Enquete-Kommission Zukunft der Medien in Wirtschaft und Gesellschaft. Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft. Zur Ökonomie der Informationsgesellschaft. Perspektiven, Prognosen, Visionen. Bonn.
- Flick, Uwe (2002): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek b. Hamburg.
- Gapski, H. (2006): Medienkompetenz messen? Eine Annäherung über verwandte Felder. In: ders. (Hg.): Medienkompetenz messen? Verfahren und Reflexion zur Erfassung von Schlüsselkompetenzen. München, S. 13-28.
- Haase, K. (2006): Internationale Verfahren der Kompetenzbewertung – Medienkompetenz als ein Bewertungsgegenstand. In: Gapski, H. (Hg.): Medienkompetenz messen? Verfahren und Reflexion zur Erfassung von Schlüsselkompetenzen. München, S. 43-52.
- Hentig, H. v. (1997): „Der Computer ist nur Knecht. Er darf nicht zum Schulmeister werden.“ In: Die Zeit, 19.9.1997.
- Hüther, J./Podehl, B. (2005): Geschichte der Medienpädagogik. In: Hüther, J./Schorb, B. (Hg.): Grundbegriffe der Medienpädagogik. 4. vollst. neu konzipierte Aufl. München, S. 116-127.
- Hüther, J./Schorb, B. (2005): Medienpädagogik. In: Hüther, J./Schorb B. (Hg.): Grundbegriffe der Medienpädagogik. 4. vollst. neu konzipierte Aufl. München, S. 265-276.
- Hoffmann, D./Mikos, L. (Hg.) (2007): Mediensozialisationstheorien. Neue Modelle und Ansätze in der Diskussion. Wiesbaden.
- Hug, T. (2011): Von der Medienkompetenz-Diskussion zu den „neuen Literalitäten“ – Kritische Reflexionen in einer pluralen Diskurslandschaft. In: Moser, H./Grell, P./Niesyto, H. (Hg.): Medienbildung und Medienkompetenz. Beiträge zu Schlüsselbegriffen der Medienpädagogik. München, S. 159-174.
- Hurrelmann, K. (2002): Einführung in die Sozialisationstheorie. 8. Auf. Weinheim u.a.
- Initiativkreis Bildung der Bertelsmann Stiftung unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten (1999): Zukunft gewinnen, Bildung erneuern. Memorandum. Gütersloh.
- Iske, S./Klein, A./Kutscher, N./Otto, H.-U. (2007): Virtuelle Ungleichheit und informelle Bildung. Eine empirische Analyse der Internetnutzung Jugendlicher und ihre Bedeutung für Bildung und gesellschaftliche Teilhabe. In: Kompetenzzentrum Informelle Bildung (Hg.): Grenzenlose Cyberwelt? Zum Verhältnis von digitaler Ungleichheit und neuen Bildungszugängen für Jugendliche. Wiesbaden, S. 65-91.
- Kessl, F. (2011): Bildungslandschaften als Arrangement pädagogischer Orte. In: Bollweg, P./Otto, H.-U. (Hg.): Räume flexibler Bildung. Bildungslandschaft in der Diskussion. Wiesbaden, S. 87-98.
- Kompetenzzentrum Informelle Bildung (Hg.) (2007): Grenzenlose Cyberwelt? Zum Verhältnis von digitaler Ungleichheit und neuen Bildungszugängen für Jugendliche. Wiesbaden.

- Kutscher, N. (2009): Ungleiche Teilhabe – Überlegungen zur Normativität des Medienkompetenzbegriffs. In: MedienPädagogik. Zs. f. Theorie und Praxis der Medienbildung, Online <http://www.medienpaed.com/17/kutscher0904.pdf>
- Kutscher, N./Klein, A./Lojewski, J./Schäfer, M. (2009): Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche in benachteiligten Lebenslagen: Konzept zur inhaltlichen, didaktischen und strukturellen Ausrichtung der medienpädagogischen Praxis in der Kinder- und Jugendarbeit. Düsseldorf.
- Kutscher, N./Otto, H.-U. (2004): Soziale Differenzen und informelle Bildung im virtuellen Raum. In: Otto, H.-U./Kutscher, N. (Hg.): Informelle Bildung Online. Perspektiven für Bildung, Jugendarbeit und Medienpädagogik. Weinheim/München, S. 7-22.
- KMK (2012): Medienbildung in der Schule. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 8. März 2012. Online http://www.kmk.org/no_cache/bildung-schule/allgemeinebildung/sonstiges-einzelfragen/neue-medien.html?sword_list%5B0%5D=medienbildung
- McLuhan, M./Powers, B.R. (1995): The global Village. Der Weg der Mediengesellschaft in das 21. Jahrhundert. Paderborn.
- MFS – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.) (2011): JIM 2011. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart.
- Merchel, J. (1999): Einleitung: Die Qualitätsdebatte – ein erfolgsversprechender Qualifizierungsimpuls für die Jugendhilfe? In: Ders. (Hg.): Qualität in der Jugendhilfe. Kriterien und Bewertungsmöglichkeiten. 2. Aufl. Münster, S. 9-19.
- Meuser, M./Nagel, U. (2003): Das ExpertInneninterview – Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim, München, S. 481-491.
- Mößle, T./Kleimann, M./Rehbein, F./Pfeiffer, C. (2006): Studie: Mediennutzung, Schulerfolg, Jugendgewalt und die Krise der Jungen. In: Zs. für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe. H. 3/2006.
- Mollenhauer, K. (1985): Vergessene Zusammenhänge. Über Kultur und Erziehung. 2. Aufl. Weinheim/München.
- Nickles, B.W. et al. (2005): Jugendschutzrecht. Kommentar zum Jugendschutzgesetz (JuSchG) und zum Jugendmedienschutz-Staatsvertrag (JM StV) mit Erläuterungen zur Systematik und Praxis des Jugendschutzes. Berlin.
- Oemichen, E./Schröter, C. (2006): Internet im Medienalltag. Verzögerte Aneignung des Angebots. In: Media Perspektiven 8, S. 441-449. Online http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/08-2006_Oehmichen.pdf
- Pfeiffer, C./Mößle, T./Kleimann, M./Rehbein, F. (2007): Die PISA-Verlierer – Opfer ihres Medienkonsums. Eine Analyse auf der Basis verschiedener empirischer Untersuchungen. Hannover. Online <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/pisaverlierer.pdf>
- Picht, G. (1964): Die Deutsche Bildungskatastrophe. Analyse und Dokumentation. Olten u.a.
- Postman, N. (1984): Das Verschwinden der Kindheit. Frankfurt/M.
- Reutlinger, C. (2009): Bildungslandschaften – raumtheoretisch betrachtet. In: Böhme, J. (Hg.): Schularchitektur im interdisziplinären Diskurs. Territorialisierungskrise und Gestaltungsperspektiven des schulischen Bildungsraums. Wiesbaden, S. 119-139.

- Reutlinger (2011): Bildungsorte, Bildungsräume und Bildungslandschaften im Spiegel von Ungleichheit – Kritischer Blick auf das „Räumeln“ im Bildungsdiskurs. In: Böllert, K./Otto, H.-U. (Hg.): Räume flexibler Bildung. Bildungslandschaft in der Diskussion. Wiesbaden, S. 51-69.
- SLFS – Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales (Hg.) (2004): Orientierungshilfe zur Medienerziehung für Kinder- und Jugendschutz. Chemnitz.
- SLFS – Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales (Hg.) (2001): Empfehlungen des Sächsischen Landesjugendamtes zum Kinder- und Jugendschutz im Freistaat Sachsen. Chemnitz.
- SLFS – Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales (Hg.) (2007a): Kinder- und Jugendschutz & Medienerziehung. 2. Auflage. Chemnitz.
- SLFS – Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales (2007b): Situationsbeschreibung zum Kinder- und Jugendmedienschutz im Freistaat Sachsen. Chemnitz.
- SLM – Sächsische Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (2012): Medienpädagogischer Atlas Sachsen – Online-Ressource: <http://www.slm-online.de/medienkompetenz/medienpaedagogik-in-sachsen/> (Abruf am 21.05.2012)
- SMS – Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz (2003) (Hg.): Zweiter Sächsischer Kinder- und Jugendbericht. Online <https://publikationen.sachsen.de/bdb/artikel/11003>
- SMS – Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz (2009) (Hg.): Dritter Sächsischer Kinder- und Jugendbericht. Online <https://publikationen.sachsen.de/bdb/artikel/11505>
- SMS – Sächsisches Staatsministerium für Soziales (Hg.) (2007): Sächsische Bildungsplan – ein Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Krippen, Kindergärten und Horten sowie für Kindertagespflege. Berlin.
- SMI – Sächsisches Staatsministerium des Inneren (2003): Landesentwicklungsplan Sachsen 2003. Dresden.
- Schell, F. (1989): Aktive Medienarbeit mit Jugendlichen. Theorie und Praxis. Opladen.
- Schell, F./Stolzenburg, E./Theunert, H. (1999): Medienkompetenz. Grundlagen und pädagogisches Handeln. München.
- Scherr, A. (1997): Subjektorientierte Jugendarbeit. Eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendpädagogik. Weinheim/München.
- Schorb, B. (1995): Medienalltag und Handeln in Geschichte, Forschung und Praxis. Opladen.
- Schorb, B./Reißmann, W. (2010): Jugendmedienschutz. In: Vollbrecht, R./Wegener, C. (Hg.) (2010): Handbuch Mediensozialisation. Wiesbaden, S. 404-411.
- Schulz-Zander, R./Eickelmann/Moder, H./Niesyto, H./Grell, P. (Hg.) (2012): Jahrbuch Medienpädagogik 9. Wiesbaden.
- Schulz-Zander, R. (2005): Veränderung der Lernkultur mit digitalen Medien im Unterricht. In: Kleber, H. (Hg.): Perspektiven der Medienpädagogik in Wissenschaft und Bildungspraxis. München, S. 125-140.
- Siggelkow, B./Büscher, W. (2008): Deutschlands sexuelle Tragödie. Wenn Kinder nicht mehr wissen, was Liebe ist. München.
- Spanhel, D. (2001): Wohin steuert die Theorie der Medienpädagogik? In: Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (Hg.): Mensch und Medien. Pädagogische Konzepte für eine humane Mediengesellschaft. Rundbrief Nr. 44. Bielefeld, S. 161-164.

- Spanhel, D. (2010): Mediensozialisation in der Schule. In: Vollbrecht, R./Wegener, C. (Hg.): Handbuch Mediensozialisation. Wiesbaden, S. 208-218.
- Sturzenhecker, B. (2008): Zum Bildungsanspruch von Jugendarbeit. In: Otto, H.-U./Rauschenbach, T. (Hg.): Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formellen und informellen Bildungsprozessen. 2. Aufl. Wiesbaden, S. 147-165.
- Treptow, R. (2008): Verpasste Chancen, neue Chancen? Konsequenzen für die Jugendhilfe im Blick auf OECD. In: Otto, H.-U./Rauschenbach, T. (Hg.): Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formellen und informellen Bildungsprozessen. 2. Auflage. Wiesbaden, S. 107-114.
- Vollbrecht (2001): Einführung in die Medienpädagogik. Weinheim/Basel.
- Vollbrecht, R. (2003): Aufwachsen in Medienwelten. In: Fritz, K./Sting, S./Vollbrecht, R. (2003): Mediensozialisation. Pädagogische Perspektiven auf das Aufwachsen in Medienwelten. Opladen, S. 13-24.
- Winkler, M. (2008): PISA und die Sozialpädagogik. In: Otto, H.-U./Rauschenbach, T. (Hg.): Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formellen und informellen Bildungsprozessen. 2. Aufl. Wiesbaden, S. 61-79.
- Witzel, A. (2000): Das problemzentrierte Interview. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], 1(1). <http://qualitative-research.net/fqs>
- Wüllenweber, W. (2007): Voll Porno! In: Stern vom 5.2.2007. Online <http://www.stern.de/politik/deutschland/sexuelle-verwaehrlosung-voll-porno-581936.html>